



3 1761 09545370 0

UNIVERSITY  
OF  
TORONTO  
LIBRARY











15939  
Lb

# GUEVARA IN ENGLAND

(KAPITEL I UND II).

---

## INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT

ZU BERLIN.

Von

**José Maria Gálvez**

aus La Serena in Chile.

Oliveros

122885-  
2/7/12

---

Tag der Promotion: 14. Oktober 1910.

Referenten:

Prof. Dr. Alois Brandl.

Prof. Dr. Adolf Tobler †.

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommen hier nur die zwei ersten Kapitel der ganzen Arbeit zum Abdruck. Der Rest zusammen mit einem Neudruck von Lord Berners' „Golden Boke“ wird als Band CIX der von Alois Brandl, Gustav Roethe und Erich Schmidt herausgegebenen „Palaestra“ im Verlage von Mayer & Müller in Berlin erscheinen.



A LA MEMORIA  
DE MI PADRE.





# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung . . . . .	IX
Bibliographisches . . . . .	XI
<b>I. Guevaras Leben</b> . . . . .	1
<b>II. Lord Berners „Golden Boke“</b> . . . . .	10
1. Guevaras „Libro Avreo“ 1529 . . . . .	10
A. Überlieferung . . . . .	10
B. Äußere Entstehungsgeschichte . . . . .	12
C. Innere Entstehungsgeschichte . . . . .	16
Angebliche Quellen 16. — Biographisches 17. —	
Philosophisches 21. — Soziologisches 24.	
2. Berthaults „Livre dore“ 1531 . . . . .	27
A. Überlieferung . . . . .	27
B. Veranlassung zur Übersetzung . . . . .	29
3. Lord Berners' „Golden Boke“ 1535 . . . . .	32
A. Überlieferung . . . . .	32
B. Veranlassung zur Übersetzung . . . . .	37
C. Aufnahmevorbbedingungen in England . . . . .	38
Boethiusübersetzungen . . . . .	38
Alfred 38. — Chaucer 39.	
Fürstenspiegel . . . . .	40
Joh. v. Salisbury 40. — Giraldu Cambrensis 40.	
— Hoccleve 41. — Erasmus 42. — Elyot 43.	
Staatsspiegel . . . . .	45
Mores „Utopia“ 45.	
Spiegel der Lebensführung . . . . .	47
Mores Biographie des Pico 47.	
D. Inhalt des „Golden Boke“ . . . . .	50
Prolog 50. — Kapitel 50 ff. — Briefe 58 ff.	
E. Übersetzungsweise . . . . .	65
a) Hinzufügungen . . . . .	66
α) Hinzufügungen des Berthault . . . . .	66
Sätze 66. — Wortgruppen 66. — Einzelne Wörter zur	
Bildung von Parallelismen 66: (Substantive 67, Ad-	
jektive 67, Verben 67). — Einzelne Wörter ohne	
parallelen Begriff 67: (Substantive 68, Zahlwörter 68).	

β) Hinzufügungen des Lord Berners . . . . .	68
Sätze 68. — Wortgruppen 68. — Einzelne Wörter zur Bildung von Parallelismen 68: (Substantive 68, Adjektive 68). — Einzelne Wörter ohne parallelen Begriff 69: (Adjektive 69).	
b) Auslassungen . . . . .	69
α) Auslassungen des Berthault . . . . .	69
Sätze 69. — Wortgruppen 70. — Einzelne Wörter 71: (Verben 71).	
β) Auslassungen des Lord Berners von Elementen, die aus dem Spanischen stammen . . . . .	71
Sätze 71. — Einzelne Wörter 72: (Adjektive 72, Partikeln 73).	
γ) Auslassungen des Lord Berners von Hinzufügungen des Berthault . . . . .	73
Einzelne Wörter 73.	
c) Umgestaltungen . . . . .	74
α) Umgestaltungen des Berthault . . . . .	74
Sätze 74. — Wortgruppen 74. — Einzelne Wörter 75: (Substantive 75, Adjektive 75, Verben 76, Partikeln 76).	
β) Umgestaltungen des Lord Berners . . . . .	77
Sätze 77. — Wortgruppen 78. — Einzelne Wörter 78: (Substantive 78. — Verben 79).	
F. Diktion des Lord Berners . . . . .	80
a) Mittel, die Aufmerksamkeit zu erregen . . . . .	80
Antithese 80. — Inversion 81. — Frage 82. — Ausruf 82. — Anrede 83.	
b) Mittel, die Aufmerksamkeit zu befriedigen . . . . .	83
α) Mittel des Nachdrucks . . . . .	83
Parallelismus 83. — Aufzählung 85. — Wieder- holung 85. — Alliteration 86: (Allit. spanischen Ur- sprungs 86, Allit. französischen Ursprungs 87, Allit. englischen Ursprungs 87: [Einfache 87, Regelmäßig verteilte Allit. außer der einfachen Reihe 88]). — Reim 89.	
β) Mittel der Anschaulichkeit . . . . .	90
Apposition 90. — Schmückendes Adjektiv 90. — Gleichnis 91. — Metapher 92. — Allegorie 96.	
Zusammenfassung . . . . .	97
Lebenslauf . . . . .	99



Inhalt der später im Druck erscheinenden Teile:

**III. Bryans „Dispraise of the life of courtier“.**

1. Guevaras „Menosprecio de corte“ 1539.
2. Alaygres Mepris de la cour 1542.
3. Bryans „Dispraise“ 1548.
  - A. Überlieferung.
  - B. Veranlassung zur Übersetzung.
  - C. Aufnahme-Vorbedingungen in England.
  - D. Inhalt.

**IV. Norths „Dial of Princes“.**

1. Guevaras „Relox de principes“ 1529.
  - A. Überlieferung.
  - B. Äußere Entstehungsgeschichte.
  - C. Innere Entstehungsgeschichte.
  - D. „Libro Avreo“ und „Relox“.
2. Berthaults „Lorloge“ 1540.
  - A. Überlieferung.
  - B. Veranlassung zur Übersetzung.
3. Norths „Dial of Princes“ 1557.
  - A. Überlieferung.
  - B. Veranlassung zur Übersetzung.
  - C. Aufnahme-Vorbedingungen in England.
  - D. Inhalt.

**V. Hellowes' „Familiar Epistles“.**

1. Guevaras „Epistolas Familiares“ I. 1539, II. 1542.
2. Guterrys „Epistres dorees“ 1556.
3. Hellowes' „Familiar Epistles“ 1574.
  - A. Überlieferung.
  - B. Veranlassung zur Übersetzung.
  - C. Aufnahme-Vorbedingungen in England.
  - D. Inhalt.

**VI. Fentons „Golden Epistles“.**

1. Guevaras „Epistolas Familiares“.
2. Guterrys „Epistres dorees“.
3. Fentons „Golden Epistles“ 1575.
  - A. Überlieferung.
  - B. Veranlassung zur Übersetzung.
  - C. „Familiar Epistles“ and „Golden Epistles“.
  - D. Inhalt.

**VII. Savages „Spanish Letters“.**

1. Guevaras „Epistolas Familiares“.
2. Savages „Spanish Letters“ 1697.
  - A. Überlieferung.
  - B. Veranlassung zur Übersetzung.

- C. „Familiar Epistles“, „Golden Epistles“ und „Spanish Letters“.
- D. Inhalt.

**VIII. Hellowes' „Chronicle, conteyning the liues of tenne Emperours of Rome“.**

- 1. Guevaras „Decada de Emperadores“ 1539.
- 2. Hellowes „Chronicle“ 1577.
  - A. Überlieferung.
  - B. Veranlassung zur Übersetzung.
  - C. Aufnahme-Vorbedingungen in England.
  - D. Inhalt.

**IX. Hellowes' „Art of Navigation“.**

- 1. Guevaras „Arte de Marear“ 1539.
- 2. Hellowes' „Art of Navigation“ 1578.
  - A. Überlieferung.
  - B. Veranlassung zur Übersetzung.
  - C. Aufnahme-Vorbedingungen in England.
  - D. Inhalt.

**X. Hellowes' „Mount Calvarie“.**

- 1. Guevaras „Misterios del Monte Calvario“ 1542.
- 2. Hellowes' „Mount Calvarie“ 1595.
  - A. Überlieferung.
  - B. Veranlassung zur Übersetzung.
  - C. Aufnahme-Vorbedingungen in England.
  - D. Inhalt.

**XI. Guevaras Nachleben in England.**

- 1. Gedanken.
  - Elyot.
  - Lyly.
  - Nashe.
  - Lodge.
  - Shakespeare.
- 2. Guevaristische und Euphuistische Diktion.
  - A. Vorbedingungen für die Aufnahme des Euphuismus in England.
    - Parallele Kontraste.
    - Alliterierender Schmuck.
    - Unnatürliche Naturkunde.
  - Guevarismus.
    - Parallele Kontraste.
    - Sonstiger Parallelismus.
    - Alliterierender Schmuck.
    - Unnatürliche Naturkunde.
    - Antike Geschichte und Mythologie.

**Schlußbetrachtung.**

---



## Einleitung.

---

Diese Untersuchung will folgende Fragen lösen:

1. Welches sind die wesentlichen Gedanken und welches die wesentlichen formalen Elemente, die durch Guevaras Werke nach England kamen?

2. Wie wurden alle diese Faktoren dort aufgenommen?

Trotz des Titels dieser Arbeit habe ich es mir nicht nehmen lassen, sie mit einer ausführlicheren Darstellung von Guevaras Leben zu beginnen. Dies schien mir unbedingt nötig, um zu einer richtigen Würdigung der Bedeutung und der Wirkung von G.s Werken anzuleiten. Aus demselben Grunde habe ich bei der Behandlung der Werke G.s das Wesentlichste dargeboten, was ich über die Überlieferung und Entstehungsgeschichte der span. Originale und der frz. Übersetzungen fand und was ich in gedanklicher und stilistischer Hinsicht für typisch hielt.

Da seit Anfang des 17. Jhdts. kein Werk G.s, mit Ausnahme der „Misterios del Monte Calvario“, in englischer Sprache neuerschienen ist, so ist es ferner der Lösung obiger Fragen dienlich, ausführlich den Inhalt aller englischen Übersetzungen der Werke G.s anzugeben. Damit wird eine genauere Kenntnis dieser Werke vermittelt, die meines Wissens nur in wenigen Bibliotheken vertreten sind.

Das Schwergewicht der Arbeit liegt in der Behandlung von G.s Erstlingswerk, dem „Libro Aureo“, weil es sowohl inhaltlich wie formal alle für die späteren Werke wichtigen literarischen Momente enthält.

---



## Bibliographisches.

---

- Ames, J.**, *Typographical Antiquities*, ed. William Herbert, London 1785—1790.
- Antonio, Nicolas**, *Bibliotheca Hispana Nova*, Madrid 1783.
- Bayle, Pierre**, *Dictionaire Historique et Critique*, 3<sup>me</sup> éd., 3 vols., Rotterdam (M. Bohn) 1720.
- Berthault de la Grise, R.** [gek. Bert.]: s. Guevara.
- Biographie Universelle**, Nouv. éd. publ. sous la dir. de J. F. Michaud, T. 1—45, Paris 1843—65.
- Bond, R. W.**, *Euphuës and Euphuism*, im I. Bd. der "Complete Works of John Lyly", 3 vols., Oxf. 1902.
- Bourchier, Sir J., Lord Berners** [gek.: Bern.]: s. Guevara, *Golden Boke*; s. Lee, Huon.
- Child, C. G.**, *John Lyly and Euphuës*, in *Münchener Beiträge* VII, Erlangen und Leipzig 1894.
- Dictionary of National Biography**, ed. Leslie Stephen and Sidney L. Lee, vols. 1—63 nebst Suppl. 1—3, Lond. 1885—1900.
- Dilthey, W.**, *Auffassung und Analyse des Menschen* im 15. und 16. Jahrhundert, im *A. f. G. d. P.* IV. 604ff.
- Elyot, Sir Thomas**, *The Boke named The Gouernour*, ed. H. H. S. Croft, 2 vols., Lond. 1880. [Berlin: Bibl. d. Engl. Seminars]. — *The Image of Governance*, Lond. 1541. [Brit. Mus. C. 21. b. 7].
- Erasmus Roterdamus**, *Institutio principis christiani*, Basel 1519. 4°.
- Fenton, Geoffrey**: s. Guevara, *Golden Epiftles*.
- Guevara, Antonio de**, *Libro avreo de Marco Aurelio* [gek.: L.A.], Antwerpen 1529. 4°. [Brit. Mus. 521. e. 4].
- *Libro Aureo de Marco Aurelio*, Paris 1529. 4°. [Edinburg: Advocates' Library].
- *Liure dore de marc Aurele* . . . Traduict . . . par **Rene Berthault de la Grise** . . . Paris 1531. 4°. [Brit. Mus. 521. e. 1].
- *The Golden Boke of Marcus Aurelius* [gek.: G.B.] : . . . (*Lord Berners' Übersetzung vom Livre dore*) London, Thomas Berthelet 1535. 4°. [Oxf., Bodleian Library].



- Guevara, A. de**, idem, 1536. 4°. [Oxf., Bodl. Libr].
- idem, 1539. 4°. [Brit. Mus. 293. e. 1].
- idem, 1542. 4°. [Brit. Mus].
- idem, 1553. 8°. [Brit. Mus. 524. c. 9 (3)].
- idem, Lond., A. Vele 1557. 8°. [Brit. Mus. 293. a. 16].
- idem, Lond., T. Berthelet 1559. 8°. [Brit. Mus. 8407. a. 54].
- idem, angebl. 1534, vermutl. 1553 oder 1559. 8°. [Manchester: John Rylands Libr.]<sup>1)</sup>.
- idem, London, John Awdeley 1566. 8°. [Brit. Mus. 8404. aaa. 35].
- idem, 1573. 8°. [Brit. Mus. 8410. aaaa. 42].
- idem, Lond., Thomas East 1586. 8°. [Brit. Mus. 523. a. 4°].
- Libro del emperador Marco aurelio cō relox de principes, Valladolid 1529. Fol. [Brit. Mus. C. 38. h. 8].
- Lorloge des Princes (*Übersetzung des Relox durch Rene Bert-  
hault de la Grise*). Paris 1540. Fol. [Brit. Mus. 8006. f. 7].
- idem, 1540. Fol. [Rennes: Bibliothèque Municipale]<sup>2)</sup>.
- idem, 1550. 8°. [Brit. Mus. 521. b. 14].
- The Diall of Princes. Englyſhed out of the Frenche, by  
**Thomas North**, Lond., John Waylande 1557. Fol. [Brit. Mus.  
C. 54. f. 15].
- idem, Lond., Richard Tottill and Thomas Marshe 1568. Fol.  
[Brit. Mus. 8006. f. 17].
- idem, 1582. 4°. [Brit. Mus. 525. e. 27].
- idem [Berlin: Bibl. d. Engl. Seminars].
- idem, Lond., B. Alsop 1619. Fol. [Brit. Mus. 8408. i. 6].
- Las obras del illuſtre ſeñor . . . A. de G. . . prologo y argu-  
mento: . . . decada de Cefares: . . . Auifo de priuados: . . . Me-  
nosprecio de corte . . . inuentores del marear . . . *Va toda la  
obra al eſtilo y romãce ã Marco aurelio: porque el auctor es todo  
vno*. Valladolid 1539. [Brit. Mus. 630. l. 17].
- Menosprecio: s. San Pelayo.
- Epistolas Familiares [gek.: Epist. Fam.], Salamanca 1575.  
12°. [Berl., Kgl. Bibl.].
- The familiar epiftles [gek.: Fam. Epist.] . . . Tranſlated . . .  
by **Edward Hellowes**, Lond. 1574? 4°. [Brit. Mus. 1085. i. 27].
- idem, 1577. 4°. [Brit. Mus. C. 40. d. 29].

<sup>1)</sup> Für Mitteilungen über dieses Buch bin ich dem Bibliothekar der John Rylands Library Herrn H. Guppy und ganz besonders dem Herrn G. Vine aus Manchester zu Dank verpflichtet.

<sup>2)</sup> Für Mitteilungen über dieses Exemplar bin ich Herrn Prof. A. Feuillerat der Universität Rennes zu Dank verpflichtet.

- Guevara, A. de**, Golden Epiftles . . . gathered . . . By **Geffray Fenton**, Lond. 1575. 4°. [Lond.: Guildhall Libr.].
- **idem**, 1577. 4°. [Brit. Mus. 8407. bbb. 31].
- Giraldus Cambrensis**, De principis instructione liber, ed. G. F. Warner, Lond. 1891.
- Hazlitt, W. C.**, Hand-book to the popular, poetical, and dramatic literature of Great Britain, Lond. 1867.
- Histoire littéraire de la France**, 33 Bde., Paris 1824—1906.
- Hoccleve, Th.**, The Regement of Princes, ed. F. J. Furnivall, E.E.T.S. LXXII, Lond. 1897.
- Hume, M.**, Spanish Influence on English Literature, Lond. 1895.
- Koeppel, E.**, Stud. z. Geschichte der italienischen Novelle in der englischen Lit. des 16. Jahrhunderts, Straßburg 1892.
- Lajard, F.**, Gilles de Rome, in Hist. litt. d. l. Fr. XXX, 421 ff., Paris 1888.
- Landmann, F.**, Euphuus . . . , in Vollmöllers Engl. Sprach- und Literaturdenkmale IV, Heilbronn 1887.
- Lee, S. L.**, Euphuism, in Athenaeum N° 2907.
- Introduction zum Boke of Duke Huon of Bordeaux done into English by Sir J. B., Lord Berners, E.E.T.S. XL, Lond. 1882.
- Lowndes, W. T.**, The Bibliographer's Manual of English Literature, Lond. 1857.
- Macaulay, G. C.**, Chronicles of Froissart. Transl. by . . . Lord Berners, Lond. 1895.
- Marcus Aurelius Antonius**: τὰ εἰς ἑαυτόν, hrsg. v. J. Stich, Leipzig 1882.
- Menendez y Pelayo, M.**, Orígenes de la Novela . . . Bd. I, Madrid 1905. 4°.
- More, Sir Th.**, Utopia, ed. J. H. Lupton, Oxf. 1895.
- **idem**, ed. J. Churton Collins, Oxf. 1904.
- Giovanni Pico della Mirandola: his Life by his nephew Giovanni Francesco Pico: . . . (Transl. by Sir T. M.), ed. J. M. Rigg, Lond. 1890.
- North, Sir T.**: s. Guevara.
- Nouvelle Biographie Universelle** . . . V., Paris 1853.
- Rhua**, Cartas Censorias, y prudente crítica, sobre las epístolas, y obras historiales del . . . señor . . . A. de Guevara . . . donde se advierten repetidos descuidos . . . Hrsg. v. Phelipe Ignacio Montero, Madrid 1726. [Brit. Mus. 11850. d. 13].
- Sandoval, P. de**, Historia del Emperador Carlos Quinto . . . Hrsg. v. J. Martinez de la Fuente, Madrid 1675.
- San Pelayo, J. de**, Estudio Preliminar zu seiner Ausg. v. Guevaras Menosprecio de Corte y Alabanza de Aldea, Bilbao 1893.

- Saresberiensis, Joh.,** Opera omnia . . . ed. J. A. Giles, 5 vols., Oxf. 1848.
- ten Brink, B.,** Geschichte der Englischen Literatur, 2 Bde., hrsg. v. A. Brandl, Straßburg (I) 1899 und (II) 1893.
- Ticknor, G.,** History of Spanish Literature, 3 vols., Lond. 1863.
- Underhill, J. G.,** Spanish Literature in the England of the Tudors, New York 1899.
- Warton, Th.,** History of English poetry, ed. Hazlitt, 4 vols., Lond. 1871.
- Watson, P. B.,** Marcus Aurelius Antoninus, New York 1884.
- Wilson, J. D.,** John Lyly, Cambridge 1905.
- Xenophon,** Institutio Cyri, hrsg. v. A. Hug, Leipzig 1883.
-



## I. Guevaras Leben.<sup>1)</sup>

Asturien ist das Stammland des uralten Geschlechts der Guevara, dessen Sproß Antonio de Guevara, der Chronist Karls V., war. Er wurde zu Treceño, einem kleinen Orte in den Bergen von Santander um 1480 geboren. Sein Vater Beltran verwaltete die Güter seines älteren Bruders Ladron, eines mit Ferdinand von Aragonien verschwägerten Mannes. Seine Mutter Elvira de Noroña y Calderon war Hofdame der Isabella von Kastilien gewesen. Beltran und Elvira hatten sieben Kinder: Antonio war der zweite der drei Söhne, die unter der Strenge des Vaters und der Frömmigkeit der Mutter ihre früheste Jugend verlebten. Mit zwölf Jahren kam Antonio auf Wunsch des Vaters an den Hof Ferdinands und Isabellas. Der plötzliche Wechsel ging nicht spurlos an dem empfänglichen Knaben vorüber: er macht uns seine ständige Sehnsucht nach der Natur, vor allem nach den Bergen begreiflich. Als Granada fiel und als Amerika entdeckt wurde, wird G. am Hofe gewesen sein. Sicher aber war er am Hofe, als die humanistische Bildung dort festen Fuß gefaßt hatte. — Isabella selbst wurde von Antonius Nebrisensis unterrichtet, und der italienische Humanist Petrus Martyr Anglerius war Lehrer ihres Sohnes.

Die Anfänge von G.s humanistischer Erziehung gehören höchst wahrscheinlich dieser Zeit an. Zugleich offenbarte er in wüstem sinnlichen Treiben die Zügellosigkeit seines Temperaments. Dies muß den jungen Mann zur Über-

---

<sup>1)</sup> Für diesen Abschnitt ist häufig benutzt San Pelayo: s. Bibliographie.

sättigung geführt haben, die ihn in der Stimmung der Reue nach dem Tode des Prinzen Johann (1497) und dem Isabellas (1504) zum Eintritt in den Franziskanerorden veranlaßte. Vor der Gewalt der Sinnlichkeit suchte er auf einmal bei der Askese Zuflucht. Er wurde ein fleißiger Mönch, der viele Jahre in der Stille des Klosters oder auf dem Lande bettelnd verbrachte. Eine Zeit der Receptivität und der Reflexion bricht für G. an. Durch die Bettelwanderungen wird seine Beobachtungsgabe entwickelt, und in der Ruhe des Klosterlebens wird er zu einem eifrigen Leser heiliger und profaner Bücher.

Auf einmal finden wir G. als Verwalter (*guardian*) der Klöster seines Ordens in Arevalo<sup>1)</sup> und Avila<sup>2)</sup>, und während des Jahres 1518 in Soria<sup>3)</sup>. Auch wurde G. meiner Ansicht nach im Jahre 1518 Hofprediger. Er sagt, daß, als er nicht mehr zur Welt zurückzukehren gedachte, Karl I. (V.) ihn aus dem Kloster als Prediger und Chronisten geholt habe.<sup>4)</sup> Bei San Pelayo<sup>5)</sup> heißt es zwar, G. sei 1520 Hofprediger geworden, weil G. an derselben Stelle des „Menosprecio“ sagt, daß er am Hofe Karls 18 Jahre lang gewesen sei. Die zwischen 1518 und 1538 fehlenden zwei Jahre kann er aber fern vom Hofe auf Reisen oder sonstwie verbracht haben. Es wäre auch denkbar, daß der Prolog des „Menosprecio“ 1536 geschrieben worden sei. Auf jeden Fall scheint mir dies nicht so sicher, als wenn G. im Prolog des Relox (Fol. XI) mitteilt, er habe sich mit jenem Werke erst im Jahre 1518 beschäftigt. Dies bezieht sich aber auf den L. A., welchen G. im Jahre 1529 mit dem Relox identifiziert. Im Prolog zum L. A. teilt ferner

---

<sup>1)</sup> *Miento si no me acontecio en Arevalo siendo yo guardian, con un juez nuevo y inexperto* (Epist. Fam. 1575, Fol. 130. An den Conde de Buendia).

<sup>2)</sup> Vgl. Rhuas Epistel an G., nach San Pelayo S. LXXI.

<sup>3)</sup> Vgl. Epist. Fam., ed. 1575, Fol. 326. (An den Admiral Fadrique Enriquez).

<sup>4)</sup> Menosprecio, Prolog.

<sup>5)</sup> S. LXXIII, Anm.

G. mit, er habe erst bei seiner Ankunft am Hofe etwas von der Geschichte des M. A. gefunden, was ihn so mächtig angezogen habe, daß er fortan auf diesem Gebiete mit allen Kräften weiter geforscht habe. — G.s Ankunft am Hofe muß also in das Jahr 1518 gesetzt werden und in engen Zusammenhang damit der Beginn seiner literarischen Tätigkeit.

Im Prolog zum „Menosprecio“ sagt G., er habe den Hof Kaiser Maximilians besucht. Maximilian starb am 12. Januar 1519, G. muß also noch im Jahre 1518 im Gefolge Karls geweilt haben. Während des Jahres 1518 war auch John Bourchier, Lord Berners, als Gesandter Heinrichs VIII. am spanischen Hofe.

Karl von Spanien wurde 1519 zum römischen Kaiser deutscher Nation gewählt. Um seine neue Würde ausfüllen zu können, mußten die ungewohnterweise berufenen Cortes von Kastilien ihm außergewöhnliche Geldmittel bewilligen. Gleich darauf brach der kommunistische Aufstand los. Während desselben wurde G. mehrmals als Parlamentär der Gouverneure an die Rebellen gesandt, um eine friedliche Einigung herbeizuführen. Seine bei einer solchen Gelegenheit zu Villabraxima am 2. Januar 1521 in aristokratischem Sinne gehaltene kühne Rede zeigt uns G.s Königstreue und seine schroffe Stellung den Rebellen gegenüber. Im Namen der Aufständischen sagte der Bischof von Zamora zu ihm u. a., daß er infolge seines Aufenthalts im Kloster nicht wissen könne, was für Ungerechtigkeiten im Reiche vorgekommen seien<sup>1)</sup>, eine höchst wahrscheinlich zutreffende Behauptung. — Als 1521 der Aufstand zu Ende ging<sup>2)</sup>, war G. mit der Abfassung der Kaiserchronik beschäftigt.

G.s Aufenthalt am englischen Hofe wird wahrscheinlich 1522 während Karls V. Besuch bei Heinrich VIII. stattge-

---

<sup>1)</sup> *Como vos padre os eñays en vño monasterio no sabeys las tyrñias que en el reyno se han hecho* (Epist. Fam. 1575, S. 232).

<sup>2)</sup> Schlacht bei Villalar am 23. April 1521; vgl. Robertson, *History of the Reign of Charles V.*, herausgeg. v. O. Hoelscher, Berlin 1879, S. 83.



funden haben<sup>1)</sup>. Im selben Jahre versammelte sich zu Burgos ein allgemeines Kapitel der Franziskaner<sup>2)</sup>, bei welcher Gelegenheit G. sich durch seine Beredsamkeit auszeichnete.

Im Jahre 1523 finden wir G. krank zu Burgos<sup>3)</sup>. Er wird sich wahrscheinlich von dort über Navarra nach Frankreich begeben haben<sup>4)</sup>. — Im April desselben Jahres bekam G. die Stelle eines Inquisitors, und als solcher brachte er einen großen Teil der folgenden drei Jahre in den Königreichen Valencia und Granada zu, wo er an den Zwangsbekehrungen der Mauren teilnahm. In Granada war G. am 4. Mai 1524<sup>5)</sup>, und von dort aus schreibt er auch am 20. Juli 1525<sup>6)</sup>, daß er Rom gesehen habe und daß diese Stadt, die zur Zeit des Heidentums die Mutter aller Tugenden gewesen, jetzt unter der Herrschaft des Christentums zur Schule aller Laster geworden sei<sup>7)</sup>.

1527 wurde G. von Karl V. dem Papst als Kandidat für den Bischofsstuhl von Guadix empfohlen. Darauf bezieht sich meines Erachtens ein Brief, in dem G. seinen Dank für die Gratulation eines Freundes zu seiner Erhebung auf einen Bischofsstuhl ausspricht. Dabei sagt er, er teile seines Freundes Freude nicht, weil es schwer sei, über die Seelen

<sup>1)</sup> Karl V. schiffte sich ein in Calais am 27. Mai 1522 und traf nach 4 Stunden in Dover ein. Vgl. Sandoval S. 127ff.

<sup>2)</sup> Es handelte sich um die Wahl des Patergenerals: Gewählt wurde Quiñones. Fray Andres de Guadalupe in seiner *Historia de la Santa Provincia de los Angeles* sagt ausdrücklich, daß Quiñones, als er General war, A. de Guevara dem Kaiser als Prediger empfohlen habe (vgl. Cartas de Rhua).

<sup>3)</sup> Vgl. Epist. Fam. 1575, Fol. 80.

<sup>4)</sup> Vgl. Epist. Fam. 1575, S. 325. (An den Admiral Enriquez).

<sup>5)</sup> Epist. Fam. (An Mosen Puche).

<sup>6)</sup> Epist. Fam. 1575. (An den Gesandten Hieronymo Vique.)

<sup>7)</sup> *No es ya Roma en poder de los Christianos, la q̄ era en tiempo de los Gentiles; porque siendo madre de todas las virtudes, la hemos tornado escuela de todos los vicios . . . De mi digo, que a Roma fuy, a Roma vi, a Roma visite, y a Roma contemple* (Epist. Fam. 1575, Fol. 97. An Hieronymo Vique).

zu herrschen<sup>1)</sup>: „*Touching the congratulation you sent mee for the Bishoppliche, you are answered by Marcus Aurelius, by whom you see, it is more suretie to the man of religion and learning to follow the exercise of study, then to aspire after gouernment and rule: for that in the one he findes contentment with stabilitie, where the other ministreth nothing but passion, perplexitie and perpetuall subiection to reuolution and change*“<sup>2)</sup>).

1527 weilte G. in Madrid, Valladolid und dann wieder in Madrid<sup>3)</sup>. 1528 schreibt er von Madrid aus an den Admiral Fadrique Enriquez<sup>4)</sup>, und im März 1529 hatte er das Bistum Guadix inne. Am 29. August d. J. schreibt er aus Toledo, daß er an dem damals großes Aufsehen erregenden Prozesse gegen die Hexen von Navarra als Inquisitor amtlich beteiligt gewesen sei<sup>5)</sup>.

G.s inquisitorische Tätigkeit in den Jahren 1523—1529 führte ihn zu einer mehr und mehr zunehmenden streng kirchlichen Gesinnung. Es entstand in dieser Zeit der eigentliche Relox, der von den bisher gedruckten Schriften G.s das religiöse Moment zuerst in ausgeprägt katholisch-kirchlichem Sinne enthält.

Am 15. Oktober 1529 beklagt G. den Tod des Constable Iñigo de Velasco in einem Briefe: „*Of all great states in this kingdome, I holde some for kinsmen, others my good lordes. some for neighbours, and others for acquainted: but amongst them all, I held him for my singular good Lorde*

<sup>1)</sup> Um denjenigen, denen die Kenntnis des Sp. abgeht, das Verständnis zu erleichtern, habe ich im Folgenden im Texte die engl. Übersetzung statt des Originals zitiert, aber nur, wenn der Sinn des Sp. treu wiedergegeben ist.

<sup>2)</sup> Golden Epist. Fol. 120. — Vgl. Epist. Fam. (An Alonso Xuarez).

<sup>3)</sup> Vgl. Epist. Fam. (An Mosen Rubin, Iñigo de Velasco und Alfonso Manrique).

<sup>4)</sup> Vgl. Epist. Fam. S. 168.

<sup>5)</sup> *El no poder responder procedia de que a la fazon votauamos en la inquisicion el negocio de las bruxas de Navarra* (Epist. Fam. Fol. 116—117. An Iñigo Manrique).

*and friend for that I found him of a very good conuersation, and of a sounde condition*<sup>1)</sup>. G.s hohe Stellung am Hofe läßt diese bedeutsamen Worte als durchaus glaubwürdig erscheinen.

Am 21. Mai 1531 befand sich G. in Granada: er schrieb zu dieser Zeit dem Bischof von Tuy, dem neuen dortigen Gerichtspräsidenten, was er für die Pflichten eines solchen Amtes halte, und teilte ihm mit, er führe schon zwei Jahre einen Prozeß wegen der Abtei von Baça gegen den Erzbischof von Toledo und habe auch schon einen für ihn günstigen Urteilspruch erlangt. Dieser Prozeß hat G. tief in die Mängel des heimatlichen Rechtswesens blicken lassen, was von Bedeutung für die Entstehung seines „Aviso de privados“ war.

Am 18. Juli 1532 macht G. aus Medina del Campo dem Marquis von los Velez Mitteilungen über den Hof<sup>2)</sup>.

Am 7. Januar 1533 war G. in Toledo<sup>3)</sup>. Im selben Jahre besuchte er sein Bistum Mondoñedo<sup>4)</sup>.

Am 30. März 1534 schreibt G. an den Admiral Fadrique Enriquez: . . . „*you hold me for a man both carefull and curious, for which cause you suppose (for that I haue passed diuers times with Caesar into Italie, & haue many ways traueled through Spaine) I shulde haue collected & recovered some Epitaphs of Sculptures*“<sup>5)</sup>. Im selben Briefe sagt G.: . . . „*if*

---

<sup>1)</sup> Vgl. Fam. Epist. S. 167. — *A todos los grandes deste reyno tengo yo, a vnos por deudos, a otros por señores, a otros por vezinos, a otros por conocidos, y entre todos tenia a el por particular señor y amigo: por̄ le hallaua de muy buena conuersacion y de muy sana condicion: (Epist. Fam. Fol. 139—140: An den Admiral Fadrique Enriquez).*

<sup>2)</sup> Vgl. Fam. Epist. S. 96 ff.

<sup>3)</sup> Fam. Epist. S. 321: An den Kanonikus Orosius.

<sup>4)</sup> Fam. Epist. S. 348. Vgl. San Pelayo S. CLXI.

<sup>5)</sup> Fam. Epist., S. 344. — *Dezis tambien señor en vuestra carta q̄ me teneys por hombre cuydadoſo y curioſo, por cuya causa teneys en pensamientos q̄ de las vezes q̄ con Cesar he passado a Italia, y de lo mucho q̄ he andado por Hespaña, terne algunos Epitaphios de sepolturas dignos de ver y notables para facar. (Epist. Fam. Fol. 323. An Fadrique Enriquez).*



*you write againe within this halfe yeare, I will refuse to aunswere for that I haue in hand certeine workes of mine owne, presently to be printed and after to be published*“<sup>1)</sup>).

Am 7. Januar 1535 schreibt G. aus Valladolid an den Abt von Monserrat über den günstigen Einfluß, den die Berge auf seine Gemütsstimmung ausüben<sup>2)</sup>). In einem anderen Briefe G.s vom 18. Januar<sup>3)</sup> desselben Jahres an Pedro Acuña, Grafen von Buendia, klagt er über geistige Ermüdung, die vom „Studieren“ herrühre. Daran schließt er die allgemeine Bemerkung *„my strength decayeth, and also my haire grow hoarie*“<sup>4)</sup>).

Am 30. Mai 1535 schiffte sich Kaiser Karl in Barcelona zu seiner Tunis-Expedition ein<sup>5)</sup>). In dem Gefolge des Kaisers befand sich auch G., der in Afrika bei den nun folgenden Kämpfen vom Kaiser mit der Pflege der Verwundeten beauftragt wurde<sup>6)</sup>). Karls Weiterreise nach Italien wurde durch einen großen Sturm verhindert. Die Schiffe der Flotte wurden zerstreut; manche kamen nach Sizilien, wie z. B. die Galeere des Kaisers, die in Trapani eintraf. Andere Schiffe wurden vom Sturm nach Neapel entführt<sup>7)</sup>). Mit diesen mag auch G. nach Neapel gekommen sein. Auf jeden Fall war er daselbst Anfang November mit dem Kaiser: er bemühte sich, Juden durch Disputationen zu bekehren. In einer seiner damaligen Reden<sup>8)</sup> sagt G. den Juden: *„I haue so little*

---

<sup>1)</sup> *... si de aqui a medio año tornays a escriuir, no os tengo de rescriuir porq̃ tengo entre manos ciertas obras mias, para luego las imprimir, y despues las publicar.* — Epist. Fam. Fol. 327 (An Fadrique Enriquez).

<sup>2)</sup> Epist. Fam.

<sup>3)</sup> Dieses Datum ist den Epist. Fam. von 1575 entnommen; die Fam. Epist. haben als Datum 13. März 1535.

<sup>4)</sup> *... las fuerças desfallecen: y aun los cabellos se encanescen.* — Epist. Fam. S. 114. — Fam. Epist. S. 134—135.

<sup>5)</sup> Vgl. Sandoval S. 287.

<sup>6)</sup> Vgl. Sandoval S. 291.

<sup>7)</sup> Vgl. Sandoval S. 303.

<sup>8)</sup> Fam. Epist. S. 370.

*profited, and done so little good amongst you in these five monethes, in arguing, preaching, and disputing*“<sup>1)</sup>.

G. muß mithin früher in Italien eingetroffen sein als Karl V., der nicht ganz fünf Monate dort weilte<sup>2)</sup>.

Die eben angezogene, sowie eine spätere, in Rom gehaltene Rede, die auch in den Epist. Fam. überliefert ist, zeigt, wie erregt solche Disputationen gewesen sein müssen. Manche stark beleidigenden Ausdrücke („*wretched*“, „*wicked*“) werden von G. gebraucht. Kein Wunder, daß er niemanden bekehrte!

Sir Thomas Elyot (1495?—1546), der den Zug nach Tunis im Gefolge des Kaisers als Gesandter Heinrichs VIII. mitmachte, sagt in der Einleitung zu seinem „*Image of Governance*“, daß ihm die angebliche originale griechische Handschrift dieses Werkes in Neapel von einem gewissen „Herrn Pudericus“ geliehen worden sei. G. und Elyot waren also Mitreisende, und da beide schon höfische Werke verfaßt hatten und ähnliche humanistische Interessen besaßen, so ist anzunehmen, daß sie näher mit einander bekannt geworden waren. Durch eine solche Bekanntschaft mag Elyot größeres Interesse für den L. A. gewonnen haben, so daß er ihn später die Form für sein „*Image of Governance*“ entlehnte.

Während Karls Zug durch Rom und Florenz, sowie während des erfolglosen Kriegs in der Lombardei und in der Provence befand sich G. im Gefolge des Herrschers. Überall forschte der wißbegierige Chronist nach antiken Dingen. Dies kam ihm späterhin bei der Abfassung seiner Episteln zugute.

Im November 1536 segelte Karl V. von Genua nach Barcelona zurück<sup>3)</sup>.

1537 finden wir G. in Toledo wieder, von wo er am 22. Juli an den Bischof von Karthago schreibt: . . . „*being confessor unto his maiestie, and Almuner unto the Emperesse I may not escape one day from the Court.*“ Dies zeigt, wie nahe G. in seinen besten Jahren dem Kaiser stand. Ferner

---

<sup>1)</sup> Vgl. Fam. Epist. S. 389.

<sup>2)</sup> Vgl. Sandoval S. 308.

<sup>3)</sup> Vgl. Sandoval S. 314.

meint G., das Hofleben sei „*a langhuifhing death*“; aber „*we understand in this court, all that is done, or in practice, through the worlde, which is a matter wherein man doth much delight, & content his spirites, hauing no regarde to other thinges, that might turne him to more profit*“<sup>1)</sup>.

1538 legte G. die Königschronik beiseite und bereitete im Franziskanerkloster zu Valladolid seine unvollendeten Schriften für die Öffentlichkeit vor. Nachdem G. 1539 Bischof von Mondoñedo geworden war, erschienen zu Valladolid seine „Decada de Emperadores“, „Aviso de Privados“, „Menosprecio de Corte y Alabanza de Aldea“, „Arte de Marear“ und der erste Teil der „Epistolas Familiares“<sup>2)</sup>.

Seit 1539 fängt G. schnell zu altern an. 1542 gibt er den 2. Teil der „Epistolas Familiares“ und seine „Misterios del Monte Calvario“ heraus, welche die fromme Stimmung seiner letzten Lebensjahre widerspiegeln. Noch im selben Jahre wird seine Gesundheit von der Gicht sehr angegriffen. In den folgenden drei Jahren tritt ein schneller Verfall der Kräfte bei ihm ein. Er wendet seine Gedanken jetzt völlig dem Himmel zu und bereitet sich durch Übungen der Frömmigkeit auf sein Hinscheiden vor. Am 7. Januar 1544 macht er sein Testament, und am 3. April 1545 stirbt er zu Mondoñedo, wo er im Dom begraben wird<sup>3)</sup> <sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Fam. Epist. S. 365 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Antonio unter *Guevara*.

<sup>3)</sup> Seine Gebeine wurden 1552 neben denen seines Bruders Fernando in der Franziskanerkirche zu Valladolid beigesetzt; doch kann das Grab seit 1837 nicht mehr festgestellt werden, weil damals die Kirche abgerissen wurde (vgl. San Pelayo S. LXV).

<sup>4)</sup> Sandoval sagt, daß G., dessen Schriften und dessen Gelehrsamkeit wohl bekannt seien, im Jahre 1545 gestorben sei, daß er von der Geschichte Karls V., deren Abfassung seine Hauptpflicht als Historiograph war, sehr wenig und dies ohne Zusammenhang hinterlassen habe. Martinez de la Fuente, der Herausgeber von Sandovals Buch, bemerkt dazu, Sandoval habe vier Tage hindurch G.s Geschichte benutzt und manches daraus entlehnt (vgl. Sandoval S. 382, §§ 1—2).

## II. Lord Berners' „Golden Boke“.

### 1. Guevaras „Libro Avreo“ 1529.

#### A. Überlieferung.

Der „Libro avreo“ wurde zuerst am Hofe bekannt und zwar in einer Original-Hs., die geraubt und abgeschrieben wurde und erst später wieder in die Hände des Verfassers gelangte. G. war damit beschäftigt, den Relox zu beenden (also vor 1527), als der L.A. zuerst in Sevilla, dann in Portugal und Aragonien heimlich erschien. Diese drei Ausgaben waren voll von Fehlern, obwohl manche der ersten Abschriften von G. selbst nach der Original-Hs. korrigiert worden waren.

Meines Wissens ist kein Exemplar einer der unerlaubten Ausgaben erhalten; jedoch werde ich bei der Besprechung der Übersetzungen zeigen, daß die zwei mir bekannten ältesten Ausgaben, die in Antwerpen und Paris erschienen sind, nur Nachdrucke einer der oben genannten Raubausgaben darstellen. Die Antwerpener Ausgabe ist vertreten durch ein gut erhaltenes Exemplar im Brit. Mus. (521. e. 4). Es ist in 4<sup>o</sup>, in lateinischer Schrift und mit einer Numerierung (126 Folios) versehen. Auf dem Titelblatt steht:



# LIBRO AVREO DE MARCO

Aurelio: emperador: y elo  
quentiffimo orador.

Nueuamente  
impresso.

\*

M.D.X . . .

Es folgt zuerst ein Prolog (5 Seiten), darauf das Leben des Mark Aurel (in 48 Kapiteln); dann folgen 19 Briefe, die, mit Ausnahme eines von Boemia an M.A. gerichteten, sämtlich von M.A. herrühren. Auf Brief 19 folgt eine Seite mit einer Anmerkung des Herausgebers, worin das Werk und sein Verfasser sehr gelobt werden. Daran schließt sich folgende Bemerkung: „*¶ Fue impresso en la triunfante villa de Enueres por Joannes Grapheus. Año del Señor de mill E quinientos E veynte E nueve. Acabose a diez dias del mes de Enero.*“ Den Schluß bildet ein Verzeichnis der Kapitel und Briefe.

Die Pariser Ausgabe des L.A. ist durch ein Quarto-Exemplar vertreten, das auch in lateinischen Buchstaben gedruckt ist und ebenfalls 48 Kapitel und 19 Briefe enthält; es findet sich in der Library of the Faculty of Advocates zu Edinburg. Dies Buch weicht inhaltlich von dem Londoner Exemplar nur in der Schlußbemerkung ab: „*Fue nueuamente impresso en la triunfante oniuersidad de Paris, Par Pedro Vidoue, por Galleot de prado librero. Año del Señor de mill E quinientos E veynte E nueve.*“ Danach ist höchst wahrscheinlich die Antwerpener Ausgabe die ältere, denn es wäre ein großer Zufall, wenn beide Ausgaben in den ersten 10 Tagen des J. 1529 fertig gedruckt worden wären.

Auf dem Titelblatt des Edinburger Exemplars steht:

# LIBRO AVREO DE MARCO AV

relío / Emperador y eloquen-  
tísimo orador, Nue-  
vamente im-  
presso.

VOGVE LA GALEE.

[Holzschnitt eines  
Schiffes auf dem Meere].

**Eu la triunphante villa de PARIS.**  
**por Galleot de Prado librero**  
**M. DXXIX.**

*Nuevamente impresso*, das sich an den Titel beider Ausgaben anschließt und auch in der Anm. des Druckers der Pariser Ausg. nicht fehlt, bezieht sich meines Erachtens auf diejenige der drei genannten Raubausgaben, deren Nachdrucke die Antwerpener und die Pariser Ausgaben sein können. Freilich könnten letztere auch Nachdrucke zweier verschiedener Raubausgaben sein. — Die zahlreichen späteren Ausgaben des L.A. kommen für uns natürlich nicht in Betracht.

## **B. Äußere Entstehungsgeschichte.**

G. besaß einen großen Wissensdrang. Er selbst sagt 1529, er habe mit der Lektüre und dem Studium *göttlicher und menschlicher* Bücher die meisten seiner Jahre ver-

bracht<sup>1)</sup>. Durch seine Berufung als Prediger und Chronist des Königs an den durch humanistische Bildung beeinflussten Hof fand er reichlich Gelegenheit, seine Wißbegier zu befriedigen. Daß G. das Kloster, die „Schule seines Studiums“, mit dem Hofe vertauschte, bedeutet für ihn das Aufgeben einer mehr rezeptiven Beschäftigung und die Aufnahme einer mehr forschenden Tätigkeit auf dem Gebiete der Antike, der sich sein Geschmack schon in früheren Jahren zugewandt hatte. Seine Forschungen führten ihn zufällig auf ein Werk, worin ein Teil der Geschichte Mark Aurels nebst einem darin enthaltenen Brief stand. Sie gefiel ihm so gut, daß er sich fortan eifrig bemühte, das ganze Werk aufzufinden<sup>2)</sup>.

Im Prolog des L.A. sagt G., daß er, nachdem er viele Bücher und Bibliotheken durchforscht, mit vielen Gelehrten gesprochen und viele Länder besucht, die Lebensbeschreibung des M.A. in Florenz unter den Büchern aus dem Nachlaß des Cosmo de Medici gefunden habe<sup>3)</sup>. Die Wahrheit dieser Vorspiegelung G.s wurde sofort nach dem Erscheinen des Buches angezweifelt. Dies ersieht man aus der Verteidigung G.s im Prolog des Relox, wo er ausführt, viele seien verwundert gewesen, daß diese Lehren M.A.s so lange verborgen gewesen seien, und hätten behauptet, G. habe sie

---

<sup>1)</sup> *Desque nasci hasta agora assi en el mundo de do fui como en la religion a do me acogi: todo lo mas de mis años he ocupado en leer y | estudiar libros diuinos | y hūanos: avn q̄ cōfiesço mi flaḡza de no auer leydo tãto quãto pudiera: ni he estudiado tãto quãto debiera: (Relox 1529. Prolog Fol. xj).*

<sup>2)</sup> *Quando me vve salido de los colegios de mi estudio | y lleuado a predicar a palacio: como vi tantas nuevas nouedades en las cortes: acorde cõ deſſeo de ſaber | darne a indagar y ſaber coſas antiquas. Acaſſo paſando vn dia vna hiſtoria halle en ella eſta hyſtoria acotada: y vna epiſtola en ella inferta: y pareciome tan buena que pueſſe todo lo que las fuerças humanas alcãcã en buſcarla (L.A. Prolog).*

<sup>3)</sup> *Despues de rebueltoſ muchos libros: & andadas muchas librerias: hablando cõ muchos ſabios: peſquiſando por muchos reynos: finalmente deſcubriſe en Florencia entre los libros que dexo coſme de medicis varõ por cierto de buena memoria. (L.A.)*

erfunden. Man erkannte also sofort, G. habe seine Lebensgeschichte des M.A. selbst erdacht.

Nach einer anderen Stelle des Relox<sup>1)</sup> wurde der M.A. dem G. aus Florenz gebracht. Wenn alle Angaben G.s hierüber wahr wären, so hätte er mithin seine Geschichte des M.A. in Florenz gefunden, und dieses wäre ihm dann später nach Spanien geschickt worden. Das angebliche Florentiner Original wurde jedoch von G. niemals gezeigt; auch suchte G. die Kritik in diesem Punkte nie zu widerlegen, sondern höchstens lächerlich zu machen. G. selbst scheint übrigens kaum damit gerechnet zu haben, daß jemand seine Erfindung, durch die er dem Werke einen Schein von Antiquität verleihen wollte, ernst nehmen würde.

Im Prolog des Relox<sup>2)</sup> erhalten wir ferner Auskunft über folgende wichtige den L.A. betreffenden Punkte: 1) Die Abfassungszeit fällt zwischen 1518 und 1524; 2) Erst 1524 wurde G.s Verfasserschaft entdeckt; 3) 1524 hat Karl V. das Werk angesehen, als er am Fieber krank darnieder lag; 4) Das Werk war damals noch nicht fertig, und G. hatte noch nicht die Absicht, es so herauszugeben; 5) Die Hs. wurde aus dem Gemach des Kaisers gestohlen und von Pagen abgeschrieben; 6) Die Diebe brachten G. einen Teil des Werkes zum Korrigieren. Die Angaben unter 4 erscheinen mir wenig wahrscheinlich, denn der L.A. ist seinem Inhalte nach abgeschlossener als der Relox.

---

<sup>1)</sup> *Añi como a marco aurelio me truxerõ de florẽcia* / (Prolog).

<sup>2)</sup> *Yo comẽce a entẽder eña obra eñlaño d'mill y quinientos y diez y ocho: y hasta el año de veynte y quatro\*: ningũo alcãço en q̃ yo estava ocupado: luego el figuierẽ año d'veynte y quatro: como el libro que tenia yo muy secreto estuuiẽse dibulgado: estãdo su magestad malo de la q̃rtana me lo pidio para passar tpo y aluiar su calẽtura. Yo serui a su magestad entonces cõ marco aurelio: el qual avn no le tenia acabado ni corregido | y suplique le . . . q̃ a ninguno dieffe lugar: q̃ en su real camara trasladaffe el libro: porq̃ en tanto q̃ yo yua adelante con la obra | no era mi fin de publicar la de la manera q̃ estõces estaua: . . . / el libro fue hurtado | y p manos muy de diuerfas psonas traydo & trasladado | . . . & por manos d pages le escreuiã: como cada*



G. beabsichtigte meiner Ansicht nach zuerst den L.A. allein herauszugeben. Der günstige Eindruck des Werkes auf den Kaiser und auf den Hof hat ihn dann offenbar veranlaßt, den L.A. zu seinem Relox auszuarbeiten. Über Punkt 5 schreibt G. an Iñigo de Velasco: „*As concerning that which you write of Marcus Aurelius, y<sup>e</sup> case standeth thus: that I translated and presented it vnto Caesar not all finished, the which Laxao, did steale from the Emperour, and the Quéene from Laxao, and Tumbas from the Quéene, and the Ladie Aldonfa from Tumbas, & your Lordshippe from the Ladie Aldonfa: in such wise that my sweates ended in your theftes*“<sup>1)</sup>. Dies steht in einem Briefe, der datiert ist: Madrid, 1. Januar 1524. Dieses Datum wird zutreffend sein, wenn meine Annahme, quatro (\*) stehe versehentlich für tres, richtig ist. Obwohl übrigens die Angaben der Epist. Fam. (1538) nur mit Vorsicht zu benutzen sind, erwähne ich hier Folgendes aus G.s Epistel vom 19. August 1524 an Marquis Pescara: „*I beleene your Lordship shall receiue Marcus Aurelius, whiche I do send you.*“ G. wird sich hier auf eine handschriftliche Abschrift des Originals beziehen, die er nach dem Bekanntwerden des Werkes am Hofe an Pescara sandte.

Es ist anzunehmen, daß Laxao G.s Werk im Einverständnis mit dem Kaiser stahl, und da die Diebe dem Verfasser das gestohlene Werk zum Korrigieren brachten, so ist wohl sicher, daß er von dem künftigen heimlichen Erscheinen seines Buches wußte, obwohl er, als dies geschah, davon über-

---

*dia creciã enl las faltas: & no auia mas de vn original por do corrigirlas: es verdad q̄ me truxerõ algũos a corregir: . . . | ya q̄ yo ãdaua alcabo de mi obra | y q̄ria publicar la: remanescẽ marco aurelio impreso en feuilla / . . . No parãdo enẽtõ el negocio impmiero le otra vez en portugal | y luego en los reynos de aragõ | y si fue viciosa la impresiõ primera | no por cierto lo fuerõ menos la segunda y la tercera* Relox 1529, Fol. XIII, XIV). [\*Quatro steht hier höchst wahrscheinlich versehentlich für tres].

<sup>1)</sup> Fam. Epist., Fol. 220.

rascht zu sein schien. G. kann zu diesem Verhalten dadurch veranlaßt worden sein, daß er mit seinem in der Form rein heidnischen Werke bei den Inquisitoren keinen Anstoß erregen wollte.

G. beabsichtigte, zur moralischen Erziehung des jungen Königs Karl durch eine Schrift beizutragen; dies ist der Anlaß zur Abfassung des „Mark Aurel“ gewesen. M.A. erscheint nämlich als das Musterbild eines Herrschers: G. preist ihn als einen weisen Philosophen und einen sehr gewaltigen Fürsten<sup>1)</sup>. 1529 meinte G. mit Bezug auf die Lehre des M.A., daß ihn nichts so sehr überrascht habe als zu sehen, daß Gott einem Heiden einen so großen Schatz in den Mund gelegt habe<sup>2)</sup>.

## C. Innere Entstehungsgeschichte.

### Angebliche Quellen.

G. beansprucht Glaubwürdigkeit für sein Leben des M.A., weil es zusammengestellt sei aus den Schriften, welche die Lehrer dieses Kaisers, Junius Rusticus, Cinna Catullus und Sextus Cheronensis, darüber geschrieben hätten. Ferner deutet G. an, wenige hätten es gekannt; auch habe er es nie gedruckt gesehen<sup>3)</sup>. Er sagt ferner, daß der historische M.A. z. T. Latein, meist aber Griechisch geschrieben habe: aus dem Lateinischen übersetze G. selbständig ins Spanische und aus dem Griechischen mit Hilfe seiner Freunde<sup>4)</sup>. M.A.s eigene Schriften werden hier also von G. als Quelle angegeben.

---

<sup>1)</sup> *Otros fabios no fuerõ mas de simplemẽte phos / mas nõ marco aurelio fue pho muy fabio / y pricipẽ muy poderoso / y porefta cosa es razõ q̄ sea mas creydo q̄ otro* (Relox, Fol. X; Prologo general).

<sup>2)</sup> *De todo lo q̄ he leydo ningũa cosa tãto me ha espãtado / como es la doctrina de marco aurelio: por ver q̄ en la boca de vn pagano: pusiẽse dios tã grã theforo* (Relox, Fol. XI).

<sup>3)</sup> L.A., Prolog. — Relox, Fol. XIII.

<sup>4)</sup> Relox, Fol. XI.

Ferner sagt G., er habe aus vielen Historiographen geschöpft und manches Unnötige und Langweilige durch Angenehmes und Nützliches ersetzt<sup>1)</sup>. G. erwähnt außer den vorgenannten Gewährsmännern im selben Prolog nur Erodianus, Eutropius, Lampridius, Julius Capitolinus und sagt, er kenne viele andere, die über das Leben M.A.s nur nach Hörensagen, also nicht in glaubwürdiger Weise wie er, geschrieben hätten.

Was G.s eigenen Anteil an der Schöpfung seiner Geschichte anbetrifft, so meint er, daß jeder Weise nach dem Lesen des Buches in ihm weder den Verfasser des Werkes sehen, noch auch die Autorschaft ihm völlig absprechen werde, weil einerseits so viele treffende Sentenzen in der Gegenwart nicht vorhanden seien, andererseits solch gehobener Stil in der Vergangenheit nie erreicht worden sei<sup>2)</sup>. Wie viel übrigens G. den Alten verdankt, ersieht man schon aus der Fülle antiker Zitate<sup>3)</sup>.

### Biographisches.

Es war die Aufgabe des Hofchronisten G., die wichtigsten politischen Geschehnisse der Zeit im Rahmen der Biographie seines Herrschers darzustellen.

Die Chroniken hatten in Spanien eine lange Entwicklung gehabt, die in Pero Lopez de Ayalas (1332—1407) berühmter „Chronik Peters des Grausamen“ ihren Gipfel erreicht hatte. Sie arteten später aus in Geschichten wie „Das Leben und die Taten des großen Tamerlan“, welche die Brücke zum Ritterroman bilden<sup>4)</sup>.

Von seiner offiziellen Chronik soll G. sehr wenig ge-

---

<sup>1)</sup> L.A., Prolog.

<sup>2)</sup> L.A., Schluß des Prologs.

<sup>3)</sup> Menendez y Pelayo, Bd. I. S. CCCLXIX, sagt, daß G. aus Herodian, Lampridius, Julius Capitolinus das Historische geschöpft habe.

<sup>4)</sup> Vgl. Hume, K. II f.

schrieben haben<sup>1)</sup>; er erwähnt sie nur um zu sagen, daß er mit ihr beschäftigt sei<sup>2)</sup>. G. hatte kein Interesse an einer wahren Geschichtschreibung. Er bot Wahrheit und Dichtung, gab jedoch sein Werk für ganz wahr aus<sup>3)</sup>. Die in den entarteten spanischen Chroniken übliche Mischung von Wahrheit und Dichtung war G. für sein Leben des M.A. vorbildlich. Historisch an G.s M.A. ist dessen Milde und Neigung zum Philosophieren, wie auch der Leichtsinn der Faustina<sup>4)</sup> und die Schlechtigkeit des Commodus<sup>5)</sup>. Der Haß des historischen M.A. gegen die Spieler tritt auch bei G. stark hervor<sup>6)</sup>. Historisch ist es ferner, daß M.A. den größten Teil seines Lebens zu Rom verbringt. An politischen Begebenheiten werden der Partherkrieg erwähnt und der Krieg in Pannonien<sup>7)</sup>. Der erfundene Einfall der Mauritanier in Großbritannien<sup>8)</sup> hängt zusammen mit G.s Kenntniss vom Aufstande der Britannier, der im Anfang der Regierung M.A.s (zwischen 161 und 165) stattfand<sup>9)</sup>. Die Pest, die während M.A.s Regierung Italien verwüstete, wird von G. erwähnt<sup>10)</sup>, um daran die Erzählung vom Donaubauern<sup>11)</sup> zu knüpfen. G. läßt seinen Helden langsam verscheiden, so daß er bis zu einer Viertelstunde vor seinem Tode Zeit hat, lange Reden zu halten, welche acht Kap. füllen<sup>12)</sup>. Die Reden des Helden setzt G. am Schluß der 48 Kap. des Lebens M.A.s in den 19 Briefen fort, die den zweiten Teil der Biographie M.A.s bilden. Veranlaßt sind diese Briefe durch M.A.s erfundene freundschaftliche Beziehungen und (die letzten 5) durch seine erfundenen Liebschaften. — Das Werk ist also im ganzen nicht historisch, wie G. vorgibt: es ist vielmehr

1) Vgl. Sandoval, Lib. 26. §§ 1. 2.

2) Vgl. Epist. Fam.

3) *No haga vuestra merced hincapie en Historias Gentiles, y prophanas; pues no tenemos mas certinidad, que digan verdad vnos, que otros, & pro utraque parte militant argumenta* (Rhua, S. 66).

4) L.A., K. 34.

5) L.A., K. 42.

6) L.A., K. 14, Br. 12.

7) L.A., K. 39—48.

8) L.A., K. 22.

9) Watson, S. 61.

10) L.A., K. 28, 29.

11) L.A., K. 30, 31.

12) L.A., K. 41—48.



ein auf dürftiger historischer Grundlage fußender biographischer Roman.

In der Gattung des biographischen Romans hat höchstwahrscheinlich Xenophons Kyrupaedie dem G. als Vorbild gedient. Ticknor hat bereits auf die Ähnlichkeit beider Werke hingewiesen<sup>1)</sup>, und Menendez y Pelayo hat in B. III, Kap. 50—57 des Relox eine direkte Nachahmung der Kyrupaedie sehen wollen<sup>2)</sup>.

Es besteht allerdings eine gewisse Übereinstimmung zwischen dem ersten Kap. des L.A. und dem Anfang von Buch 1 der Kyrupaedie, nämlich da, wo von der erlauchten Geburt beider Herrscher die Rede ist. Die Prozessionen, die in Rom anlässlich des Janusfestes stattfanden<sup>3)</sup>, erinnern an die Prozessionen der Kyrupaedie<sup>4)</sup>. Der Senator Fulvius, der M.A. tadelt, weil er am Janusfeste zu den Gefangenen gegangen war<sup>5)</sup>, erinnert an den Daipharnes der Kyrupaedie<sup>6)</sup>. M.A. verteidigt sich in einer großen Rede, während Kyros dem unwillig gehorchenden Daipharnes sagen läßt, er brauche seine Dienste nicht mehr. Das Verfahren beider Herrscher bei dieser Gelegenheit zeigt in typischer Weise, wie beide sich von einander unterscheiden: M.A. ist der Held des Wortes, Kyros der Held der Tat.

M.A. spricht von der Erziehung seines Sohnes und berührt dabei die Tugenden, zu denen er ihn durch seine Erzieher geleitet haben möchte<sup>7)</sup>. Eben dieselben Tugenden werden bei der Erziehung des Kyros erstrebt.

Die Rede des Panutius und die letzten Reden des M.A.<sup>8)</sup> erinnern stark an die Rede, in der Kyros seinem Sohne Kambyses vor dem Hinscheiden Ratschläge erteilt<sup>9)</sup>. Wohl die weitgreifendste Ähnlichkeit beider Werke besteht darin, daß das Historische nur den Rahmen abgibt zu der erfun-

---

<sup>1)</sup> Ticknor, II. 14.

<sup>2)</sup> Menendez y Pelayo, Bd. I, S. CCCLXXI.

<sup>3)</sup> L.A., K. 16. <sup>4)</sup> Xenophon, Institutio Cyri, B. 8. <sup>5)</sup> L.A., K. 16.

<sup>6)</sup> Inst. Cyri, B. 8.

<sup>7)</sup> L.A., K. 6—9.

<sup>8)</sup> L.A., K. 40—48.

<sup>9)</sup> Inst. Cyri, B. 8.

denen Lebensbeschreibung zweier durch Gerechtigkeitssinn und Selbstbeherrschung verwandter Herrschernaturen. Diese Eigenschaften werden dem Kyros durch Erziehung zur Politik und zur Tatkraft beigebracht. Die konsequente Betätigung jener Eigenschaften verschafft ihm eine königliche Würde, die als selbstverständlich erscheint. Bei G.s M.A. hingegen sind dieselben Charakterzüge weit mehr die Folge einer wesentlich auf die Ausbildung philosophischer Vernunft abzielenden Erziehung, die M.A. nicht jene Tatkraft verleiht, die Kyros aus militärischer Zucht gewinnt.

Kyros wurde zur Mäßigkeit und zum Ertragen körperlicher Anstrengungen angehalten. In Letzterem ist M.A. gänzlich ungeübt; auch ist er nicht so mäßig wie Kyros. — Kyros ist als Knabe beredsam, M.A. sein ganzes Leben lang. — K.s Unterhaltung war anregend, was auch G. für seinen M.A. beansprucht. — K. war bescheiden in seinem Wesen: G. will dieselbe Eigenschaft seinem M.A. zuerkannt wissen; doch macht dieser, indem er so häufig philosophische Lehren erteilt, keinen ausgesprochen bescheidenen Eindruck. — K. zeigt persönlichen Mut, der dem M.A. fehlt. — Beide sind freigebig: Kyros mehr aus Berechnung als aus Güte. — Beide lieben die Arbeit. — K. vermag mit militärischer Strenge die Ordnung aufrecht zu erhalten, M.A. dagegen redet zu seiner Umgebung in den Wind. — K. und M.A. haben beide einen stark religiösen Zug, der sie an die Götter heftet. Jedes Mal, wenn K. eine große Tat ausführen will, fragt er die Götter durch Opfer, und es wird ihm dann Antwort zuteil durch das Eingreifen der Gottheit, die sich in Naturerscheinungen wie Blitz kundgibt. Auch im Leben M.A.s spielen überirdische Mächte eine Rolle: sie sagen ihm kommendes Unheil voraus<sup>1)</sup>. — Die Weisheit und Freigebigkeit des Kyros werden wesentlich in der Richtung berechnender Politik betätigt, um die Anhänglichkeit selbst der

---

<sup>1)</sup> Zeller, E., Die Philosophie der Griechen, Leipzig 1880, 3. 1, S. 345 ff.

eben noch feindlich gesinnten zu gewinnen. M.A.s Weisheit verfolgt dagegen hauptsächlich moralische Ziele, wenn sie auch gelegentlich von politischer Berechnung geleitet ist. So ist er den Gefangenen gegenüber huldvoll, weil er damit die Herzen ihrer Völker zu gewinnen hofft.

M.A.s Mangel an Konsequenz, der Widerspruch zwischen seinen philosophischen Theorien und seiner Lebensführung sind Charakterschwächen, von denen Kyros frei ist. Dem körperlich starken und politisch klugen K. gegenüber steht der körperlich eher schwache, seelisch nur immer stark sein wollende M.A. da, dessen andauerndes Philosophieren uns kalt läßt, weil seiner Lebensphilosophie die Grundlage, die entsprechenden Taten, die sie erhärten sollen, fehlt. Im ganzen genommen erscheint uns K., trotzdem er ein berechnender Politiker, ja ein Gewaltmensch ist, menschlicher als M.A.

Das oben dargelegte Verhältniß des L.A. zur Kyrop. führt mich dazu, die Kyrop. als Vorbild für den L.A. auf dem Gebiete des biographischen Romanes anzusehen, so zwar, daß die Kyrop. ein teilweise entgegengesetztes Herrscherideal vertritt. G. selbst berichtet: Xenophon habe ein Buch über die Unterweisung des Fürsten geschrieben, worin dargestellt werde, wie König Kambyzes seinen Sohn Kyros belehrt<sup>1)</sup>.

### Philosophisches.

Der L.A. gehört zu jener typischen Literaturgattung der Renaissance, die der weltlich-praktischen Ethik dient. Er wurde zu einer Zeit geschrieben, als die von Petrarca begründete Richtung der Moralphilosophie ihren Einfluß auf Spanien ausübte. Diese Philosophie suchte in der Hauptsache die stoischen Lehren neu zu beleben, besonders diejenigen der römischen Kaiserzeit, die bei Petrarca selbst und während des 15. und 16. Jhdts. mit christlichen Vorstellungen vermischt wurden<sup>2)</sup>. Auch der hervorragendste

---

<sup>1)</sup> Relox, Prologo general.

<sup>2)</sup> Vgl. Dilthey, Archiv f. Gesch. d. Philos. IV. 631.

Denker Spaniens zu jener Zeit, Ludovicus Vives (1492—1540), ist in seiner Ethik von der Stoa tief beeinflusst<sup>1)</sup>.

Die Übereinstimmungen, die zwischen den „Selbstbetrachtungen“ des historischen M.A. und dem L.A. bestehen, lassen keinen Zweifel darüber, daß G. die Selbstbetr. gekannt hat. Weil aber die Selbstbetr. erst 1558 in Zürich von Gulielmus Xylander (in lateinischer Sprache) gedruckt wurden, kann G. einen Druck derselben nicht gekannt, er muß vielmehr eine Hs. benutzt haben. Da nun bis zum heutigen Tage in Florenz drei Bruckstücke von Handschriften der Selbstbetr. aufbewahrt werden<sup>2)</sup>, so könnte man annehmen, daß G. sie in Florenz sah — er gibt ja bekanntlich an, daß er seine Geschichte M.As in Florenz gefunden habe<sup>3)</sup>. — Die in seinem Werke enthaltenen Grundlehren hat er offenbar der Philosophie des historischen M.A. entlehnt.

Für den historischen M.A. gehört der Mensch völlig zur Allnatur. Er ist ein zur Tätigkeit<sup>4)</sup> bestimmtes geselliges<sup>5)</sup> Wesen, dessen höchstes Ziel darin besteht, in Einklang mit der Natur zu leben<sup>6)</sup>. Durch seine höchste Gabe, die Vernunft, soll er alle Affekte unterdrücken, um eine heitere Seelenruhe<sup>7)</sup> zu erreichen, die ihn über alles Vergängliche<sup>8)</sup> erhebt. Er wird dann den Tod als ein Gut betrachten, welches der Allnatur zuträglich ist<sup>9)</sup>.

Das Verhältnis von G.s M.A. zur Natur ist nicht so ausgeprägt monistisch; häufig zieht er indes die Natur zum Vergleich heran, wenn er nämlich einer moralischen Handlung

<sup>1)</sup> Vgl. Ueberweg-Heinze, Grundriß der Geschichte der Philosophie, Berlin 1907, III. S. 37.

<sup>2)</sup> Watson, S. 310.

<sup>3)</sup> L.A., Prolog; Relox, Prolog.

<sup>4)</sup> τὰ εἰς ἑαυτὸν, B.E. α, S. 47.

<sup>5)</sup> τὰ εἰς ἑαυτὸν, B.E. ις, S. 57 u. B.Γ, ζ, S. 26.

<sup>6)</sup> τὰ εἰς ἑαυτὸν, B.IB. α, S. 156.

<sup>7)</sup> τὰ εἰς ἑαυτὸν, B.A. η, S. 3.

<sup>8)</sup> τὰ εἰς ἑαυτὸν, B.Θ. λ, S. 121.

<sup>9)</sup> τὰ εἰς ἑαυτὸν, B.IB. κδ', S. 163.



durch Analogie eine Grundlage geben will<sup>1)</sup>). So stellt G. einen Naturmenschen als Vertreter der Wahrheit und der Gerechtigkeit den verderbten Römern gegenüber<sup>2)</sup>). G.s M.A. ist ferner heiter, liebenswürdig<sup>3)</sup> und gesellig<sup>4)</sup>). — Der leitende Grundsatz seiner Pädagogik ist, gut zu handeln, denn darauf beruht die Tugend und der Erfolg. Die Ethik des G.schen M.A. hat zum Grundbegriff die Weisheit, wie sie sich bei Sokrates und in den früheren Dialogen Platos findet. Sie unterscheidet sich von der späteren Ethik des Plato (Republik, usw.) darin, daß bei der letzteren die Tugend zwei Quellen hat, während die einheitliche stoische Tugend von G.s M.A. ausschließlich aus der Weisheit her stammt. Die Weisheit führt zum Guten<sup>5)</sup>: sie ist göttlich<sup>6)</sup> und vereinigt den Menschen mit den Göttern. Diese sokratische Weisheit steht hier anstelle der Vernunft in den Selbstbetr. Die Weisheit muß für G.s M.A. zur Unterdrückung der Affekte<sup>7)</sup> und zur Überwindung des Leidens führen<sup>8)</sup>). G.s M.A. aber erliegt oft seinen Affekten und besitzt daher nicht die Festigkeit des historischen M.A. Er strebt aber danach, die stoische Seelenruhe zu bewahren, was ihm auch, als die Nachrichten über die Landung der Mauritanier in Großbritannien eintreffen, gelingt. Er ist nicht immer Herr seiner Gefühle: der Schmerz über den Tod des Verissimus überwältigt ihn so, daß er mehrere Tage lang nicht in den Senat geht. Auch fürchtet er den Tod, obwohl er vorgibt, nur darum betrübt zu sein, weil er Commodus zurücklasse. Er tröstet sich aber mit der Hoffnung, daß er durch den Tod mit den Göttern zusammenkomme<sup>9)</sup>). Das Verhältnis von Gott zur Natur ist für G.s M.A. ein dualistisches (wie bei der römischen Stoa). Dies zeigt sich in dem Eingreifen der Gottheit in menschliche Dinge<sup>10)</sup>). Die Verkündung künftigen Unglücks durch un-

---

<sup>1)</sup> Der stoische Begriff der Natur ist die unbewußte Triebfeder bei allen Anziehungen der Natur durch G.s M.A.

<sup>2)</sup> L.A., K. 30, 31.

<sup>3)</sup> L.A., K. 14.

<sup>4)</sup> L.A., K. 15.

<sup>5)</sup> L.A., K. 30.

<sup>6)</sup> L.A., K. 7.

<sup>7)</sup> L.A., K. 7.

<sup>8)</sup> L.A., K. 15.

<sup>9)</sup> L.A., K. 43.

<sup>10)</sup> L.A., K. 26 (Das sizilische Ungeheuer).

natürliche Geschehnisse, z. B. durch Regen von Milch und Blut<sup>1)</sup> und durch den Tod von drei Paar Tieren, indem eines wenige Tage nach dem anderen zu den Füßen des Kaisers stirbt<sup>1)</sup>, beruht auf der stoischen Mantik<sup>2)</sup>. Da die Weisheit den Grundbegriff der Philosophie von G.s M.A. bildet, versteht es sich von selbst, daß er die geistigen Güter über Alles schätzt. Daraus folgt auch, daß G.s M.A. das geistige Heldentum dem kriegerischen überordnet, was ebenso in den „Selbstbetrachtungen“<sup>3)</sup> vorkommt. — Als Aristokraten des Geistes kommen beide M.A. zur Geringschätzung der unwissenden Menge<sup>4)</sup>. — Über den Ruhm gehen ihre Meinungen auseinander: der historische M.A. hält ihn bei der Vergänglichkeit aller Dinge für wertlos<sup>5)</sup>, während G.s M.A., als echter Renaissancesproß, ihn sehr hoch schätzt und ihn auf die Weisheit gründet<sup>6)</sup>.

### Soziologisches.

Auf der Weisheit beruht das Herrscherrecht von G.s M.A. Seinem soziologischen Gedankengange kann man den Satz zu Grunde legen: Fürsten sind unter der Voraussetzung gewählt, daß sie mehr wissen als andere<sup>7)</sup>. Der Weise soll gut sein<sup>8)</sup>: dann wird er gewaltig<sup>9)</sup> werden können. — Die Faulheit führt zur Bosheit und ist also dem Staate schädlich<sup>10)</sup>. Selbst das Schlechte im Leben der Fürsten wird vom Volke nachgeahmt; man ist freilich nicht verpflichtet, den Fürsten darin zu folgen<sup>11)</sup>; ihre rechtmäßigen Befehle aber soll man ausführen. — Kurz: das Volk soll vom Fürsten zur Tugend geführt werden, der Fürst soll der Erzieher seines Volkes sein. — Der Thron ist auf dem Willen

<sup>1)</sup> L.A., K. 28.

<sup>2)</sup> Vgl. Zeller, 3.1., S. 342 ff. und 3.2., S. 254.

<sup>3)</sup> τὰ εἰς ἑαυτόν, B.H. γ, S. 96.

<sup>4)</sup> L.A., K. XII; τὰ εἰς ἑαυτόν, B.A. ις.

<sup>5)</sup> τὰ εἰς ἑαυτόν, B.Θ, λ', S. 121.

<sup>6)</sup> L.A., K. 25.

<sup>7)</sup> L.A., K. 30.

<sup>8)</sup> L.A., K. 7.

<sup>9)</sup> L.A., K. 25.

<sup>10)</sup> L.A., K. 23, 25.

<sup>11)</sup> L.A., K. 4.

des Volkes aufgebaut, und die Liebe ist daher für politische Zwecke ein besseres Mittel als die Furcht<sup>1)</sup>. M.A. setzt sich in unmittelbare Berührung mit den Leuten, um die Ursachen ihrer Unzufriedenheit kennen zu lernen<sup>2)</sup>. Dieser weiseste aller Kaiser ist zugleich der tugendhafteste aller Menschen. In ihm ist Platos Ideal, wonach die Philosophen Könige und die Könige Philosophen sein sollten, verwirklicht worden<sup>3)</sup>. Er verdient also, das Musterbild der Fürsten zu sein. — Dieses milde, passive Ideal des stoischen Weisen verträgt sich gut mit der christlichen Anschauung des G., und, wie sich in seiner Bevorzugung der Wissenschaft gegenüber dem Kriege zeigt, ist es ganz dem starren Machtideal von Machiavellis „Principe“ (1513) entgegengesetzt.

Seinem soziologischen Ziele nach ist der L.A. ein Fürstenspiegel. Als solchem ist ihm in Spanien eine reiche Literatur vorangegangen, deren moralisierende Elemente auf „Kalila wa Dimna“<sup>4)</sup> (in kastilianischer Sprache) zurückgehen. Das erste bedeutende Denkmal dieser Literatur ist der „Libro de los castigos é documentos“ (1292), von Sancho dem Tapferen für seinen Sohn Fernando geschrieben<sup>5)</sup>, und Raimund Lulls „Blanquerna“<sup>6)</sup>, ein pädagogischer Utopie-Roman, der unter dem Einflusse von Platos „Republik“ steht. Dem „Blanquerna“ auf sozialem Gebiet ähnlich<sup>7)</sup> und durch ihn veranlaßt ist der „Libro de los Estados“ des Infanten Juan Manuel, dessen berühmtes „Libro de los Enxiemplos del Conde Lucanor et de Patronio“ (1335) aus Erzählungen besteht, welche alle eine für Fürsten und Adelige berechnete Moralvorschrift erläutern sollen. Im 15. Jhdt.

---

<sup>1)</sup> L.A., K. 17.

<sup>2)</sup> L.A., K. 18.

<sup>3)</sup> Rep. é, 18.

<sup>4)</sup> Vgl. Menendez y Pelayo, Bd. I, S. XVIff.

<sup>5)</sup> Vgl. Menendez y P., Bd. I, S. LXXI.

<sup>6)</sup> *El Blanquerna, . . . merece con toda propiedad el título de novela social y pedagógica* (Menendez y P., Bd. I, S. LXXX).

<sup>7)</sup> Vgl. Menendez y P., Bd. I, S. LXXXVIII.

schrieb Alfonso de la Torre seine für die Erziehung des Prinzen von Viana berechnete „*Vision delectable de la filosofia y artes liberales*“, die unter dem Einflusse von Boëthius’ „*De consolatione*“ steht<sup>1)</sup>. Der Humanismus förderte in Spanien die Kenntniss der Literatur über Fürstenerziehung. Dabei wurden besonders die Fürstenspiegel von Thomas Aquinas und seinem Schüler Egidio Colonna weiteren Kreisen bekannt.

Thomas Aquinas (1225—1274) schrieb einen in vier Bücher zerfallenden Fürstenspiegel „*De Regimine Principum*“, den er Hugo II. (1269) von Cypern gewidmet haben soll und worin dem Fürsten Ratschläge erteilt werden<sup>2)</sup>.

Egidio Colonna oder Gilles de Rome (1427?—1316) schrieb seinerseits auf Ersuchen des Kronprinzen Philipp, des späteren Philipp des Schönen, und unter dem Einflusse seines verehrten Lehrers Thomas den Traktat „*De regimine Principum*“ (1285?), den er dem Kronprinzen widmete<sup>3)</sup>. Dieses Werk besteht aus drei Büchern, von denen das erste besonders die Lebensführung des Fürsten betrifft. Das zweite handelt besonders vom Regiment des Fürsten in der Familie, und das dritte von der Verwaltung des Staates durch den Fürsten. Colonna geht bei der Besprechung der Tugenden, die ein Fürst haben sollte, von Platos *Summum bonum* aus. Von der Selbstbeherrschung des Fürsten wie von den Sitten der Jungen und Alten wird ausführlich gehandelt. Das 2. Buch erläutert das Verhältnis von Mann und Weib, das der Eltern zu den Kindern und das des Herrn zu den Dienern. Den Kindern soll man die Mittel zur Verfügung stellen, um gut zu leben, und ihnen eine angemessene Erziehung angedeihen lassen. Fürstenskinder sollten vor allem die moralischen Wissenschaften kennen lernen, um sich selbst und andere beherrschen zu

---

<sup>1)</sup> Vgl. Menendez y P., Bd. I, S. CXXIII.

<sup>2)</sup> Hist. litt. de la France, XXX, 524.

<sup>3)</sup> Hist. litt. de la France, XXX, 421—3.



können. Auch sozial-ökonomische Fragen, wie Grundlage, Zuwachs und richtige Verwendung des Vermögens, werden behandelt. — Das dritte Buch hebt an mit der Darlegung der Staatstheorien von Plato, Aristoteles und anderen Philosophen. Daran schließt sich eine Betrachtung über die beste Regierungsform. Colonna stellt dann die Pflichten eines Königs im Frieden und im Kriege dar, wobei er zugleich von militärischen Taktiken, von Festungen, von der Belagerung von Schlössern und Städten und vom Schiffsbau spricht. — Colonnas Werk ist wohl der einflußreichste Fürstenspiegel der Humanistenzeit. Es soll erst 1491 zu Sevilla in einer Folioausgabe unter dem Titel „Regimento de principes, seu Ægidi Romani de Regimine principum opus“ erschienen sein<sup>1)</sup>. — Die Dreiteilung in Colonnas Fürstenspiegel diente höchst wahrscheinlich dem G. als Muster für die Disposition des Relox.

Augenscheinlich unter dem Einfluß von Colonnas „Regimento de principes“ entstand der allegorisch-politische Roman „Regimento de Principes ó gobierno del rey Prudenciano en el reino de la Verdad“ vom Jahre 1518, dessen Hs. seit 1838 verloren ist. Es ist wahrscheinlich, daß dieses Werk eins der wichtigsten Vorbilder für G.s L.A. (1518—24) gewesen ist.

## 2. Bertauts „Livre dore“ 1531.

### A. Überlieferung.

Die erste Ausgabe des von Rene Bertaut (oder Berthault) de la Grise ins Französische übersetzten „Libro Avreo“ ist im Brit. Mus. (521. e. 1) durch ein Exemplar vertreten. Auf dem Titelblatt steht:

---

<sup>1)</sup> In der Pariser Bibliothèque Nationale findet sich ein Exemplar der durch den Deutschen Ungut und den Polen Stanislas zu Sevilla 1494 gedruckten Ausgabe.

## Livre dore de marc

Aurele empereur et eloquent orateur / Tra-  
duict de / vulgaire Castilian en Frâçois  
par R. B. / de la grise Secrefaire de mon-  
seigneur / le reuerendissime Cardinal de  
gramont, Nouuellement  
imprime a Paris.

¶ Auer priuilege.

∞ On les vend a Paris en la grant salle du Palais en la  
boutique de Gaillot du pre libraire iure de Luniuersite de  
Paris.

¶ Mil. D. C. XXXI.

„Nouvellement imprime a Paris“ ist eine Nachbildung des sp. „Nueuamente impresso“. „Nouvellement“ bedeutet hier also nicht „von neuem“, sondern „neulich, kürzlich“. Das Buch ist in 4<sup>o</sup> und in gotischen Buchstaben gedruckt (Brit. Mus. 521. e. 1).

Blatt 2 enthält die königliche Druck- und Verkaufserlaubnis; diese steht unter einem Holzschnitt, der das von zwei Engeln gehaltene französische Königswappen darstellt. Blatt 3 bringt die Widmung an Königin Margarete von Navarra, die Schwester Franz I. Auf den sechs folgenden Seiten ist der Inhalt der 48 Kapitel und 19 Briefe, den sp. Ausgaben von 1529 entsprechend, verzeichnet. Auf dem nächsten Blatt (als Folio I bezeichnet) fängt der Prolog an, der bis Fol. III reicht. Mit Fol. IIII beginnt das 1. Kapitel. Die Kapitel enden Fol. XCIX, wo die Briefe anfangen, die bis Fol. XCIX reichen; hierauf folgt die Schlußbemerkung des Herausgebers bis zu Fol. CLXXIIII. Daran schließt sich folgende Anmerkung: „¶ *Le present volume de Marc aurele empereur / autrement dit le liure dor a este acheue dimprimer le premier iour Dauril*

*mil cinq cens XXX. Par Nicolas coufteau Imprimeur demourant a Paris pour Galliot du pre libraire iure de Luniuersite dudit lieu.*“ Da nun aber die königliche Erlaubnis zum Druck und Verkauf erst am 24. April 1531 erteilt wurde, muß irgend ein besonderer Grund für das Nachholen der Erlaubnis vorhanden gewesen sein. Es ist möglich, daß Bert. seine Hs. aus Italien nach Paris schickte, erst ein Jahr später am Hofe eintraf und persönlich die Erlaubnis zur Veröffentlichung seiner Übersetzung nachsuchte. Sicher aber ist diese Ausgabe die erste, die in Frankreich überhaupt erschien.

Die Pariser Bibliothèque Nationale besitzt ein 4<sup>o</sup>-Exemplar des „Livre dore“, das eine Ausgabe zu vertreten scheint, die ein bloßer Abdruck der Ausgabe von 1531 ist. Es wurde am 10. April 1533, auch von Nicolas Coufteau, fertig gedruckt.

## **B. Veranlassung zur Übersetzung.**

Da Karls V. Reich gerade diejenigen Länder umfaßte, in denen der Humanismus seine höchste Blüte entfaltet hatte, so ist es nicht verwunderlich, daß viele literarische Strömungen des Humanismus an seinem Hofe sich kreuzten. Auch die auswärtigen Gesandten waren an der humanistischen Literatur beteiligt. Von ihnen war um 1525 Baldassar Castiglione, der Gesandte Clemens VII., der bedeutendste. Er hat in Spanien seinen „Cortegiano“ vollendet, so daß das Buch 1528 zu Venedig erscheinen konnte. Er starb 1529 zu Toledo.

Anfang 1526 kam der Kardinal de Grantmont, Erzbischof von Toulouse, an den spanischen Hof, um im Auftrage der Regentin Frankreichs über die Freilassung Franz I.<sup>1)</sup> zu verhandeln. Sekretär des Kardinals war bei dieser Gelegenheit Rene Berthault de la Grise, der

---

<sup>1)</sup> Franz I. wurde am 18. März 1526 freigelassen.

über seinen Aufenthalt in Spanien berichtet: „cōme le temps descouure toutes choses | & faict venir au poinct par congnoissance et experience | loccassïon de ceste mienne entreprinse des lanne mil cinq cens vingt six & vingt & sept | soubz feu de bonne memoire messire Gabriel cardinal de grāmōnt au dernier voyage quil feïst en Espaigne | ou demeura vng an entier | et en cest an les quatre derniers moys que la maieste de cesar Charles cinquiesme detint le dit feu seigneur renomme | prisonnier | et nous aultres avecques luy | Et la (pour et a celle fin que ie occupasse le temps) me gestay aux liures que ie peuz trouuer au dit lieu | entre lesquelz leuz le petit liure dore lequell me tyra tant de moy que tout le iour ne la plus grande partie de la nuict ne me suffïsoyent tāt pour le lire que pour lescripre“<sup>1)</sup>.

Die erste Übersetzung von G.s Erstlingswerk war also eine Folge von Karls V. Sieg bei Pavia (1525)<sup>2)</sup>. Die große Anziehungskraft, die G.s Buch auf Bert. ausübte, läßt sich leicht verstehen, wenn man bedenkt, daß seine hervorragende Stellung am Hofe ihn mit dem französischen höfischen Renaissancegeschmack vertraut machen mußte. Es war eben die Zeit, als die große französische Renaissancebewegung der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sich vorbereitete, und nur einige Jahre vor dem entscheidenden Schritt des französischen Humanismus, nämlich der Gründung des Collège de France (1530)<sup>3)</sup>. Diese Gründung wurde von Franz I. veranlaßt, welcher auch folgende Erlaubnis gab: „FRancoys par la grace de dieu roy de France . . . Rene berthault secretaire de nostre cher et ayme cousin le cardi-

---

<sup>1)</sup> L'orloge des Princes . . . Paris 1550, Prologue du translateur.

<sup>2)</sup> Franz I. regte während seiner Madrider Gefangenschaft die erste Übertragung des Amadis ins Französische an. Der „Livre dore“ ist also die zweite Übersetzung eines höchst wichtigen Werkes der spanischen Literatur, die durch jenen dynastischen Einfluß veranlaßt wurde.

<sup>3)</sup> Vgl. Dilthey, A. f. G. d. P. IV. 647.



nal de Grantmont nous a fait dire et remonstrer que puis certain tēps en cas estāt au seruice de nostre dit cousin tant es Espaignes que Italles pour noz affaires pour euter et fuyr oyssiue se seroit occupe a traduyre et mettre de langage espaignol en vulgaire francois le liure dor de Marc aurele empereur oeuvre singuliere de grant erudiction et proffit. Lequel liure feroit volentiers imprimer et mettre en euidence si nostre plaisir estoit luy permettre nous humblement requerant ce faire. Pourquoy nous ces choses cōsiderees desirans de tout nostre pouuoir faire florir les bonnes lettres en nostre royaulme et mettre en euidence. Et autres causes a ce nous mouuēs au dit Berthault auons permis . . . q̄l puisse faire imprimer et vendre le dit liure de Marc aurele par luy traduit . . . par Galliot du pre libraire iure de nostre vniuersite de Paris . . . Donne a Vannes le. XXIII<sup>e</sup>. iour Dauril lan de grace Mil cinq cens XXXI. Et de nostre regne le XVII<sup>e</sup><sup>1</sup>). Bemerkenswert ist der hier bekundete Wunsch des Königs, „die Literatur zur Blüte zu bringen“, weil er zu einer Zeit ausgesprochen wird, als Franz I., Petrus Castellanus und Budaeus ihre mächtige Anregung zu der Renaissancebewegung in Frankreich vom Hofe aus gaben<sup>2</sup>).

Nach der Befreiung des Kardinals de Grantmont finden wir diesen mit Bert. 1529 in Rom, wo letzterer weiteres Interesse für M.A. bekundet. Mit Begeisterung erzählt er von den Nachforschungen, die ihn zu der Entdeckung führten, daß das Reiterstandbild auf dem Lateran, welches nach einer alten römischen Volkssage einen Bauern darstellt, der die Stadt befreit hatte, ein Denkmal des M.A. sei<sup>3</sup>).

Die innere Ursache von Bert.s Interesse an M.A. lag, wie es in der Widmung des Buches an die Königin von Navarra, die Schwester Franz I., heißt, in den „profonds et

<sup>1</sup>) L'orloge des Princes . . . 1550.

<sup>2</sup>) Vgl. Dilthey, A. f. G. d. P. IV. 647.

<sup>3</sup>) L'orloge, Prolog. — Dies ist das berühmte Reiterstandbild M.A.s, das seit 1538 auf dem Kapitolplatz in Rom steht.

*vertueux enseignements*“ von G.s Darstellung, die für ihn die Hauptveranlassung zu seiner Übersetzung gewesen sind.

Nach dem Tode des Kardinals (1534)<sup>1)</sup> trat Bert. in den Dienst des Dauphin ein. Daß G.s Geschichte des M.A. noch immer den Mittelpunkt seines literarischen Interesses bildete, beweist seine Übersetzung des „Relox“, der, als „L'orloge“ dem Dauphin gewidmet, 1540 erschien. Für die Popularität des „Livre dore“ zeugen seine zahlreichen französischen Ausgaben<sup>2)</sup>.

### 3. Lord Berners' „Golden Boke“ 1535.

#### A. Überlieferung.

Das Erscheinungsjahr der ältesten Ausgabe des „Golden Boke“ wird verschieden angegeben. Übrigens erfährt man gewöhnlich nicht, wo die Exemplare dieser Ausgabe einzusehen waren. 1534 als Erscheinungsjahr findet sich angegeben bei: Ames, I, 425; Lowndes, I, 54; Hazlitt, S. 246, hat die folgende Angabe aus einem Exemplar des G. B.: „[Col.] *Thus endeth the volume . . ., ended at Calais y tenth daie of Marche in the yere of the reigne of our soueraygne lorde Kyng Henry VIII. the xxiiii. Londini in aedibus Thomae Bertheleti. MDXXXIII. 8<sup>o</sup> B. L.*“; Lee, Euphuism, S. 49; Landmann, S. XVII f.: „*The earliest edition I have seen in the Brit. Mus. appeared 1534*“; Underhill, S. 375; Bond, S. 137; Hume, S. 56; Wilson, S. 22.

Nur Child (S. 26) gibt 1532 als Jahr der ersten Veröffentlichung des G.B. an. Übrigens hat Herbert 1534 ein-

---

<sup>1)</sup> Biographie Universelle, IV. 123.

<sup>2)</sup> Außer der 4<sup>o</sup>-Ausgabe von 1534 gibt es andere in Folio von 1535, in 8<sup>o</sup> von 1537 und in 16<sup>o</sup> (Biographie Universelle, IV. 123).

geklammert und diese Jahreszahl damit wahrscheinlich als zweifelhaft hinstellen wollen. — Landmann will die Ausgabe von 1534 im Brit. Mus. gesehen haben. Wo findet sich aber ein Exemplar der Ausgabe, deren „Colophon“ von Hazlitt abgeschrieben wurde und die Landmann sah? — Ich habe keine Ausgabe von 1534 finden können. Die älteste Ausgabe im Brit. Mus. wurde erst 1538 gedruckt, und daher kann die oben genannte Ausgabe, die Landmann gesehen haben will, nicht dem Brit. Mus. angehören. Vielleicht hat Landmann durch die Museumsverwaltung ein damals (1887) zur Althorp-Bibliothek des Earl Spencer gehörendes Exemplar des G.B. zu sehen bekommen. Dies Buch ist heute im Katalog der John Rylands Library zu Manchester in folgender Weise unter Aurelius Antoninus belegt: „*The golden boke of Marcus Aurelius Emperour and eloquent oratour. Translated by J. Bouchier, Knyghte, lorde Barners. 8.<sup>vo</sup> Thomas Berthelet, London [1534]*“. Über dieses Buch erfuhr ich aus Manchester, daß die Jahreszahl ausradiert und 1534 handschriftlich an deren Stelle gesetzt worden ist. Unter der architektonischen Umrahmung des Titels findet sich nämlich die Zahl 1534, die sich allerdings auf das Jahr beziehen kann, in dem die Umrahmung gemacht wurde, weil damals solche Titelumrahmungen jahrelang in einer Druckerei beim Druck verschiedener Bücher gleichen Formats benutzt wurden. Da die Schlußbemerkung dieser Ausgabe zu den von Berthelet 1553 und 1559 gedruckten 8<sup>o</sup>-Ausgaben stimmt, so ist anzunehmen, daß das Manchester-Exemplar eine dieser beiden Ausgaben vertritt. Wenn dieses Buch auf dem Titelblatt den handschriftlichen Vermerk „*Wm Herbert 1775*“ aufweist, so erklärt dies auch, warum der oben zitierte (mit diesem offenbar identische) Herbert „[1534]“ als Erscheinungsjahr angibt.

Die älteste mir bekannte Ausgabe (in 4<sup>o</sup>) ist die von 1535 in der Bodleiana, wo auch ein Exemplar der Ausgabe von 1536 vorhanden ist. Diese beiden Exemplare

und die beiden ältesten von 1539 (1538 gedruckt) und 1542 des Brit. Mus. vertreten vier 4<sup>o</sup>-Ausgaben, die von Thomas Berthelet in derselben Weise gedruckt worden sind. Die Größe und die ganze Anlage dieser Ausgaben stimmen mit der französischen von 1531 vollkommen überein; sie sind die ältesten mir bekannten Ausgaben. Ferner habe ich im Brit. Mus. Exemplare einer Reihe anderer Ausgaben in 8<sup>o</sup> und in deutschen Buchstaben aus den Jahren 1553, 1557, 1559, 1566, 1573 und 1586 gesehen. Die von 1553 und 1559 sind bei Berthelet erschienen; die von 1557 hat A. Vele, die von 1566 und 1573 John Awdeley und die von 1586 Thomas East gedruckt. Die Ausgabe von 1535 enthält außer dem Titelblatt 344 bedruckte Seiten; die Buchstaben sind deutsch. Der Titel lautet:

THE GOLDEN  
BOKE OF MARKVS AVRELIVS EMPEROVR  
AND ELOQVENT ORATOVR  
ANNO M. D. XXXV.

Auf dem nächsten Blatt beginnt das Inhaltsverzeichnis der 48 Kapitel und 19 Briefe (ganz mit dem Inhaltsverzeichnis der französischen Ausgabe von 1531 und der entsprechenden Antwerpener spanischen von 1529 übereinstimmend). Die Inhaltsangabe nimmt  $4\frac{1}{3}$  Seiten ein. Es folgt G.s Prolog auf weiteren 7 Seiten. Auf dem nächsten Blatt fängt das eigentliche Werk an, dessen Numerierung (167 Folios) auf der zweiten Seite beginnt. Unten auf der zweiten Seite von Folio 165 endet der letzte Brief; daran schließt sich folgende Bemerkung: „*¶ THVS ENDETH THE GOLDEN Boke of the eloquent Marc Aurelie emperour: . . . Certainly as great prayse as oughte to be gyuen to the auctour, is to be gyuen to the translatours, that haue laboriously reduced this treatyse oute of Greke into Latin, and out of Latin into Castilian, and out of Castilian into frenche, and out of frenche into englishe, written in high and swete styles . . .*“



Diese das ganze Werk betreffende Anmerkung rührt nicht von Bern. her, wie Landmann behauptet, oder von Sir Francis Bryan, wie Sidney Lee (Athenaeum No. 2907, S. 49) als möglich annimmt, sondern, wie vorher gezeigt wurde, von dem Herausgeber einer der ersten drei unerlaubten Ausgaben des L.A., nach der die spanischen Antwerpener und Pariser Ausgaben von 1529 gedruckt wurden. Sie lautet im spanischen Original: „*Aqui haze fin el libro aureo del eloquentissimo Marco Aurelio emperador, . . . Pero por cierto no se le deve menos al autor que con grandes trabajos & vigalias traduziendolo del Griego en latin: y del latin en castellano por tan alto y dulce estilo lo escriuio . . .*“ Ein Vergleich der beiden oben gegebenen Stellen ergibt, daß die Dankesworte an den Verfasser, welche zuerst im Original begegnen, späterhin durch eine Hinzufügung auf Bert. und Bern. ausgedehnt wurden. — Die letzte Druckseite des Buches enthält die häufig zitierte Bemerkung des Druckers: „*Thus endeth the volume of Marke Aurelie emperour otherwise called the golden boke, translated out of | Frenche into englyshe by John Bourchier knyghte | lorde Barners, deputie generall of the Kynges | towne of Caleys and marches of the same, | at the instant desyre of his neuewe syr | Francis Bryan knyghte, ended*

*at Caleys the teneth day of  
Marche, in the yere  
of the reygne  
of oure  
Soueraygne lorde Kyng  
Henry the VIII.  
the XXIII.“*

Wir ersehen übrigens hieraus, wie auch aus den entsprechenden Anmerkungen der folgenden Quarto-Ausgaben von 1536, 1539 und 1542, daß die Übersetzung des Werkes am 10. März 1532 zu Calais beendet wurde, während in den vorhin genannten Oktavo-Ausgaben bemerkt wird: „*endea*

*at Calais the tenth day of Marche, in the yere of the reygne of oure fouerayn lorde Kyng HENRY the VIII. the XXIIII*“ (d. h. 1533). Anscheinend irrtümlich wird hier die Beendigung der Übersetzung auf den 10. März 1533 verlegt. Es wäre zwar auch möglich, daß eine beabsichtigte Korrektur vorliegt, da aber die vier ältesten mir bekannten Ausgaben von 1535, 1536, 1539 und 1542 (von Berthelet gedruckt) in der Angabe: „*in the yere . . of . . Kyng Henry the VIII the XXIIII*“ übereinstimmen, ist nicht anzunehmen, daß man erst 1553 ein so wichtiges Datum bewußt geändert habe. Ich halte vielmehr daran fest, daß die Übersetzung des „Livre dore“ am 10. März 1532 beendet worden ist. Das „*ended at Caleys*“ bezieht sich jedenfalls auf das Übersetzen. Auf das Drucken bezieht sich dagegen die folgende Schlußanmerkung:

LONDINI IN AEDIBVS THO-  
MAE BERTHLETI RE  
GII IMPRESSORIS  
CVM PRIVILEGIO A RE  
GE INDVLTO.

Hazlitts oben zitierte Angabe stimmt mit dem Schluß der Anmerkung des Herausgebers und mit dem Anfang der Schlußbemerkung (des Druckers) in Berthelets Ausgaben überein. Unmittelbar darauf folgt in Hazlitts Angabe: „MDXXXIIII. 8<sup>o</sup> B. Q.“, das sich wahrscheinlich, wie Landmanns Angabe, auf das irreführende Datum des Manchester-Exemplars bezieht. Auf Herbert, Hazlitt oder Landmann fußen in diesem Punkt die Angaben aller übrigen Forscher. — Ich will hier noch die Jahreszahlen der Ausgaben beifügen, die mir nicht zu Gesicht gekommen sind: 1546, 1554, 1556, 1576, 1584, 1587 (nach Underhill bei Lowndes).

Die beträchtliche Zahl der Ausgaben des G.B. bedeutet für die damalige Zeit einen ungewöhnlichen Erfolg, den freilich Lord Berners nicht mehr erlebte, denn er starb bereits am 16. März 1533 oder in den Tagen vorher zu Calais<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. Lee in E.E.T.S., LX, S. XLVI, Anm. 2.

## B. Veranlassung zur Übersetzung.

Als Bertauts „Livre dore“ erschien, gab es am englischen Hofe einen vornehmen Kreis, der sich um Katharina von Aragonien gebildet hatte und der unmittelbare Beziehungen zu den höfischen Kreisen Spaniens unterhielt. Zu ihm gehörte die Familie von John Bouchier, Lord Berners (1467—1533)<sup>1)</sup>.

Berners war ein tüchtiger Soldat und Diplomat, der Heinrich VIII. sehr nahe stand<sup>2)</sup>. 1518 wurde er von Wolsey in einer Sondermission nach Spanien geschickt, um dort ein Bündnis zwischen Karl von Spanien und Heinrich VIII. zustande zu bringen. Die Verhandlungen dauerten von April bis Dezember 1518. Berners blieb bis Januar 1519 in Madrid und wird, trotz seiner Krankheit, höchst wahrscheinlich mit dem schon dorthin berufenen Hofprediger Guevara in Berührung gekommen sein. Es ist anzunehmen, daß Berners während dieses Aufenthaltes genug Spanisch lernte, um später beim Übersetzen von Berts „Livre dore“ das Original zum Vergleiche heranziehen zu können. 1519 stand Berners auf der Höhe seines Rufes; aber Krankheit und Schulden führten rasch zu einem großen Wendepunkt in seinem tätigen Leben. Dezember 1520 wurde er Gouverneur (*deputy*) von Calais, wo er bis zu seinem Ableben blieb<sup>3)</sup>.

Die Übersetzung des „Livre dore“ machte Bern. auf Anregung seines Neffen Sir Francis Bryan<sup>4)</sup>. Sie wurde unter dem Namen: „The Golden Boke of Marcus Aurelius“ am 10. März 1532 fertig gestellt. Bryan war ein Günstling Heinrichs VIII. und, wie sein Freund der Dichter Wyatt, gehörte er der spanischen Richtung am Hofe an. Bryan war in seiner Lyrik Petrarkist; es läßt sich also

---

<sup>1)</sup> Vgl. Underhill, S. 70 ff.

<sup>2)</sup> Über Berners' Leben vgl. Lee in E.E.T.S., XL.

<sup>3)</sup> Bern. starb am 16. März 1533: Lee, Huon S. XLII u. XLVI, Anm. 2.

<sup>4)</sup> GB., Schlußbemerkung des Druckers.

verstehen, daß er für die von Petrarca herrührende stoisch-moralisierende Literaturgattung das genügende Interesse haben konnte, um Veranlasser der Übersetzung des „*Livre dore*“ zu werden.

Bern.s G.B. ist auch ein wichtiger Beitrag zur Entwicklung des englischen Romans und der englischen Prosa; es bezeichnet zugleich den ersten bedeutenden Einfluß der spanischen Literatur auf die englische.

### C. Aufnahmeverbedingungen in England.

#### Boethiusübersetzungen.

Ansätze zu den philosophisch-soziologischen Gedanken, die in England den Boden für die Aufnahme des G.B. vorbereiteten, sind schon in König Alfreds *Boëthiusübersetzung*, also schon im 9. Jhdt. vorhanden.

Die Philosophie ermahnt den Boëthius im Unglück zur Selbstbeherrschung<sup>1)</sup> und zur Selbsterkenntnis<sup>2)</sup>, beide im stoischen Sinne: so wird er all das Gute finden, das er in der äußeren Welt vergeblich sucht<sup>3)</sup>. Stoisch ist die Betonung der Vergänglichkeit des Glücks<sup>4)</sup> und des Ruhmes<sup>5)</sup>. Das Glück und (im echt Sokratischen und stoischen Sinne) die Tugend werden aus der Weisheit hergeleitet<sup>6)</sup>. — Man soll also der Tugend und nicht dem Ruhm nachjagen<sup>7)</sup>. Der Glückliche, also der Weise, ist ein Gott<sup>8)</sup>. Die Menge da-

---

<sup>1)</sup> King Alfred's ags. version of Boëthius *De consolatione philosophiae*, ed. S. Fox, Lond. 1895. Kap. XXIX (102). — Boët. lib. III, pr. 5.

<sup>2)</sup> Alfred, K. V (8). — Boët. lib. I, pr. 5.

<sup>3)</sup> Alfred, K. XXXV (154). — Boët. lib. III, met. 11.

<sup>4)</sup> Alfred, K. VII (11). — XIV (40). — Boët. lib. II, pr. 5.

<sup>5)</sup> Alfred, K. XVIII (60). — Boët. lib. II, pr. 7.

<sup>6)</sup> Alfred, K. XI (30). — Boët. lib. II, pr. 4 und Alfred, K. XXVII (94). — Boët. lib. III, pr. 4.

<sup>7)</sup> Alfred, K. XVIII (60). — Boët. lib. II, pr. 7.

<sup>8)</sup> Alfred, K. XXXIV (134). — Boët. lib. III, pr. 10.



gegen ist töricht<sup>1)</sup>. Sie wird daher von der Philosophie verachtet<sup>2)</sup>.

Dieser Stoizismus wird durch die christliche Demut<sup>3)</sup> und das Vertrauen auf die Liebe Gottes<sup>4)</sup> gemildert. Er stammt aus der römischen Stoa<sup>5)</sup> und erinnert besonders an die mildere Lehre des Epiktet und des M.A., wie denn auch alle oben genannten stoischen Hauptbegriffe in G.s M.A. wiederkehren. Durch mancherlei Hinzufügungen und viele Umgestaltungen entfernt sich Alfred allerdings sehr vom Original.

Geoffrey Chaucer (1340—1400) ließ sich in Italien als Dichter von Dante und Petrarca beeinflussen. Petrarca (1304—74), den Chaucer zu Padua getroffen haben mag<sup>6)</sup>, war damals ferner der Führer der italienischen Moral-Philosophie. Wenn Chaucer nach seiner italienischen Reise eine Wendung zu philosophischem Denken zeigt, so ist dies auf den Einfluß des italienischen Rationalismus zurückzuführen, der Chaucer den Anstoß gab zu seiner Übersetzung der „*Consolationes philosophiae*“ des Boëthius. Hier erscheinen die philosophischen Gedanken des Boëthius nicht wie bei Alfred mit christlichen Vorstellungen vermischt, sondern durch größere Genauigkeit der Übersetzung in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit. Namentlich der Grundgedanke des Werkes: *Die Vernunft siegt über die Affekte*, wie Plato und die Stoa lehrten<sup>7)</sup>, kommt jetzt zu vollerer Geltung.

---

<sup>1)</sup> Alfred, K. XXX (106). — Boët. lib. III, pr. 6.

<sup>2)</sup> Alfred, K. XXXVIII (194). — Boët. lib. IV, met. 3.

<sup>3)</sup> Alfred, K. II (4). — Boët. lib. I, met. 1.

<sup>4)</sup> Alfred, K. XXXIX (210). — Boët. lib. IV, met. 4.

<sup>5)</sup> Alfred, K. XXIX (68). — Boët. lib. II, met. 7: Über den Tod des Seneca.

<sup>6)</sup> Chaucer, Clerk of Oxford's Tale-Prologue, Globe Edition 1903, S. 186.

<sup>7)</sup> Vgl. Ueberweg-Heinze, Bd. I (1903), S. 397.

### Fürstenspiegel.

Alfred bezweckte mit Boëthius wie mit seinen anderen Werken hauptsächlich die Bildung des Adels. Ähnliche soziologische Bestrebungen verfolgte der um 1165 verfaßte „Policraticus“ des Johann von Salisbury († 1180)<sup>1)</sup>. Schon hier findet sich in England das Soziologische — zum ersten Male — nach Art der Fürstenspiegel dargestellt. Auch im „Policraticus“ werden, wie in den späteren Fürstenspiegeln, gute Fürsten und Tyrannen zu einander in Gegensatz gebracht<sup>2)</sup>. — Der Fürst soll die Gesetze befolgen und nach dem Willen des Volkes regieren<sup>3)</sup>. Keusch, nicht habgierig<sup>4)</sup>, gemäßigt, gerecht und gnädig soll er sein<sup>5)</sup>. — Es wird von der Wahl eines Fürsten, von seinen Rechten, von der Weise wie seine Tugend gelohnt wird und von seinen Fehlern gehandelt. Der tugendhafte Hiob wird ihm als Muster vorgehalten<sup>6)</sup>. Es wird ferner gezeigt, wie die Sitten des Fürsten auf die Untertanen vorteilhaft oder nachteilig wirken können<sup>7)</sup>. Die Folgen von Caligulas und Neros Sittenverderbnis werden dargestellt<sup>8)</sup>. Ebenda wird der Unterschied zwischen einem Fürsten und einem Tyrannen wiederum in folgendem Satze gekennzeichnet: „*Princeps pugnat pro legibus et populi libertate: tyrannus nihil actum putat, nisi leges evacuet, et populum devocet in servitutem*“<sup>9)</sup>.

Giraldus Cambrensis (1147—1218) schrieb seinen „Liber de principis instructione“, um Fürsten und Prälaten einen Spiegel der Lebensführung zu geben. Ein Fürst

---

<sup>1)</sup> Vgl. ten Brink, I, 229.

<sup>2)</sup> Johannis Saresberiensis, III, 219 ff.

<sup>3)</sup> ibid., S. 219: „(principis) . . . hic legi obtemperat, et ejus arbitrio populum regit, cujus se credit ministrum.“

<sup>4)</sup> ibid., III, 230.

<sup>5)</sup> ibid., III, 244.

<sup>6)</sup> ibid., III, 277.

<sup>7)</sup> ibid., III, 285.

<sup>8)</sup> ibid., II.

<sup>9)</sup> ibid., II, 308.

soll folgende Eigenschaften besitzen: sittliche Schönheit, Milde, Schamhaftigkeit, Keuschheit, Geduld, Mäßigkeit, Freigebigkeit, hehren Sinn, Gerechtigkeit, Klugheit, Vorsicht, Bescheidenheit, Mut, Adel<sup>1)</sup>. G. C. setzt den Unterschied zwischen einem Könige und einem Tyrannen auseinander und weist namentlich auf das blutige Ende der Tyrannen und das lobenswerte Ende guter Fürsten hin. Der Fürst soll vor allem Gott fürchten und lieben<sup>2)</sup>. — G. C. griff zur Bibel und zur alten Geschichte, um durch Beispiele seinen Lehren Nachdruck zu verleihen. So wird Christus als Muster der Geduld, der Gerechtigkeit und der Bescheidenheit vorgeführt. Caesar wird von G. C. als Muster eines mutigen, Antoninus Pius als Muster eines guten und Nero<sup>3)</sup> als Muster eines tyrannischen Fürsten hingestellt. G. C. hebt ferner hervor, daß das Wissen für die Fürsten nützlich sei<sup>4)</sup> und daß die größten Fürsten sich auch der Literatur gewidmet hätten. G. C. ist in seinem Gedankengange außer durch Plato insbesondere durch die Stoiker Seneca und Cicero<sup>5)</sup> beeinflusst worden. Eine weitere Quelle des G. C. (wie später angeblich des G.) ist Eutropius.

Thomas Hocceve (1368[9]—1450?), ein Schüler Chaucers, schrieb gegen 1413 sein Werk „The Regement of Princes“ in der Hoffnung, durch den Prinzen, den späteren Heinrich V., aus seiner Geldnot befreit zu werden. In der ersten Hälfte des Werkes bis zum eigentlichen Regement<sup>6)</sup> klagt Hocceve über seine Armut und wird von einem philosophierenden Bettler, wie Boëthius von der Philosophie, getröstet, indem jener dem H. vor allem die Nachteile des Reichtums und die Vorteile der Armut vor Augen führt<sup>7)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Giraldu Cambrensis: Liber de principis instructione: K. 1—15.

<sup>2)</sup> *ibid.*, K. 16—18, 21.

<sup>3)</sup> *ibid.*, K. 5, 10, 12, 14, 18, 16.

<sup>4)</sup> *ibid.*, K. 11.

<sup>5)</sup> G. C., L. d. p. i., K. 10.

<sup>6)</sup> E. E. T. S., LXXII, Str. 289.

<sup>7)</sup> *ibid.*, Str. 156—8.

Ein König solle eidestreu<sup>1)</sup> und gerecht<sup>2)</sup> sein; großherzig<sup>3)</sup>, freigebig<sup>4)</sup>, geliebt und gefürchtet von seinem Volke solle er sein<sup>5)</sup>. Die Alten und Weisen solle er zu Rate ziehen<sup>6)</sup> und den Frieden, den Gott liebt, erhalten<sup>7)</sup>. Am Schluß ruft H. den christlichen Fürsten zu, sie sollten den Frieden zu erhalten trachten<sup>8)</sup>.

Desiderius Erasmus Roterdamus (1467—1536). — Für die Humanisten galt es als eine der Hauptaufgaben, das Christliche mit dem Heidnischen zu versöhnen. Dieses Bestreben tritt überall deutlich hervor, so in den Werken des Erasmus und besonders in der „*Institutio principis Christiani*“ (1516), dem römischen Könige Karl, dem späteren Karl V., gewidmet. — Der erste Fürst wurde wegen seiner Tugend zum Herrscher gewählt. Der Fürst soll von tugendhafter, ruhiger und standhafter Gesinnung sein. Die Laster, zu denen er seiner Natur nach neigt, sollten ehrenwerte Männer durch Erziehung zur Tugend beseitigen. Durch Märchen und Sprüche sollte er zur Tugend erzogen, wacker und fleissig sollte er werden. Vor allem sollte man ihn über Christus belehren. Durch gute Beispiele sollte man ihn zum höchsten Gut, zur Frömmigkeit, führen. — Die Gesinnung macht einen Fürsten, nicht sein Reichthum. Ein christlicher Fürst sollte gerecht und geliebt sein. — Auf der Vernunft soll die Weisheit eines Fürsten beruhen. — Das vorbildliche Leben eines Fürsten vermag die Sitten seines Volkes zu bessern. — Ein Fürst soll Schmeichler meiden. — Salomos Sprüche und Buch der Weisheit, das Evangelium, Plutarchs *Moralia*, Senecas *Moralschriften*, Aristoteles' *Politica* und Ciceros *De officiis* sollte man ihm zur Lektüre geben. — Nach Aristoteles führen Haß und Verachtung die Zersetzung eines Reiches herbei. Gegen den Haß soll man Gutwilligkeit, gegen Verachtung Tapferkeit und Würde ins Feld führen. — Die Bestrebungen eines Fürsten sollten allen

---

<sup>1)</sup> E.E.T.S., LXXII, Str. 318 ff.    <sup>2)</sup> *ibid.*, Str. 360.    <sup>3)</sup> *ibid.*, Str. 558.    <sup>4)</sup> *ibid.*, Str. 590.    <sup>5)</sup> *ibid.*, Str. 689 f.    <sup>6)</sup> *ibid.*, Str. 706—8.    <sup>7)</sup> *ibid.*, Str. 744 ff.    <sup>8)</sup> *ibid.*, Str. 774 ff.



Bürgern von Nutzen sein. — Ein frommer und weiser Fürst ist ein lebendiges Gesetz. — Die verkehrten Meinungen des schlechten und gemeinen Volkes sind die Ursache vieler Laster. — Die Beamten sollen nicht durch Bestechung ihre Ämter erlangen, sondern durch Frömmigkeit und die Erfahrung des Alters. — Bündnisse darf ein Fürst nur zum Wohle der Gesamtheit schließen. — Man soll mit seinen Nachbarn in Frieden leben. — Der Fürst muß ein sittliches Eheleben führen. Seine Frau soll gehorsam und fromm sein. Geschlechtliche Ausschweifungen der Fürsten führen zu Aufruhr und Krieg. — Der Fürst hat die Gesetze zu verbessern. — Die vorbildliche Weisheit frommer Fürsten, die Redlichkeit frommer Beamten, das ehrenhafte und fromme Leben der Priester sowie die guten Lehren der Schulmeister können das niedere Volk heben. — Bevor ein Fürst in den Krieg zieht, soll er die Vorteile des Friedens und die Nachteile, die er durch den Krieg vielen Unschuldigen zufügt, genau abwägen. — Die Prediger haben die Begierde im Volke auszurotten. — Alle Fürsten sollen auf die Erhaltung des Friedens bedacht sein, und alle Nationen als Christen in Frieden leben.

Sir Thomas Elyots (1495?–1546) „Governour“ (1531) will hauptsächlich ein Wegweiser sein, um künftige Staatsmänner zu einer tugendhaften Lebensführung und dadurch zum Wohle des Staates zu erziehen<sup>1)</sup>. Vom Staatsmann geht Elyot über zum Herrscher, so daß sein Buch eine breitere Art des Fürstenspiegels darstellt. — Nur ein Herrscher sollte den Staat regieren. — Die Erziehung der künftigen Staatsmänner, sowie die Anordnung ihres Unterrichts wird eingehend behandelt. Mit großer Sorgfalt sollten die Erzieher ausgewählt werden. — Ein junger Herrscher sollte zu seinem Nutzen und Vergnügen körperliche Übungen anstellen. Selbst das Tanzen kann ihm dazu dienen, die Besonnenheit, die erste der Tugenden, sich anzueignen. Vor-

---

<sup>1)</sup> Governour II (Schluß).

sicht, Fleiß, Umsicht, Erfahrung und Bescheidenheit sollen einen Fürsten auszeichnen. Ein Herrscher sollte vor allem „*lerne wisdom and fall nat*“<sup>1)</sup>. Die Majestät seiner Person soll bestehen in „*a beautie or comelynesse in his countenance, langage and gesture apt to his dignitie, and accomodate to time, place, and company*“<sup>2)</sup>. Vor Stolz soll diese Majestät durch edle Gesinnung bewahrt werden. Liebenswürdig und barmherzig, gütig und freigebig soll ein Fürst sein. — Die Freundschaft wird gepriesen, die Undankbarkeit verdammt. — Gerechtigkeit soll Freunden und Feinden gegenüber geübt werden. Treue, Beständigkeit, Geduld und Edelmuth werden gelobt, dagegen werden die Nachteile der Hartnäckigkeit und des Ehrgeizes hervorgehoben. Es wird erklärt, was Enthaltksamkeit wirklich bedeute, daß Mäßigung nur ein Teil derselben sei. Die Weisheit definiert Elyot nach Cicero als „*the science of things diuine and humaine, which considereth the cause of euery thing, by reason wherof that which is diuine she foloweth, that which is humane she esteemith ferre vnder the goodness of vertue*“<sup>3)</sup>. — Erfahrung ist für einen Herrscher unbedingt notwendig. — Wie man aus Ratschlägen Vorteil ziehen könne, wird ferner erörtert.

Die oben gegebene Gedankenfolge zeigt die soziologischen Ziele des „*Governour*“, die nach Elyot nur durch eine sittliche Lebensführung erreichbar sind. Zu letzterer führt allein eine gute Erziehung. Ein wesentlicher Teil dieser Erziehung besteht in der Anleitung zum Studium von Werken wie Xenophons „*Kyrupaedie*“<sup>4)</sup>, Ciceros „*De Officiis*“, der Ethik des Aristoteles, Platos Schriften (vor allem!), Salomos Sprüchen und Erasmus' „*Institutio*“, die sehr empfohlen wird<sup>1)</sup>. Von anderen Weisen auf dem Gebiete der Lebensführung werden Socrates<sup>5)</sup>, Seneca<sup>6)</sup>,

---

<sup>1)</sup> *Governour*, II. 4.

<sup>2)</sup> „ II. 12.

<sup>3)</sup> „ II. 351.

<sup>4)</sup> „ I. 84—95.

<sup>5)</sup> „ III.

<sup>6)</sup> „ I. 74 — II. 161 — III. 260.

Plutarch<sup>1)</sup> und Mark Aurel genannt. Von letzterem sagt Elyot: „*Marcus Antoninus, which . . . was commended for his vertue and sapience*“<sup>2)</sup>. — „*It was no rebuke, but for an excellent honour, that the emperour Antoine*“<sup>3)</sup> was surnamed the philosopher, for by his moste noble example of lyving, and industrie incomparable, he during all the tyme of his reigne kept the publike weale of the Romanes in such perfecte astate, that by his actes he confirmed the sayeng of Plato, That blessed is that publike weale wherin either philosophers do reigne, or else kinges be in philosophie studious“<sup>4)</sup>. Antoninus Pius und M.A. sollen stets weise Philosophen um sich gehabt haben<sup>5)</sup>. Elyot erzählt auch von M.A., daß er den ehrenhaftesten Männern Roms befohlen habe, ihm mitzuteilen, was das Volk von ihm sage, und wenn etwas der Verbesserung bedürftig gewesen sei, so habe er es von selbst verbessert. Dadurch besserte er auch seine Diener<sup>6)</sup>. — Nach Elyot soll Herodian von der großen Liebenswürdigkeit des M.A. berichtet haben<sup>7)</sup>. Die Wertschätzung des M.A. durch Elyot als eines Musterfürsten, der Platos Ideal erfüllte, ist ein wichtiges Moment im Gedankengange eines Platonikers wie Elyot. Dasselbe Moment gab Guevara den Anstoß dazu, die Herrschergestalt seines M.A. zu schaffen.

### Staatsspiegel.

Sir Thomas More (1478—1535). — Das zweite und wichtigste Buch der „Utopia“ wurde von More 1505 in Antwerpen geschrieben, als er noch zur englischen Gesandtschaft gehörte, die zu Brügge mit den Vertretern Karls von

---

<sup>1)</sup> Gouvernour, II. 179 — III. 260.

<sup>2)</sup> „ I. 52.

<sup>3)</sup> „ I. 103, Anm. b.

<sup>4)</sup> „ I. 103—104.

<sup>5)</sup> „ II. 8.

<sup>6)</sup> „ II. 45.

<sup>7)</sup> „ II. 53.

Kastilien verhandelte<sup>1)</sup>). Als More Ende 1515 nach England zurückkehrte, schuf er seinen stoischen Hythlodäus, den er mit den Worten: „Er begehrte weder Reichtümer noch Macht“, charakterisiert<sup>2)</sup>). Hythlodäus will also innerlich und äußerlich frei bleiben<sup>3)</sup>). Ihm legt More eine Kritik der hauptsächlichlichen sozialen Übel seiner Zeit in den Mund, indem er zuerst die Ungerechtigkeit der Verwaltungsbeamten angreift<sup>4)</sup>). Die Mißstände Englands führt er zurück auf die Faulheit des Adels und der Geistlichkeit und insbesondere derjenigen, die Grundbesitz haben und, um ihre kostspieligen Haushaltungen und faulen Diener zu unterhalten, das Ackerland in Schafland verwandeln, Städte und Dörfer ruinierend und den Bauern ihren Lebensunterhalt entreißend. Er ruft aus: „*Let not so manye be brought up in ydleness; lett husbandrye and tyllage be restored agayne*“<sup>5)</sup>). Dem Staate wie er ist und wie er nicht sein sollte stellt More in seiner Utopia einen platonischen Idealstaat gegenüber. Die Utopier, wie auch Hythlodäus, verachten in stoischer Weise den materiellen Besitz an sich<sup>6)</sup>). Der stoische Grundsatz, „ein Leben im Einklang mit der Natur zu führen“, kehrt auch in der utopischen Ethik wieder. Derjenige folgt der Natur, der von der Vernunft geleitet wird<sup>7)</sup>). Das Hauptziel der Utopier besteht in der Erreichung eines Glückes, das auf edlem Genuß beruht<sup>8)</sup>). Der epikureische Genuß wird hier also, damit er zum platonischen Glück führe, vom stoischen Guten begrenzt. Diese Lebensauffassung wird vervollständigt durch den religiösen Begriff der göttlichen

---

<sup>1)</sup> Utopia ed. Collins, S. XVf.

<sup>2)</sup> Utopia ed. Lupton, S. 37.

<sup>3)</sup> Vgl. Utopia ed. Lupton, S. 36f.

<sup>4)</sup> Utopia ed. Lupton, S. 44.

<sup>5)</sup> Utopia ed. Lupton, S. 58.

<sup>6)</sup> Vgl. Utopia ed. L., S. 175ff.

<sup>7)</sup> Vgl. Utopia ed. L., S. 190, Anm. 1.

<sup>8)</sup> Utopia ed. L., S. 190: „*they thinke not felicitie to reste in all pleasure, but onlye in that pleasure that is good and honest*“.



Schickung des Menschen<sup>1)</sup>, welcher die utopische Weltanschauung dualistisch gestaltet. — Im letzten Grunde ist die Vernunft die Macht, welche die utopische Lebensführung zum höchsten Ziele führt: Utopia wird, der vernunftlosen Wirklichkeit gegenüber, als Musterbild eines Vernunftstaates hingestellt.

Mores Werk als ein auf die Vernunft gegründeter Staatspiegel und das „Golden Boke“ als ein auf die Weisheit gegründeter Fürstenspiegel haben beide das Wohl der Gesamtheit als soziologisches Ziel gemeinsam. Dieses Ziel wird deutlicher in der Utopia durch die Gegenüberstellung des vernünftigen Staatswesens und der unvernünftigen Wirklichkeit, im „Golden Boke“ durch den Gegensatz des weisen Herrschers und seiner unwissenden Umgebung.

### Spiegel der Lebensführung.

Giovanni Francesco Picos (1498) lateinisch geschriebenes Leben seines Onkels, des Grafen Giovanni Pico, erschien 1510 in einer englischen Übersetzung von More als „Life of John Picus, Earl of Mirandula, a great Lord of Italy, an excellent, cunning man in all sciences, and vertuous of living, with divers Epistels and other workes, of the said John Picus“. More wurde zu dieser Übersetzung, der ersten Biographie in englischer Sprache, durch seine geistige Verwandtschaft mit Pico angeregt. Es heißt von Pico: „*he was to all of them <sup>t</sup>y aspire to honour a very spectacle*“<sup>2)</sup>. P. war von edler Herkunft<sup>3)</sup>, noch bartlos „*a periphite philosophre and a perfyte devyne*“<sup>4)</sup>. Es wird dem P. verboten, in Rom über seine 900 Thesen zu sprechen<sup>5)</sup>, und als auch ihre Lektüre verboten wird, will P. selbst, daß sie nicht gelesen

---

<sup>1)</sup> Vgl. *Utopia* ed. L., S. 190.

<sup>2)</sup> Mores Pico, S. 6.

<sup>3)</sup> *idem*, S. 6 u. 7.

<sup>4)</sup> *idem*, S. 9.

<sup>5)</sup> *idem*, S. 9.

werden<sup>1)</sup>. P.'s Tugend macht ihn berühmt: Philosophen besuchen ihn und hören seine Lehren gern, weil er aus eigener Kraft das Laster verlassen hatte<sup>2)</sup>. Von neueren Gelehrten schätzt P. den Thomas „*as hym y enforceth hym selfe in a sure piller of truth*“<sup>3)</sup>. P. nimmt eine Einladung des Herzogs von Ferrara zu einer Disputation ungern an, indem er sagt, Disputationen seien nur in einer kleinen gelehrten Gesellschaft von Nutzen und nicht „*to th'oſtentacion of lernynge & to wynde the favoure of the commune people & the commendacyon of fooles*“. P. verdankt seine große Gelehrsamkeit einer hervorragenden geistigen Begabung, unermüdlichem Fleiße und der Verachtung alles Irdischen<sup>4)</sup>. P. ist selbstlos. Seine persönlichen Bedürfnisse sind gering. Er betet täglich<sup>5)</sup> und „*scourged himself in days representing passion of Christ*“<sup>6)</sup>. — P. ist immer heiter: Das Unglück macht ihn nicht niedergeschlagen, im Glück ist er nie stolz<sup>7)</sup>. Irdischer Reichtum, Ehre und Ruhm sind ihm nichtig. Er will sich in Ruhe nur dem Studium und dem Dienste Gottes widmen<sup>8)</sup>. Er schätzt seine Gelehrsamkeit nur „*in how moche he knewe that hit was profitable to y chyrche & to y extermynation of errours*“. Ein kluger Mann wird von den Worten P.'s so durchdrungen, daß er seine Laster verläßt und sich bessert. — P. wird durch seine Anlage und durch sein Studium der Philosophie dazu geführt, die Freiheit über alles zu lieben. Er haßt daher die Ehe<sup>9)</sup>.

More und Pico waren Vernunftasketen, und darin ist Pico Mores Vorbild gewesen. More unterscheidet sich aber von jenem durch den gemäßigten epikureischen Zug seines Lebens. Picos Philosophie ist neuplatonisch und stoisch. Stoisch ist seine Verachtung des Ruhmes und der

---

<sup>1)</sup> Mores Pico, S. 11.    <sup>2)</sup> idem, S. 12—13.    <sup>3)</sup> idem, S. 14.

<sup>4)</sup> idem, S. 16.    <sup>5)</sup> idem, S. 17.    <sup>6)</sup> idem, S. 17.    <sup>7)</sup> idem, S. 16

<sup>8)</sup> idem, S. 19.    <sup>9)</sup> idem, S. 22.

materiellen Güter<sup>1)</sup>, vor allem aber die auf der Tugend beruhende Kraft<sup>2)</sup>, die ihn seine Leidenschaften unterdrücken<sup>3)</sup> läßt und zur heiteren Seelenruhe<sup>4)</sup> des stoischen Weisen erhebt. Die stoische Weisheit führt Pico wie More und G.s M.A.<sup>5)</sup> zur stoischen Scheidung der Menschen in Weise und Toren, die alle drei als Geistesaristokraten auf die unwissende Menge mit Verachtung blicken läßt.

Als im Erscheinungsjahr des „*Governour*“ G.s L.A. durch sein Auftauchen in Paris als „*Livre d'ore*“ England näher kam, war also, wie eben gezeigt wurde, der Boden für eine verständnisvolle Aufnahme des G.B. völlig vorbereitet. Die stoische Philosophie der Lebensführung, die den Kern des G.B. bildet, war in England zutage getreten in den Übersetzungen des Boëthius, in den Fürstenspiegeln wie auch in Mores Staatsspiegel und in seiner Übersetzung von Picos Biographie, die, wie gezeigt, wesentlich ein Spiegel der Lebensführung ist. Gemeinsam ist dem G.B. und den Werken des Erasmus, More und Elyot auch ein (mit der stoischen Philosophie eng zusammenhängender) platonischer Einschlag. Die Tatsache, daß G. gerade denjenigen Kaiser als Musterfürsten wählte, der in seiner Person wie kein anderer Platos Ideal der Könige-Philosophen erfüllt hatte, deutet schon auf Beeinflussung durch Plato, den er 1529 den Fürsten aller Philosophen nennt<sup>6)</sup>.

Das „*Golden Boke*“ unterscheidet sich aber von den oben besprochenen Werken durch das Fehlen christlicher Elemente. Dies bedeutet einen künstlerischen Gewinn insofern, als das Werk dadurch einheitlicher wird. Diese Einheit wird aber vor allem durch die erfundene Biographie des M.A. zustande gebracht, der in England nur Mores Biographien von Pico und Richard III. vorangehen.

---

<sup>1)</sup> Mores Pico, S. 11, 16.    <sup>2)</sup> idem, S. 22.    <sup>3)</sup> idem, S. 13.

<sup>4)</sup> idem, S. 18.    <sup>5)</sup> G.B. XII. 54f.

<sup>6)</sup> Dial (Schluß), Br. an die verliebten Römerinnen.

## D. Inhalt des „Golden Boke“<sup>1)</sup>.

**Prolog.** Die Wahrheit siegt über alles Zeitliche. — Homer hat die Wißbegierde der Philosophen gelobt; später ist jedoch ihre Unwissenheit die Ursache der Zersplitterung der Wissenschaften gewesen. Wenn sie aber jetzt lebten, würden sie immer noch mehr wissen als wir. — Zu keiner Zeit hat man die Tugend so viel gelehrt und so wenig ihr gemäß gelebt, wie jetzt. — Das Verdienst des Erzählers großer Taten ist ebenso groß, wie das desjenigen, der sie vollbrachte. — Alle Schriften sind der Vervollkommnung fähig, ausgenommen die Heilige Schrift. — Der L.A. von Männern, die M.A. kannten, geschrieben; Hs. desselben angeblich von G. in Florenz gefunden und von G. Satz für Satz übersetzt. — Solche tiefen Sentenzen und solch hoher Stil nirgends vor dem L.A. zu finden.

**Kap. 1, Fol. 1.** M.A.s Eltern beide aus vornehmem Geschlecht. Sein Vater wahrheitsliebend, ein tüchtiger Krieger. — **K. 2, Fol. 2.** M.A. vom Vater zum Studium der Wissenschaften, besonders der Philosophie angehalten. Kein Römer durfte ohne Beruf sein. Ehrenwerte Priester, keusche Vestalinnen, gerechte Richter, tapfere Heerführer und tugendhafte Lehrer in Rom am höchsten geschätzt. — **K. 3, Fol. 4.** Die Lehrer halten M.A. durch Beschäftigung vom Laster fern. — Philosoph aus Theben erwähnt, der sich selbst alles anfertigte. — Wir sind zum Guten ebenso wie zum Bösen fähig. — M.A. erzählt seinen Studiengang. — M.A. mäßig und klug. — **K. 4, Fol. 7.** Des Fürsten Lebensart pflegt vom Volke nachgeahmt zu werden. Dieses soll seinen ehrenhaften Befehlen, nicht aber seinem schlechten Lebenswandel folgen. — M.A. ein Gönner der Weisen. — **K. 5, Fol. 8.** M.A. hat zwei Söhne: Commodus, der ältere, ist schlecht, Verissimus, der jüngere, ist schön und gut. V.s

---

<sup>1)</sup> Diesem sowie den beiden folgenden Abschnitten ist die älteste im Brit. Mus. vorhandene Ausgabe des G.B. (von 1539) zu Grunde gelegt.



Tod ein großer Kummer für M.A. und für Rom. M.A. trägt jedoch alles Leid mit Ergebung. — **K. 6, Fol. 9.** M.A. wählt 14 der besten und weisesten Männer Italiens als Lehrer des Commodus aus und beobachtet ihr Tun. — **K. 7, Fol. 10.** Fünf der Lehrer, welche bei einer Feier zu laut jubeln, werden von M.A. entlassen, denn: gefährlich ist das schlechte Beispiel der Weisen; nur so lange kann Rom groß bleiben, als Einfalt im Reden und Ernst im Handeln darin herrschen. — **K. 8, Fol. 12.** M.A. sagt den neun Lehrern, welche geblieben sind, er habe sie geprüft, um sie als Freunde zu haben. Faustina habe den Commodus zwei Jahre lang spielen lassen. Die Frauen mit ihrem Leichtsinn dächten nur an die Gegenwart, während weise Männer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Auge hätten. Die Lehrer sollen aus dem Commodus einen Weisen, einen Gott, machen. — Die Fürsten sollen diejenigen, denen sie die Erziehung ihrer Kinder anvertrauen, sorgfältig prüfen. Es besteht ein großer Unterschied zwischen der Erziehung von Fürstenkindern und von solchen des Volkes. C. soll lernen, richtig zu handeln, nicht leere Worte zu reden. — **K. 9, Fol. 14.** Dadurch soll C. wahrheitsliebend, ernst, mäßig und mannhaft werden. Er soll weder spielen, noch sinnlich sein. Das erfolgreichste Erziehungsmittel besteht im guten Beispiel. — **K. 10, Fol. 17.** M.A. hat vier Töchter. Er läßt diese von ihrer Geburt an bis zu ihrer Vermählung fern vom Elternhause erziehen, damit sie in Einfachheit aufwachsen und nicht im Palast von der Mutter verwöhnt werden. — **K. 11, Fol. 19.** M.A. übertrifft alle Männer an Tugend. Er wählt sich gute Senatoren zu Schwiegersöhnen. Seine Töchter jedoch sind schlecht. — Der Weise soll nicht alles nach seiner eigenen oder alles nach der Meinung anderer tun. — M.A. überlegt lange, ehe er über eine Heirat entscheidet. — **K. 12, Fol. 20.** M.A. sagt, es sei noch keine Empfehlung für den jungen Heiratskandidaten seiner Tochter Matrine, daß er beim Volke beliebt sei. Nur Philosophen wären imstande, die Ehrenhaftigkeit eines Mannes zu beglaubigen, gewöhnliche Menschen

seien Toren. — **K. 13, Fol. 22.** Über die Gefahren einer schlechten Ehe: M.A. verweigert die Erlaubnis zur Heirat Matrinens. — **K. 14, Fol. 23.** Weisheit, sittlicher Lebenswandel und Kriegstüchtigkeit machen M.A. berühmt. Er ist heiter und in seiner Unterhaltung liebenswürdig: das größte Laster kann durch gute Unterhaltung verdeckt werden. Je mehr man zunimmt an Weisheit, desto geringer schätzt man die Fleischeslust. M.A. ist mäßig im Genuß. Beim Reiten hat er kein Glück. Er haßt die Schauspieler und verbannt sie. — **K. 15, Fol. 25.** Das größte Übel für einen Menschen bedeutet es, wenn er die Tugend mit dem Laster vertauscht. Die Guten sollen die Schlechten meiden. — M.A. ist einfach und paßt sich jedem Menschen an, wie es ein Fürst tun sollte. Er ist gerecht und gemäßigt in allen Dingen. — Der Weise muß mit Geduld Leid ertragen können. — **K. 16, Fol. 26.** M.A. ist während des Janusfestes gegen die Gefangenen außerordentlich milde. Ein neidischer Senator stellt ihn darüber zur Rede. — **K. 17, Fol. 28.** M.A. antwortet, daß der Thron auf der Liebe des Volkes ruhe, daß Liebe zum Volke dieses gehorsam mache und Milde gegen die Gefangenen ihm die Herzen ihrer Völker gewinne. — **K. 18, Fol. 30.** Der Philosoph muß gegen das Laster vor allem mit guten Handlungen ankämpfen. — M.A. teilt seine Zeit gut ein. Zweimal wöchentlich kommt er mit dem Volke in unmittelbare Berührung. — Er hat ein Gemach, das niemand außer ihm betreten darf. — **K. 19, Fol. 31.** Faustina möchte gerne das private Gemach sehen. Sie erinnert ihn an ein Gesetz, welches verbiete, schwangeren Frauen etwas abzuschlagen. M.A. erwidert, die Frau sei ihres Mannes schlimmster Feind. Der Weise mache seine Frau weder zu seiner Sklavin, noch lasse er sich aber von ihr beherrschen. Weiber seien töricht: sie wollen immer sprechen, herrschen, sehen und gesehen werden. M.A. beneidet die Toten, weil sie keine Frauen brauchen. — **K. 20, Fol. 34.** Es ist gefährlich, sich mit Frauen einzulassen. — M.A. sagt der Faustina, sie sei zwar schön, aber schlecht; hätte er sie

früher erkannt, so hätte er sie nicht geheiratet. — Des Mannes Herz ist edel. Die Frau verlangt viel für das Wenige, was sie bietet. Der Weise, der mit einer Frau in Frieden leben will, soll sie häufig ermahnen, selten tadeln und niemals schlagen. — **K. 21, Fol. 35.** Die Frauen waren besser, als der Senat zu ihren Gunsten Gesetze erließ. — M.A. gibt der Faustina nicht nach und zitiert ein Gesetz, nach welchem im Falle der Sittenverderbnis keine Privilegien zu gewähren seien. — **K. 22, Fol. 37.** M.A. zu Neapel an der Gicht erkrankt. Er erfährt daselbst, daß 10000 Mauritanier in Großbritannien gelandet seien. Dorthin befiehlt er seine Hofleute, die sich einschiffen, als die Nachricht eintrifft, die Mauritanier hätten die britischen Inseln schon wieder verlassen. — M.A. sucht seinen Hof vor Verderbnis zu schützen. — **K. 23, Fol. 38.** M.A. sagt zu den Hofleuten, daß gute Handlungen den Weisen am ersten erkennen lassen. Faule Leute verderben jetzt das Volk; früher gab es keine Verderbtheit, weil es keine faulen Menschen gab. Klagend ruft er aus, Rom möge sich bessern. — **K. 24, Fol. 39.** Die Faulheit ist das schlimmste aller Übel. M.A. bedauert die Verderbtheit seiner Diener, die Frucht ihrer Sinnlichkeit und ihrer Faulheit. — Wie der Fürst ist, so soll auch sein Haus und sein Reich sein. Die Untertanen handeln, wie der Fürst handelt: der Fürst muß also gut sein. — **K. 25, Fol. 41.** M.A. sagt zu den Pagen, sie seien nach Rom gekommen, um gute Sitten zu lernen. Rom brauche arbeitsame Leute. Catos Beispiel zeige, wie mächtig ein Mann durch seine Tugend werden könne. Wer während des Lebens und über das Grab hinaus Ruhm haben wolle, müsse seine Tugend in ehrenhaften Reden und guten Handlungen offenbaren. — **K. 26, Fol. 44.** Erzählung M.A.s von dem Untergange der Piraten von Palermo: Zwei Jahre nach seinem Regierungsantritt hatten diese den Numidiern zehn Schiffe weggenommen. Nach dem Befehl der Gouverneure sollte die Beute bis nach Beendigung des Krieges zur Verteilung aufbewahrt werden. Da erscheint ein fabelhaftes Ungeheuer und schreibt Buch-

staben, deren Bedeutung so entziffert wird: man solle, um Frieden zu haben, was anderen gehört, zurückgeben. Palermo wird von dem Feuer, das von dem Ungeheuer ausgeht, verheert: Die Piraten mitsamt den geraubten Schätzen verbrennen. 2000 Häuser fallen ein, und 10000 Menschen gehen zu Grunde: So vereinigen sich Natur und Unnatur, um die Menschen zu bestrafen. — **K. 27, Fol. 45.** Der Römer Antigonus, welcher mitsamt seiner Familie sich wenig an die Gesetze gekehrt hat und mit Frau und Tochter verbannt ist, weilt zur Zeit des Unglücks in Sicilien; die Tochter kommt hierbei um. M.A. spendet ihm daraufhin in einem Briefe Trost. — **K. 28, Fol. 47.** Drei überirdische Zeichen deuten auf das Herannahen der Pest und auf einen Krieg gegen die Parther. — Während der Pest bleibt M.A. bis zuletzt auf dem Capitol, dann fährt er nach Neapel. — **K. 29, Fol. 48.** Trotz eines Fiebers legt M.A. zu Neapel die Bücher nicht beiseite. Er stellt das Geistige über das Materielle. Er beruft sich auf die Philosophen, welche eine erste Ursache annehmen, die ein Gott sei, und welche die verschiedenen Himmelsgötter mit den verschiedenen Tugenden der Erdbewohner identifizieren. — Was den Weisen fehlt, ersetzen sie durch Wissenschaft. — **K. 30, Fol. 50.** Die Unwissenheit ist besonders gefährlich für einen Fürsten, denn dieser ist unter der Voraussetzung gewählt, er wisse mehr als Andere. — Je gewaltiger ein Fürst ist, desto tugendreicher soll er sein. — Das alte Rom war mehr durch Weisheit als durch Waffen berühmt und gefürchtet. — Die Weisheit wird stets geehrt, und die Zeit, die man braucht, um sie zu erlangen, ist immer wohl angebracht. Weise und Bücher sind für M.A. die beste Gesellschaft. Es ist ein unfehlbares Gesetz, daß der weise Fürst gut, der unwissende dagegen schlecht ist. — **K. 31, Fol. 52.** M.A. ist krank. Die Ärzte und Redner sagen, Rom habe jetzt keine Männer mehr, die die Wahrheit zu sagen wagen. M.A. antwortet mit der Erzählung von dem wild aussehenden Donaubauern, der den Mut hatte, über die Ungerechtigkeiten der römischen Richter



und Beamten dem Senate die Wahrheit zu sagen: Der Bauer meint, die gerechten Götter hätten seine Ahnen bestraft, weil sie Schlechtes getan hätten, sie würden auch den Römern die unrechtmäßig erworbenen Güter wieder entreißen. Von der Habgier kommt der Bauer auf die allgemeine Verderbtheit zu sprechen und sagt, obwohl die Menschen einstimmig das Laster verurteilen, seien sie nichtsdestoweniger alle lasterhaft. — **K. 32, Fol. 54.** Es sei gerecht, daß derjenige, welcher sich zum Tyrannen erhebe, Sklave werde: Ihr habt unser Land in Besitz genommen, ihr müßt uns daher gerecht regieren. Aber eure Richter sind der Bestechung zugänglich! Die Götter strafen schwer für einen kleinen Fehler, den, der viele Fehler begangen hat, strafen sie überhaupt nicht. — **K. 33, Fol. 56.** Am Tage von M.A.s Triumph über die „Arragons“ wird Commodus zum Erben des Reiches gewählt. M.A. meint bei diesem Anlasse, die erbliche Thronfolge werde das Reich zu Grunde richten. Wette zwischen M.A. und dem Volke, wer den anderen am meisten liebe. M.A. betrachtet es als einen großen Ruhm, solche Untertanen zu haben. Das Volk rühmt die Gnade, die Tugend und die Kriegstüchtigkeit seines Kaisers, der als Triumphator aus Salon in Rom einzieht. — **K. 34, Fol. 57.** Faustina erlangt von M.A. die mit Widerstreben erteilte Erlaubnis für sich und ihre Tochter Lucilla, einem seiner Triumphe beizuwohnen. Faustina und Lucilla benehmen sich dabei sehr leichtsinnig. M.A. meint, es sei besser für eine Frau, nicht geboren zu werden, als sich einen schlechten Ruf zu erwerben. Es genügt nicht, gut zu sein: man muß auch die Gelegenheiten meiden, Böses zu tun. — M.A. vertraut zwar nie auf das Glück, verzagt jedoch ebensowenig im Unglück. — **K. 35, Fol. 59.** Nach dem Feste sagt M.A., er befürchte mehr den Verlust des guten Namens während des Triumphes, als den des Lebens während der Schlacht. — **K. 36, Fol. 63.** M.A. meint zu Faustina und Lucilla, Verschämtheit zierte die römischen Frauen am meisten. Treue Frauen und mutige Heerführer brauche der Staat; schlechte Frauen aber seien

dessen gefährlichste Feinde. Frauen genössen einen guten Ruf, wenn sie einsam und beschäftigt zu Hause blieben, wenn sie nicht übermäßig viel sprächen, ihren Männern in Treue ergeben, ordentlich und friedliebend, ehrenhaft und anderen gegenüber zurückhaltend wären. Jetzt heirate man allgemein des Geldes, nicht wie früher der Tugend wegen. — Man solle niemals der Fleischeslust junger Leute trauen, denn in natürlichen Dingen seien alle Menschen schwach. — **K. 37, Fol. 66.** Die Faulheit verursache alle Laster. Wenn Faustina die Lucilla gegen Gefahren schützen wolle, müsse sie sie ständig mit guten Handlungen beschäftigen. — **K. 38, Fol. 69.** M.A.s Töchter Lucilla, Persena, Matrina und Domitia sind alle schön und leichtsinnig wie ihre Mutter. Schöne Frauen taugen nicht für die Ehe; es ist gefährlich, eine Schöne zu heiraten. Von der Geburt eines Mädchens an soll der Vater darauf bedacht sein, wie er es mit einem guten Manne vermähle. — **K. 39, Fol. 70.** M.A. wird zu Pannonien, als er dort im Winter seines 62. Lebensjahres mit Commodus das Heer befehligt, schwer krank: dabei verachtet er sein Leben, indem er sich im Lager herumführen läßt. Sein Gesicht wird gelb und sein Mund schwarz. Trotz seiner Weisheit seufzt, weint und heult M.A. — **K. 40, Fol. 71.** Panutius sagt zu M.A., es tue ihm weh, daß der Kaiser jetzt wie ein gewöhnlicher Mensch sterbe, nachdem er so lange wie ein Weiser gelebt habe. Weder um Helie, seine junge Frau, noch um seine Kinder brauche M.A. besorgt zu sein: sie alle würden seinen Tod herbeisehnen. Er solle den Tod, der von den Göttern kommt, ehren. — **K. 41, Fol. 75.** M.A. findet an Panutius' Worten Gefallen und meint, es sei ein Zeichen von großem Mitleid, wenn man Sterbenden zeige, was sie tun sollten. — **K. 42, Fol. 75.** Den Lohn für Panutius' guten Rat müßten die Götter geben. Guter Rat sei der beste Lohn, den ein Freund geben könne. — Als Mensch habe er Furcht vor dem Tode, mit der Vernunft aber habe er diese gänzlich überwunden. — Die Hauptursache seiner Niedergeschlagenheit sei, daß er den Commodus

in einem für diesen selbst und für das Reich gefährlichen Alter allein lassen müßte. Er fürchte, C. könne sich selbst und den Ruhm seines Vaters in Gefahr bringen. Das größte Glück eines tugendhaften Mannes sei, Ruhm während des Lebens und einen guten Erben nach dem Tode zu haben. — **K. 43, Fol. 80.** Sein Herz bleibe seinen Freunden. Wenn die Götter gerecht seien, müßten sie seinen Ruhm unsterblich machen, da er gut gelebt habe. Die Gesellschaft der Menschen gegen die Götter einzutauschen, sei nicht übel. — Sie sollten stets einig sein. Übler Rat verderbe den Fürsten und richte den Staat zu Grunde. — Man gehorche dem Commodus. — Freigebig sollen die Regenten sein. — Nie setze man seine Ehre den Wechselfällen des Schicksals aus! — **K. 44, Fol. 86.** M.A. hat nur gute Menschen um sich gehabt. — Er ernannt sechs Senatoren, welche Commodus beraten und bei der Regierung zur Seite stehen sollen. Commodus wird geweckt; er zeigt keine Bekümmernis darüber, daß sein Vater im Sterben liegt. — **K. 45, Fol. 86.** M.A. klagt, Commodus sehne die Stunde herbei, wo er Kaiser sein werde. Rom werde jetzt vom Laster verheert. — Frei sei, wer frei geboren und frei sterbe. Keine Freiheit ohne edle Gesinnung! Ein wahrhaft edler Mann räume alles aus dem Wege, was ihn hindere, tugendhaft zu bleiben. — M.A. beansprucht für sich das Verdienst, nie die Gesetze wissentlich falsch ausgelegt zu haben, auch nie gegen einen guten Menschen vorgegangen zu sein. — **K. 46, Fol. 89.** M.A. warnt Commodus vor dem Leichtsinn der jungen Leute und der Habgier der Alten. Der Weise regiert selbst, hört jedoch auch auf den Rat anderer Leute. Die meisten Leute verfolgen beim Fürsten nur eigene Interessen. — **K. 47, Fol. 91.** M.A.s letzte Ratschläge an C.: Liebe, was ich im Leben liebte. Halte die Tempel und die Priester in Ehren. Bete zu den Göttern. Sorge für die Witwen und die Armen. — Alle geben vor, die Gerechtigkeit zu lieben, handeln jedoch nicht immer demgemäß. — **K. 48, Fol. 93.** Mit Tagesanbruch wird M.A. schwächer. Er entnimmt einem Koffer eine von Apelles

bemalte Tafel, die er sein größtes Juwel nennt. Als Kaiser hinterlasse er dem C. das Reich und als Vater diese Tafel, die früher in Ägypten jedem neuen Könige um den Hals gehängt worden sei. — Bald darauf stirbt M.A. — Die Tafel enthält die Grundsätze des Königs Ptolemäus Arsacides, z. B.: „niemals unterließ ich es, denen Recht zu sprechen, die danach verlangten“; „niemals öffnete ich Schmeichlern meine Thür“; „ich war milde gegen die Armen, und die Götter waren es gegen mich“.

### Briefe.

**Br. 1, Fol. 94.** An Pyramon: M.A. wünscht seinem Freunde P. Kraft, das Unglück zu ertragen. Er selbst lebt der Arbeit. Die Welt und das Fleisch kämpfen andauernd gegen uns Menschen. — Wie soll man sich aber vor Neidern bewahren? Das einzige Mittel dagegen besteht darin, daß man sich jeglichem Wohlstand entziehe. Die Welt ist voll Neid; die Not der Armen und der Überfluß der Reichen nähren die Unzufriedenheit im Volke. Ein neidischer Freund schadet am meisten. Halte dich an deine Verwandten, wenn du deinen Feinden entgehen willst. — Das Buch vom „Trost im Leid“ habe ich beendet und ins Capitol gelegt.

**Br. 2, Fol. 98.** An Cornelius: Man soll einen römischen Heerführer um seinen Triumph nicht beneiden, denn auf einen Freudentag kommen für ihn tausend Tage der Besorgnis. Verflucht sei derjenige, der den römischen Pomp erfand! Das Unglück der Besiegten läßt M.A. während seines Triumphes nicht zu rechter Freude kommen. — Der herrschend gewordene Leichtsinn wird Rom künftig zum Sklaven seiner jetzigen Sklaven machen. Viele Männer verlassen ihre Arbeit unter dem Vorwande, in den Krieg zu ziehen, während sie doch untauglich für den Heeresdienst sind. Wenig wird erreicht, wenn die Frauen mitziehen in den Krieg. Diejenigen, die sich am furchtbarsten gebärden, sind gewöhnlich am feigsten. Der Starke kann leiden. Rom



hat Asien mit seinen Waffen erobert, dagegen hat Asien Rom mit seinen Lastern besiegt. Zum Schluß verurteilt M.A. die Übel des Krieges.

**Br. 3, Fol. 104.** An den verbannten Torquatus: Er vermisse T. als einen guten Freund. Tugendhafte Männer fürchten vom Glück mehr als vom Unglück. Ungemach stählt uns für die Zukunft. Das Schicksal ist voll Bitterkeit; man ertrage alles, wie es kommt. Es ist schwer, das Herz eines Menschen zu ergründen. Da deine Verdienste gering sind, T., warum beklagst du dich über dein Schicksal? Die Welt macht uns lasterhaft. — M.A. macht dem T. ein Geldgeschenk und sagt, er werde sich beim Senat für ihn verwenden.

**Br. 4, Fol. 107.** An den verbannten Domitius: Es ist bedauerlich, daß du wegen eines Pferdes um deine ganze Habe gekommen bist. Oft, wenn wir uns sicher wähnen, sind wir gerade in größter Gefahr. Wer sich über das Tier erheben will, sei bestrebt, edel zu leben und zu sterben.

**Br. 5, Fol. 119.** An das Greisenpaar Claudius und Claudine: Ihr verbrachtet euer ganzes Leben in Eitelkeit, ihr Toren! Alles an euch verdient Verachtung. Fünfzig Jahre lang suchte ich vergebens Befriedigung in Genüssen und fand dabei nur eine Steigerung meiner Begierde. Das Leben ist ein Traum; erst mit dem Tode wacht man auf. — Wir möchten als tugendhaft gelten und tun Böses. Wie konntet ihr euch in Gegenwart eurer Enkel wie junge Leute benehmen? Es steht nicht in der Macht des Menschen, dem Alter zu entgehen. Des Lebens geben uns die Götter wenig, des Todes ohne Maß. Wenn ihr den Tod fürchtet, dann verbessert ihr euer Leben! Euer Körper ist schon gebrechlich: Entsagt daher dem Leben und bereitet euch auf den Tod vor. Ein junger tugendhafter Mensch wird eher als ein reicher und lasterhafter Alter geehrt. Ich habe viele gekannt, die in ihrer Jugend gerühmt wurden und die später durch Leichtsinn zu Grunde gingen. Spendet, was euch vom Leben noch bleibt, den Göttern: Mögen sie uns ein gutes Leben schicken.

**Br. 6, Fol. 116.** An die Witwe Labinia: Mit Unrecht beweinst du den Tod deines Gatten, du hättest eher Grund gehabt, sein Leben unter schlechten Menschen zu beweinen. Der Gute lebt, während er stirbt, und der Böse stirbt schon, während er noch lebt. Denke nicht, daß du allein ihn verloren hast! Da wir über die Toten keine Macht haben, so überlasse alles den Göttern. Vergiß nicht, daß eine Römerin Ehrenhaftigkeit ziert. Die Götter mögen dich trösten!

**Br. 7, Fol. 118.** An Cincinnatus: Man nennt dich zwar alt, deine Werke aber zeigen, daß du jung bist. Ich weiß, daß du die Stelle eines Praetors im Kriege mit der eines Kaufmannes vertauscht hast. Du hast damit eine ehrenvolle Stellung für eine wenig ehrenvolle hingegeben. Denn statt den Staat zu verteidigen, wie bisher, wirst du ihn knechten. Jetzt erst, im Alter, bist du habgierig geworden. — Die Unsterblichkeit allein haben die Götter den Menschen nicht verliehen. — Weder das Schicksal noch die Zeit vermögen den Ruf, den man im Leben genoß, ebenso wenig wie die Strafe oder den Lohn der Götter vergessen zu machen. Es ist gerecht, daß die Betrüger durch ihre eigenen Gedanken beim Sterben betrogen werden. Deine ehrenvolle Vergangenheit und die Rücksicht auf des Landes Wohl hätten dich vor Habgier bewahren sollen. Deine Weisheit hätte für edlere Taten aufgewandt werden können. Möge deine Habgier dich verlassen und kein Betrug in deinem Herzen wohnen.

**Br. 8, Fol. 122.** An Catulus. M. A. erbittet seines Freundes Rat: Mein Sohn Verissimus ist gestorben; tagtäglich erneut sich mein Schmerz darüber. Das beste Heilmittel gegen das Unglück ist, es wie ein Weiser mit Geduld zu tragen. Die leiblichen Schmerzen sind leichter zu ertragen, als die seelischen. Ich trauere ebenso sehr um meinen schlechten überlebenden Sohn, wie um den guten V. Wenngleich die Götter mich durch seinen Tod strafen wollten, danke ich ihnen, daß es mir vergönnt war, wenigstens während seines kurzen Lebens an ihm Freude zu haben.

Obwohl ich ein heiteres Gesicht zur Schau trage, ist mein Leben voll Kummer.

**Br. 9, Fol. 125.** An Marcurinus: M.A. weist seinen alten Genossen auf die Ohnmacht des Menschen Krankheiten gegenüber hin. Derjenige, der anderen Reiche entreißt, vermag nicht das Fieber aus seinen Knochen zu verscheuchen. Ich glaube, dein Herz weilt noch bei dem Blei, das du auf dem Meere verloren hast. Das, wofür es kein Heilmittel gibt, sollte man geduldig ertragen. Nur die Toten sind vor den Übeln des Lebens sicher. Wenn du wieder in den Besitz deiner verlorenen Habe gelangen solltest, würdest du dein Leben und deinen guten Ruf gefährden.

**Br. 10, Fol. 128.** An den verbannten Antigonus: Deine Sache steht im Senate nicht schlecht. — Den betrübten Freund soll man trösten. — Während meiner Jugendzeit warst du immer mein Vertrauter. Dein großes Unglück hat mich nicht überrascht: Deine Bosheit hat es verdient. Es hat mich merkwürdig berührt, daß du dich über den Senat beklagst. Die Senatoren sind auch nur Menschen: Wenn es aber um die Gerechtigkeit geht, sollten sie mehr als Menschen sein. Du beklagst dich über die Götter wie ein Barbar. Da du unter Fremden bist, so mußst du alles über dich ergehen lassen. In allem können die Götter nach eigenem Ermessen handeln, nur nicht in Bezug auf die Gerechtigkeit; denn da sie Götter Aller sind, müssen sie auch Alle gleich behandeln. Die Menschen sind selten gerecht. — Aus guten Handlungen erwächst die beste Linderung für ein betrübtes Herz.

**Br. 11, Fol. 133.** An Antigonus: Du sagst, daß wegen der unerbittlichen Strenge der Censoren die Sizilianer schlecht gegen den Senat gesonnen seien. Ehrlosen Menschen gegenüber müssen die Richter unerbittlich sein. Inselvölker sind allemal schlecht und die Sizilianer besonders. Die grausamen Richtersprüche der Censoren aber sind mehr die von Tyrannen, als von Römern. Rom wird sie als Gegner seines gnädigen Regiments betrachten. Richter sollten gemäßigt sein; sie sollten eher Mitleid üben, als Rache. Es

ist unheilvoll, die Rechtsprechung einem ungerechten Manne anzuvertrauen. Du sollst diesen Brief den Praetoren im Geheimen zeigen, und wenn sie sich nicht bessern sollten, müssen wir Mittel finden, sie öffentlich zur Rechenschaft zu ziehen.

**Br. 12, Fol. 139.** An Lambertus, den Gouverneur der Inseln des Hellesponts: Ich schicke dir drei Schiffe mit Narrenmeistern; wenn ich alle Narren aus Rom hätte verbannen wollen, hätten wir die Stadt neu bevölkern müssen. Es gibt kein Mittel, die Narren gänzlich auszurotten. In Rom wittert man Torheit und auf jenen Inseln die Weisheit der Philosophen, deren Gebeine dort begraben sind. Am Tage der Berecynthia haben die Narren Rom betreten. Ich habe sie verbannt, weil sie so vielen die Köpfe verdreht haben. Narren stehen mit einander auf gutem Fuße.

**Br. 13, Fol. 143.** An Catulus: M.A. macht seinem Busenfreunde C. Mitteilungen über den Hof. Mit den guten alten Sitten ist es vorbei. Ich bin erstaunt über die Beredsamkeit und den Gerechtigkeitsseifer der Senatoren in der Sitzung; außerhalb derselben bin ich von ihrer schlechten Gesinnung und ihren unwürdigen Handlungen ebenso überrascht. Diejenigen, welche öffentlich stehlen, sind jetzt die Herren, und die, welche heimlich stehlen, werden Diebe genannt. Rom hat sich so plötzlich verändert, daß ein jäher Sturz unausbleiblich ist. Wie die Völker, sind auch die Einzelnen. Ein Gesandter sagte den Senatoren bittere Wahrheiten ins Gesicht; manche wollten, daß er bestraft würde, aber ich werde es nie dulden, daß ein Mann, der die Wahrheit sagt, in meiner Gegenwart zu leiden hätte. Die Götter tun niemals Übles und die Senatoren niemals Gutes; wer nicht die Wahrheit hören will, kann unmöglich Gutes tun. Ich bin gegen meinen Willen Censor im Senate geworden. Der Mann der Faustina ist zu allen Schlechtigkeiten fähig! Seit meiner Vermählung scheine ich meiner Sinne nicht mehr mächtig zu sein. Früher stand Rom wegen gerechter Bestrafung der Missetäter in Ansehen, jetzt ist es durch Beraubung Unschuldiger in Verruf gekommen.



**Br. 14, Fol. 149.** An die verliebten Römerinnen: Ihr fragt mich nach dem Ursprung des ersten Weibes. Die Ägypter sagen, die Frau sei aus Erde vom Bette des Nils entstanden. Da ich vom Weibe geboren bin, hasse ich mein Leben. Frauen, die gut sein wollen, sollten selbst den Weisen nicht trauen. Avilina, die du den Scherz auf mich machtest, du hast oft unschuldige Jungfrauen billig verkauft! Diejenigen, die mich verletzt haben, werde ich auch verletzen. Es ist leider unmöglich, die Frauen gänzlich zu meiden.

**Br. 15, Fol. 153.** M.A. an seine frühere Geliebte Boemia: Nach einer Schlacht las ich deinen Brief, welchem zufolge du zu mir zu kommen gedenkst. — Niemals fand ich ein Weib von festem Charakter. — Schlechtigkeiten der Jugend rühren von Unwissenheit her, die des Alters von Bosheit. — Ich habe dich in deiner Blüte genossen, jetzt gleichst du der Frucht, und nun, in deiner Reife, verlangst du nach mir. Alle meine Gaben vermochten nicht, deine Habgier zu sättigen. — Die Römerinnen sind der Aufenthalt des Lasters. — Deine zwei Knaben haben fünfzehn Väter! Lucia, unsere vermeintliche Tochter, habe ich verheiratet.

**Br. 16, Fol. 151.** Boemia an ihren Todfeind M.A.: Frauenherzen werden niemals überwunden. Du bist darum nicht in der Schlacht gefallen, weil du zu feige bist, um dich in Gefahr zu begeben. Weiber aber getraust du dich mit deiner Zunge anzugreifen, du Tyrann! Wir sind weder so töricht, wie du denkst, noch bist du so weise, wie du dir einbildest! Meine Liebe ist so groß, daß ich die Genüsse Roms deinetwegen mit den Schlachtfeldern vertauschen wollte. Ich habe als schwaches Weib, du aber als starker Mann gefehlt. Ich habe dir wie einem ritterlichen Manne getraut, du aber hast mich wie ein Lügner betrogen. Du wurdest mein Hauslehrer bloß, um mich meiner Unschuld zu berauben. Du weißt, daß Faustina nicht unschuldig war, als du dich mit ihr vermähltest. Deiner Lehre wegen ist dein Haus eine Philosophenschule am Tage, und wegen des Leichtsinns der Faustina ein Bordell während der Nacht. —

Du hast nie gut gelebt: Deine Schmach wird also nie ein Ende nehmen. Ich liebte dich niemals deiner Güter wegen, während du mich wegen meiner äußeren Schönheit geliebt hast. Du bist nicht der Vater von Faustinas Kindern! Deine Nachsicht Faustinas Schlechtigkeit gegenüber ist das Einzige, was an dir lobenswert ist.

**Br. 17, Fol. 160.** M.A. an die junge Matrine. — Matrine stand am Fester als M.A. sich in sie verliebte. — Ich wollte der Hinrichtung der Diebe beiwohnen, als du mich hinrichtetest. Ich verlange keine andere Gunst von dir, als daß wir einander unsere Meinung sagen dürfen. Sei meiner Treue versichert!

**Br. 18, Fol. 162.** Zweiter Brief an Matrine. — Keine größere Pein als verschmähte Liebe! Die Spröde der Frauen und die Unfreundlichkeit der Männer entspringen beide der Bosheit. Wenn du auch sagst, Patroclus, dein Gatte, besitze dich, so versuche es wenigstens einmal mit mir!

**Br. 19, Fol. 163.** An die schöne Lybia: Als du im Tempel der Vestalinnen betetest, habe ich dich angebetet. Es ist gerecht, demjenigen, der sein Herz opfert, mehr zu geben, als demjenigen, der nur sein Geld gibt. Aus Erfahrung weiß ich, daß jene Frau am freigebigsten ist und am leichtesten überwunden wird, die am strengsten bewacht wird. Die Liebe wird nicht gefühlt, bis sie zum Innersten gedrungen ist. Du bist verwundert, in mir äußerlich einen Philosophen und innerlich einen heimlichen Liebhaber zu sehen. Jetzt bin ich noch ein junger Tor in der Liebe: Wenn ich alt werde, werde ich weise werden. — Wer nicht liebt, der ist ein Narr! Der Weise ist auch ein Mensch! — Ich begehre nur deine treue Liebe. Was du verlangtest, tat ich, damit du später auch meine Wünsche erfülltest.

### **Schlußbemerkung. Fol. 166.**

Dies „Goldene Buch“, ein besonders für Prinzen, Regenten und Richter lehrreiches Werk! Auch das Volk kann demselben Vieles entnehmen. Es enthält tiefe Wahrheiten und

gesunde Ratschläge gegen Unglück. Danken wir Gott, daß er einem Heiden so viel Gnade erwies, um in ihm ein Muster tugendhafter Lebensführung zu verkörpern. — Lob des anziehenden Stiles dieses Werkes.

## E. Übersetzungsweise.

Die Wortwahl ist ein grundlegendes Merkmal jedes Stiles. Dies gilt besonders von Übersetzungen.

Es wird im Folgenden vor allem zu zeigen sein, wie die Wortwahl des „Golden Boke“ entstanden ist. Dazu ist unbedingt nötig, daß man den durch Berthaults Vermittlung von Guevara herstammenden und den ausschließlich Berthault angehörenden Elementen nachgehe, um so Berners' eigenen Anteil richtig feststellen zu können. Hierbei bin ich in folgender Weise verfahren: 1) die 48 Kapitel des „Libro Avreo“ verglich ich mit dem entsprechenden Teile des „Livre dore“ und diesen mit dem entsprechenden Teile des „Golden Boke“, das ich auch teilweise mit G.s Original verglich; 2) Um gründlich zu sein, habe ich die ersten 16 Kapitel jedes des verglichenen Teile der drei Werke bearbeitet und alle wichtigeren Abweichungen des Bert. und Bern. besprochen; 3) Bei der Behandlung jeder Abweichung habe ich die Stelle ihres Auftauchens zum Ausgangspunkte genommen, die Ursache ihrer Entstehung zu ermitteln versucht und ihre Wirkung bis ins Englische hinein verfolgt. Die Besprechungen habe ich auf das Nötigste beschränkt und sie ganz ausgelassen, wenn eine bloße Anführung des Falles zur Feststellung der Abweichung genügt. — Dieses Verfahren ermöglicht es, die Prosa des „Golden Boke“ in ihrer Entstehung aus der spanischen Quelle und in ihrer Entwicklung durch die französische Wiedergabe bis zu ihrer Aufnahme bei Bern. darzustellen. Es schließt ferner von selbst die Masse desjenigen Materials aus, das von Bert. und Bern. sklavisch übernommen wurde.

## a) Hinzufügungen.

### α) Hinzufügungen des Berthault.

Sätze. — Y al hombre viciofo metanle en la fepoltura que alli acabara > Et a l'homme vicieux quant lon le mettra en fepulture illecques acheuera / *et iamais ne se peult corriger* > And whan the vitious man is laide in his graue he maketh an ende, and maye neuer correcte hym felfe (Fol. 15). Bert. will durch seine Hinzufügung den wörtlich wiedergegebenen Satz verständlicher machen.

Wortgruppen. — que por muy buenos se feñalauã > q pour fort gens de bien estoient notez & *luy refembloient telz* > that of manye folkes were eſtemed to be of good behauour, and that to his ſemyng were ſuche in dede (Fol. 19). Die H. bewirkt Sinneserweiterung mit Hinweis auf M.A. — luego a las infantas las deſtetauã; y de ayas las proueyã > incontinent pourueoyent a leurs filles de femmes et maiſtreſſes *pour les endocriner* > incontinente he prouided womene and mayſtreſſes for to teache them (Fol. 18). Die H. beſtimmt beſſer die Bedeutung der Teile des Wortparallelismus „femmes et maiſtreſſes“.

Einzelne Wörter zur Bildung von Parallelismen. Die H., die zur Bildung von Wortparallelismen dienen, ſind die zahlreichſten von allen. Es handelt ſich hauptſächlich um den Zuſatz von Subſtantiven, Adjektiven oder Verben. Die Neigung, ſolche Wortpaarungen zu bilden, war ſchon bei G. vorhanden, ſie erfuhr aber eine bedeutende Verſtärkung bei Bert., der bei ſeinem Streben, den Sinn des Spaniſchen mit breiter Deutlichkeit wiederzugeben, ſich häufig zur Hinzufügung ſchmückender und erläuternder Ausdrücke verleiten ließ. Dieſe Art der Verdeutlichung entwickelte ſich bei ihm zu einem ſtändigen Mittel der Sprachbereicherung. — Die hier gelegentlich zu beobachtende grammatiſche Angleichung (Gleichheit der Endung, Gleichheit des Anlauts) trägt übrigens, als ein Mittel des Nachdrucks, zur Befriedigung der Aufmerkſamkeit bei.



Substantive. — *vezinos* > *voifins* & *habitãs* > neighbours (Fol. 12). Hinzugekommen ist ein mit „*voifins*“ sinnverwandter, aber umfassenderer substantivischer Begriff. — *cordura* > *fageffe* et *vertu* > *wyfedome* and *vertue* (Fol. 12). Durch H. eines begrifflich verwandten Substantivums ist ein Wortparallelismus erzielt. — *los ficulos* > *les Siciliẽs* et *Siculains* > the *Syliciens* and *Syculains* (Fol. 6). Durch die H. ergibt sich ein Wortparallelismus aus Eigennamen gleichen Anlauts und ähnlichen Auslauts. — *moços parleros* > *parleurs* et *menteurs* > *ianglers* and *lyers* (Fol. 11). Die H. ist eine mögliche Folgerung aus „*parleurs*“ mit gleichzeitiger grammatischer Angleichung.

Adjektive. — *perdidos* > *perduz* et *mauluais* > *lofte* and *naughte* (Fol. 15). Die H. durch Schlußfolgerung aus „*perduz*“. — *arduas* > *haultes* et *ardues* > *high* and *difficult* (Fol. 22). — *quexofos* > *marrys* ny *complainans* > *complayning* and *angrye* (Fol. 26). — *varones muy aprouados* > *hommes nobles* et *fort bien approuetez* > *noble men* and *well approued* (Fol. 3). Die H. trägt zur Steigerung der Bedeutung von „*fort bien approuetez*“ bei. — *El mayorazgo* > *Le plus grant* et *laifne* > *The greattest* and *eldest* (Fol. 8). Aus „*laifne*“ wird die naheliegende Folgerung „*le plus grant*“ gezogen.

Verben. — *desmãde* > *acoustume* ny *demande* > *he accoustome hym not to demaunde* (Fol. 15). — *con el pueblo lo reboluian* > *auec le peuple le blasmoient* & *vituperoint* > *amonge the people blamed hym, and rebuked hym* (Fol. 26). Die H. steigert den Grad des Begriffes „*blasmoient*“. — *no me alcãcã* > *ne le peuent attaindre* ny *cõprendre* > *can not atteyne therto or comprife it* (Fol. 13). Begriffszergliederung: „*Attaindre*“ bedeutet das physische und „*cõprendre*“ das psychische „*Erreichen*“. — *se auia de pintar* > *deuoient estre painctes* & *infulpees* > *they shulde be paynted and grauen* (Fol. 17).

Einzelne Wörter ohne parallelen Begriff werden von Bert. seltener hinzugefügt.

Substantive. — *ayos* > *maistres docteurs* > *greate maysters* (Fol. 12). — *vna de las infantas* > *vne des infantes ses filles* > one of his doughters (Fol. 20). — *entalladores* > *tailleurs dymages* > *grauers of ymages* (Fol. 8).

Zahlwörter. — *cinco matronas* ... *con cinco caualleros* > *cing cens matrofnes avec cing cens cheualiers* > V hundred matrones ... to V. c. knyghtes (Fol. 21).

β) **Hinzufügungen des Lord Berners.**

Sätze. — *Como vn truhã fizieffe lo que los semejantes en semejantes cafos fuelen fazer: el emperador ...* > *Comme vng truant feist ce que les semblebles en semblebles cas ont acostume faire. Lempereur ...* > *As a trewande and foole dothe lyke hym selfe, and semblablye as he is accustomed to doo. And as lyke as oone dothe the semblable thynges and customes, that he is wonte to doo: so the emperour ...* (Fol. 10). Derartige Verschrobenheiten kommen daher, daß Bern. die unklare frz. Ausdrucksweise nicht ganz verstand.

Wortgruppen. — *cõ el dolor no salia al fenado* > *avec la douleur ne venoit au fenat* > *for sorrowe sawe not the fenate of a long fpace* (Fol. 9). Die hinzugefügte Wortgruppe bringt eine Bestimmung der Dauer hinzu. Sie zeigt Bern.s Neigung zur Bildung einfacher Alliteration.

Einzelne Wörter zur Bildung von Parallelismen werden von Bern. verhältnismäßig selten hinzugefügt.

Substantive. — *clemencia* > *clemēce* > *clemencie* and *lowlynes* (Fol. 26).

Adjektive. — *maduro* > *meur* > *rype* and *fadde* (Fol. 20). — *fano* > *fain* > *hole* and *clere* (Fol. 26). — *del erizo erizado* > *de la cocque fort picquāte et hericee* > *of the sharpe prickinge and hard* *hufke* (Fol. 16): Hier liegt im Sp. eine Begriffswiederholung vor, die Verstärkung des Nachdrucks bezweckt. Sie wird von Bern. durch „hard

hufke“ wiedergegeben, womit zugleich eine Alliteration h... h... gewonnen wird.

Einzelne Wörter ohne parallelen Begriff sind äußerst selten.

Adjektive. — de agua > deaue > with *salte* teares (Fol. 9). Die H. bedeutet eine Verstärkung der Emphase.

Berners' Hinzufügungen sind, wie aus den Beispielen ersichtlich, von geringer stilistischer Tragweite.

## b) Auslassungen.

### α) Auslassungen des Berthault.

Sätze. — Comienca el libro de la vida: nobles y virtuosos exercicios / profundas y altas sentencias del eloquentissimo Marco Aurelio emperador. Affimesmo de algunas cartas fuyas dignas de falir a luz. *Va el libro tan alto en estilo | quan profundo en sentencias. I aun sin iniuriar a nadie se puede dezir | no auerse visto hasta oy estilo tan subido en lengua castellana.* > Cy commence le liure de la vie / nobles & vertueux exercices / profondes et haultes sentences de leloquentissime Marc aurele empereur / Auffi mesmes daucunes lettres siennes dignes de faillir a lumiere. > Hier begyneth the boke of the lyfe of the noble and eloquent Mark Aurely emperour (Fol. 1). Bert. ließ nur die eigentliche Überschrift stehen und schaltete G.s Empfehlung des Werkes aus. Die A. des zweiten Teiles dieser Empfehlung paßt im Frz. gut, da er sich nur auf das Sp. bezieht. Auch später noch zeigt Bert. Neigung zur Kürzung der Überschriften. Bern. zeigt dieselbe Neigung in noch stärkerem Maße, daher die Knappheit, mit der er auch im vorliegenden Falle die frz. Überschrift wiedergibt. — Por cierto fue bueno el consejo: & *quiẽ me lo dijo muy bueno. Tenia razõ aq̃l viejo.* El curioso ... > Pour certain fut bon iceluy cõseil. Le curieux ... > Surely this counsell was good. The curious ... (Fol. 13). Die beiden ausgelassenen Sätze enthalten rhetorische Emphasisierungen des im vorhergehenden Satze Gesagten.

Wortgruppen. — Paulo emilio a los marineros: *Camillo capitã: a los mōteros*. Cayo cefar a los plateros. > Paulo emilio des mariniers / Cayo cefar les orfeurs / > Paulus Emilius mariners: Caius Cefar goldfmythes (Fol. 7). — cuchillo pa los adulteros: *pozo pa los falteadores*: ni horca pa los ladrões. > / vng cousteau pour les adulteres / ny fourches pour les larrons. > ., nor knyues for aduoutres, nor galowes for theues (Fol. 7). — ni la cadena en los hombros / *ni el joyel en los pechos* / ni el cetro en las manos / > / ny la chafne dor sur les espaules nyle sceptre en la main / > ., nor a chaine of gold about his fhulders nor the sceptre in his hande (Fol. 15). Außer darin, daß diese Auslassungen sämtlich ein einzelnes Glied in der Mitte eines Parallelismus betreffen, stimmen sie auch darin überein, daß der Sinn einer jeden von ihnen mit dem der anderen Glieder des betreffenden Parall. in häufig sehr engem Zusammenhang steht. Dem entspricht es auch, daß die Glieder grammatisch einander beigeordnet sind. Erwähnenswert ist noch das häufige Vorkommen des Reimes am Ende jedes Aufzählungsgliedes im Sp. — vn Alexandro los macedonios: vn Pyrro los epirotas: *vn Hector los trojanos: vn Teotonio los vmbros: vn Viriato los yspanos: vn Anibal los cartaginēses*: > / vng Alexādre les Macedoniens vng Pirrhe les Epirotiens / ceulx de lifle Epire / vng Hannibal les Cartaginiens / > ., the Macedoniens one Alexander the Epirotiens one Pirrhe, one Hanyball the Carthageniens, . . (Fol. 3). Drei beigeordnete Aufzählungsglieder sind ausgelassen; dadurch stilistische Vereinfachung, die von Bern. übernommen wird, welcher außerdem — aus seiner Neigung zur Beseitigung des Überflüssigen heraus — „ceulx de lifle Epire“ fortläßt. — / y fus dichos y consejos quedaron por dechado *en todos los figlos entre otras cosas dignas de eterna memoria* dixo orando en el senado > / et les dictz et confeilz demourerēt pour estre laif memoire difoit orant au fenat. > ., and his wordes and counfels remayne for a remembraunce, sayd openly in the senate: (Fol. 20). Die A.



bedeutet eine Lücke in Berts Wiedergabe, deren Sinn dadurch unverständlich wird. Dieser Fehler mag durch das Fehlen einer Interpunktion nach „figlos“ hervorgerufen sein. Bern.'s Übersetzung bekommt wohl einen Sinn bis „remambrance“ durch das Komma nach diesem Wort, aber das Folgende bleibt ohne Zusammenhang und unverständlich.

### Einzelne Wörter.

Verben. — y no os engañeis diziendo harto fabe en lo que *fabe* este moço para regir el imperio > et ne vous trôpez en difant / assez scet / en ce que ce ieune enfant pour gouuerner et regir lempire > . . , nor be begyled, in fayinge, that he knoweth inough of that so yonge a chylde fhulde haue to gouerne and rule thempire (Fol. 16). Bezeichnend ist für das Sp. die Wiederholung von „fabe“. Ausgelassen ist im Frz. das zweite „fabe“, was Verdunkelung des Sinnes zur Folge hat. Bern. fügt „fhulde haue“ hinzu, was nicht ganz glücklich ist, da man das ausgelassene „fabe“ auch im Engl. etwas vermißt.

### β) Auslassungen des Lord Berners von Elementen, die aus dem Sp. stammen.

Sätze. — ni tã profunda que no se descubra: ni tã entera que no se desfmiembre: ni tan desfmembrada que no se ayunte: > / ny tant profunde qui ne se descouure / *ny tant entiere qui ne se desfmembre* / ny tant desfmembree qui ne se rassemble / >: nor so profounde but it may be discovered: nor so dyseuered, but it may be gathered together (Fol. 6). Durch die A. geht das erste Glied einer Antithese und damit ein Teil der rhetorischen Kraft der Stelle verloren; doch wird so größere Einfachheit des engl. Ausdrucks erreicht. — . . . vn terron: . . . y a los propincos ciegan: y al cabo el mesmo se desmorona. > . . . vne pelote de boue / . . . & les prochains aueugle / *et a la fin luy mesme se rompt.* > . . . a pellet of dust, it hurteth hym that it toucheth,

and blyndethe them that stande nexte. (Fol. 23). Die A. betrifft das letzte Glied einer Aufzählung, welches für den Sinn wesentlich ist. — Las matronas y donzellas por fi. Las virgenes vestales por fi, y los embaxadores yuan... > Les matrofnes & ieunes filles par foy. *Les vierges vestalles par foy*: & les ambassadeurs alloiēt . . . > The matrones and yonge maydens by them selfe, and the ambassadours went... (Fol. 27). Die A. bewirkt eine Lücke im Sinn. — Die drei letzten Beispiele bekunden wieder Bern.s Neigung, die frz. Aufzählungen zu vereinfachen. — Affimesmo desque nacia la hija y la dauan al ama: > *Ainsi des que estoit nee la fille on la donnoit a la nourrice* | > . . . to nouryshe (Fol. 17). — | triste del reyno que lo espera: > Et triste et malheureux *qui les attend* | > Oh heuye and vnhappy realme (Fol. 12). — grecia la parlara desterro los parleros a roma: & roma la que bien obraua / desterro los buenos sabios a grecia. > Greece *la parleuse* et menteuse a banny et enuoye les parleurs a Romme. Et Romme *que bien ouuroit* a banny & enuoye les bons sages a Grece > in greece the lyers and ianglers are banyfhed, and hath sent them to Rome: and Rom hath banyfhed and sent the good wyse men into Greece (Fol. 11). Durch die A. wird die sp.-frz. Antithese von Bern. zerstört. — De vn hijo muy querido que tenia Marco emperador por nombre veriffimo el qual se murio. > De vng filz fort ayme que auoit Marc empereur nomme Veriffimo *le quel luy mourut*. > Of the emperour Marcus sonne named Veriffimus (Fol. 8). Wiederum zeigt sich Bern.s Vorliebe für knappe Überschriften.

Einzelne Wörter. — Adjektive: su hermano deste y muy malo > son frere et fort *mauluais* > his myghtye brother (Fol. 8). „Mauluais“ wird ausgelassen, und für das Adv. „fort“ tritt das Adj. „fort“ (> myghtye) ein. — / como es el que es virtuoso en lo secreto > comme est celluy qui est *vertueux* en secret > as it is of hym that is secrete (Fol. 24). Der adj. Begriff des Frz. wird ausgelassen und durch den Begriff der adv. Bestimmung

(adj. wiedergegeben) ersetzt, wodurch der Sinn gänzlich verändert wird.

Partikeln. — / *nūca le vi fazer obra que no merecieffe por ella grauiffima pena.* > *iamais ne luy veis faire oeuvre qui ne meritaft griefue peine.* > I neuer sawe hym do dede, wherby he deferued to haue greuous peyn (Fol. 11). Die A. der Negation gibt dem Engl. eine Bedeutung, welche der des Sp. und Frz. entgegengesetzt ist. — *por las verdades de entonces* > *pour celles (qui seroiēt) lors veritables.* >, for them that shall be vertuous. (Fol. 19). — *aqui fue capitán contra los barbaros por adriano mi señor / y Antonio mi fuego:* > *icy fut capitaine contre les Barbares pour Adrian mon seigneur / et Anthoine mon beau pere.* > Here was capityne agaynste the Barbariens, to my lorde Adrian, Antonye my father in lawe (Fol. 1). Die klare sp. Konstruktion wird von Bert. wörtlich übernommen. Bern. verstand das subjektlose „fut“ nicht: er hielt es für fehlerhaft und machte durch die Auslassung von „et“ „Antony my father in lawe“ fälschlich zum Subjekt.

γ) **Auslassungen des Lord Berners von Hinzufügungen des Berthault.**

Einzelne Wörter. — *la conquista de los mas crudos enemigos* > *la conquēte & gaing de plus cruz et petis ennemys.* > *the conquest of the most cruell ennemys* (Fol. 1). Beide Hinzufügungen dienen dem Bert. zur Parallelismenbildung. „Gaing“ ist eine Schlußfolgerung aus „conquēte“ und „petis“ steht in Antithese zu „cruz.“ Nur die beiden klarsten Ausdrücke, die aus dem Sp. stammen, werden von Bern. übernommen. — *se hã de admitir* > *se doiuent recevoir et admettre.* > *as shulde be admytted* (Fol. 12). — Die beiden letzten Beispiele zeigen, daß Bern. in manchen Fällen G. näher steht als Bert., und daß diese Annäherung an G. auf Kosten von Bert.s Parallelismen geschieht. Dieser Umstand bestätigt meine Vermutung, daß Bern. seine Übersetzung manchmal mit dem sp. Original verglichen habe.

### c) Umgestaltungen.

#### α) Umgestaltungen des Berthault.

Sätze. — mirad que agora *le destetã* a mi hijo: > regardez que a ceste heure *quelle chose est conuenable* a mon filz / > Regarde as nowe, what thyng is moſte conuenable for my ſonne (Fol. 15). Der derb bildliche Ausdruck des Sp. wird im Frz. umschrieben. Dabei geht der Nachdruck des Sp. zum großen Teil verloren.

Wortgruppen. — que el dios jano que era dios de todos los tiempos *los facaria de toda premia* > q le dieu Jano queſtoit dieu de tous les tẽps *les remuneroit de double loyer*. > that the god Janus (which was god of tymes) wolde rewarde them double (Fol. 27). Der den Begriff des „Wegnehmens“ enthaltende sp. Ausdruck wird in einen frz. des „Zuerteilens“ verwandelt. — Acuerdome *cada año del dia* que me le dieron los dioſes: > Il me louuient *chascun iour de lannee* / *et du iour* que le me donnerent les dieux: > I thynke on euerye daye in the yere, and of the daye that the goddes haue gyuen me (Fol. 14). Das sp. „cada año“ wird von Bert. emphatischer mit „chascun iour de lannee“ wiedergegeben. Bern. überſieht das Objekt „le“ des Nebensatzes. Sein Sinn weicht inſolge Bert.s Änderung völlig vom Original ab. — criada *con tanta cordura* en mi palacio > a eſte nourrie *avec tant & ſi grãde vertu* en mon palais > brought vp in ſo great vertu in my palays (Fol. 22). „Vertu“ gibt nur annähernd „cordura“ wieder. — mario *cõ los rodanos*. > Marius *avec ceulx de la riuiera du Rin*. > Marcus was ſent to theym of the ryuer of Ryne. (Fol. 2). Durch die U. wird die Wiederholung des unmittelbar vorher gebrauchten „rhodiens“ umgangen. — *las entrañas dañadas* > *le cuer mauuais* > an ylle harte (Fol. 26). „Mauuais“ bringt einen (moralischen) Begriff hinzu, der in „dañadas“ nicht liegt.



### Einzelne Wörter.

Substantive. — *diofes* > *dieu* > god (Fol. 17). Die U. bedeutet eine Verchristlichung, sie ist daher ein Stilfehler. — *Varon con los varones* > *baron entre les barons* > A baron amonge barons (Fol. 24). Bert. wählte „baron“ wegen der äußeren Ähnlichkeit mit „varon“, zeigt also Mangel an Verständnis des Sp. Dadurch entstand zugleich ein Stilfehler, indem ein aus dem Mittelalter stammender Begriff in das antikisierende Werk eingeführt wurde. — *segū la ley de Ligurgo* > *felon la loy de lignage* > after the lawe of lygnage (Fol. 16). Die U. kann hier absichtlich vorgenommen worden sein; es scheint mir jedoch auch möglich, daß „Lyurgo“ in Bert.s sp. Exemplar undeutlich gedruckt war; und da dies Wort die gleiche Zahl Buchstaben wie „lygnage“ und noch dazu vier mit „lygnage“ gemein hat, könnte Bert. durch eine Verwechslung darauf gekommen sein. — *No ay caso* > *Il nest chose* > There is nothyng (Fol. 4). — *oficios* > *officiers* > officers (Fol. 8). — *fus sentidos* > *leurs sentemens* > theyr owne iugementes (Fol. 16). — *q̄ eñ el pefebre del coracō fe ha de ceuar* > *qui en linteſtine du cueur doit garder* > which is the inteſtyn e of the harte (Fol. 13). Das poetische Bild des Sp. wird zu einem unästhetischen und unlogischen. — *ayos* > *vieilz fages* > wyſe and auncient men (Fol. 9). Durch die U. wird zwar die Art von Erziehern bezeichnet, die M. A. für seinen Sohn haben wollte, der Sinn des Sp. jedoch nur annähernd wiedergegeben.

Adjektive. — *fi es piadoſo* | *todos ſō clemētes*: > *fil eſt pitiable* tous ſont *pitiables* > *yf he be pitiefull*, all wyll haue pitie (Fol. 7). Die richtige Entsprechung von „piadoſo“ wäre „pieux“ gewesen. „Pitiable“, welches nur entfernt den Sinn des Sp. wiedergibt, mag wegen der größeren Ähnlichkeit mit „piadoſo“ gewählt worden sein. Indem nun auch „clementes“ durch „pitiables“ wiedergegeben wird, ist zugleich eine Wortwiederholung erzielt. Bern. ersetzt zur Vermeidung der Wiederholung „pitiables“ durch

das entsprechende Subst. — *tan defcuydados* se mostraron > autant *souciez* se font monstrez > as moche thought had they to conferue (Fol. 2). Die U. besteht in Umkehrung des Sinnes. — *por atreuido* > pour *entrepreneur & presum-tueux* > bycause he was wylfull and presumtuuous (Fol. 3). Die U. entspricht dem Sinne des Sp. nicht völlig. — *callado* > *tempere & modere* > temperate and moderate (Fol. 7). — *Canfados* > *cassez et rompus* > olde and broken (Fol. 16). Der frz. Parallelismus aus zwei Synonymen deutet eine Folgerung aus dem sp. Begriffe an.

Verben. — *se escurefcen* > *sesclaircissent* > is made bryghte (Fol. 10). Bert.s mangelhafte Kenntniss des Sp. verleitet ihn zu einer U., die das gerade Gegenteil bedeutet. — *empozo* > *empoissonna* > empoysoned (Fol. 8). — *inuerno* > *enuoyerent* > was sent (Fol. 2). In den letzten drei Fällen hat sich Bert. durch orthographische Ähnlichkeit zu fehlerhafter Übersetzung verleiten lassen. — *depende* > *de prēdre* > shall be spente (Fol. 26). — *paro* > *defaillit* > fayled (Fol. 23). — *apedreo* > *mourut et gela* > freefeth and dyethe (Fol. 9). „Apedreo“ wird auf eine Weinpflanzung bezogen. „Mourut“ ist eine begriffliche Folgerung aus „apedreo“, während „gela“ eine andere Ursache zu „mourut“ angibt. — *se despegasse* > *ie retirasse et despechasse* > refrayne (Fol. 6). Die Bildlichkeit der sp. Ausdrucksweise wird im Frz. vermieden. „Retirasse“ enthält einen mit „despegasse“ verwandten Begriff, von dem sich das — offenbar der äußeren Ähnlichkeit wegen gewählte — „despechasse“ vollständig entfernt. — *desplomando el juyzio de su señor* > *meprisant* lentēdement de son seigneur > dispraysynge theyr lordes vnderstandynge (Fol. 29). Der bildliche Ausdruck des Sp. wird durch einen abstrakten abweichenden Sinnes ersetzt. — *visitado* > *visiter* > to vyfite (Fol. 27).

Partikeln. — *y por su policia* > & par la pollice > and by their polycie (Fol. 3). Bern. kehrt hier wieder zum Original zurück (!). — *mas por el merefcimiento* >

*mais* pour le merciment > but the merytes (Fol. 1). Die U. ist durch orthographische Ähnlichkeit veranlaßt.

β) Umgestaltungen des Lord Berners.

Sätze. — Quiero dezir que las voluntades profundás de los profundos coraçones / a vnos con dones / a otros con palabras / a estos con promeßas / aquellos con faoures se las hemos de ganar. > *Je veulx dire q̄ les volūtez profōdes de cueurs profondz / aux vngs auecques dons / aux autres auec parolles / ceulx cy auecques promeßes & ceulx la auec faueurs no' les auons de gaigner.* > *I promise you the depeneße of good wyllles ought to be wonne with the depeneße of the harte*, some with giftes, some with wordes, some with promyses, and some with faouours (Fol. 28). Die U. ändert den Sinn völlig und macht die das Ganze schließende Aufzählung aus vier Gliedern, die ohne rechten Zusammenhang mit dem Vorhergehenden bleibt, überflüssig. Da ferner jedes Glied der Aufzählung einen spezielleren Sinn hat als „with the depeneße of the harte“, so tritt eine Abschwächung der stilistischen Kraft ein. — / y muchos mas hemos visto que aunque eran rectos en sus officios en breue tiempo por ser aufteros en sus condiciones ... > *Et beaucoup plus auons veu que encores q̄lz fussent droictz en leurs offices / en brief temps pour estre aufteres en leurs conditions ...* > *And many mo we haue sene, that in a shorte whyle after they were put in office, haue ben so proude and happy in their conditions* (Fol. 24). Sinn völlig verändert! — Hazian muchas farfas los pantomimos: y muchos juegos los juglares. > */ faisant plusieurs farces les farceurs / et plusieurs ieux les ioueurs:* > ... and made many playes of interludes, of gestes and iuglyng (Fol. 27). U. der Form und auch des Inhalts; der Sinn des Engl. entfernt sich durch die Hinzufügung des (mittelalterlichen) „interludes“ noch weiter vom Sp. — y se sentëcia por personas maduras > *et se sentencie par personnes meures* > and that we fynde moo sentences of

dyuers sadde perfonnes (Fol. 3). Der Sinn wird dadurch völlig verändert, daß bei der Umgestaltung des frz. Satzes für das reflexive Verb im Engl. das formell entsprechende Subst. (von gänzlich abweichender Bedeutung) eintritt. — *que mas facilmente oraua en griego q̄ escreuia en latin* > *que plus facilement ie haranguoye en Grec que ie nescrisuoye en latin.* > *that I spake, and wrote greke more easly than latin* (Fol. 6). Willkürliche Änderung des Sinnes! — *El padre que muere dexando a su hijo pobre & sabio / piēse que le dexe mucho.* > *Le pere qui meurt laissant son filz poure et sage / pense q̄l luy laisse beaucoup.* > *ye maye thynke that the father that diethe and leauethe his sonne poore and wyse, that he leaueth to hym moche* (Fol. 4).

Wortgruppen. — *A ley de bueno* > *A loy d'homme de bien* > *To the praise of a good man* (Fol. 11). Die sp. formelhafte Wendung wird vom Sprecher M. A. auf sich selbst bezogen: er will damit die Aufmerksamkeit und den Glauben seiner Zuhörer gewinnen. Die wörtliche frz. Übersetzung gibt das Sp. nicht genau wieder; ihr Sinn wirkt so unbestimmt, daß Bern. ihn fälschlich auf „Crisippus“ bezieht, von dem M. A. eben gesprochen hat.

#### Einzelne Wörter.

Substantive. — *las riēdas* > *les refnes et bride* > *the brydell and reygne* (Fol. 13). „Reygne“ ist von Bern. wegen der äußeren Ähnlichkeit mit „refnes“ an die Stelle des letzteren gesetzt. — *hijos propios* > *propres enfans* > *owne chylde* (Fol. 16). — *dar a fus hijas* > *baillant ses filles* > *orderynge and teachinge of his chyldren* (Fol. 18). — *campos* > *champs* > *campe* (Fol. 6). — *vnas conchas en los braços* > *vne conque en facon de croufible en leurs bras* > *a tonge in maner of a crufible on their armes* (Fol. 3). — *señuelo* > *enseigne* > *glasse* [= Spiegel] (Fol. 7). — *los flamines vestales* > *les sacrez prestres des Vestalles* > *the holy nunnes vestales* (Fol. 25). Ein Fall grober Untreue dem Original gegenüber und zugleich ein



Stilfehler! — muchas *passiones* de las entrañas > plusieurs *passions* des *entrailles* > many *greues* frō the *stomakes* (Fol. 30). Die engl. Entsprechung wirkt weniger ästhetisch; sie ist durch die häufig bei Bern. sich zeigende Ungeschicklichkeit in der Form hervorgerufen. — Los *censores* muy justos > / les *censeurs* fort iustes / >: the *penalties* right iuste. (Fol. 4). Nomen agentis > res acta. — Si las *ystorias* . . . > Si les *hystoires* . . . > If the *hystorians* (Fol. 8). Res acta > nomen agentis. — *infultos* > *insultes* > *frayes and murders* (Fol. 6). Das sp.-frz. Subst. wird zu einem Wortparallelismus, dessen Teile mögliche Folgerungen aus „insultes“ darstellen. — *figlos* > *siecles* > *heuens* (Fol. 17). Bern. ist offenbar durch die orthographische und lautliche Ähnlichkeit von „siecles“ mit „ciel“ auf „heuens“ gekommen, das übrigens in dem betr. Zusammenhange nicht unpassend ist. — muchas y muchas *flaquezas* > plusieurs *flacqueffes* et *debilitez* > many *fautes* and *debilities* (Fol. 15). Der Nachdruck, den im Sp. die Wiederholung von „muchas“ hervorruft, wird im Frz. durch einen synonymischen Parallelismus wiedergegeben. Durch die engl. U. fällt das Synonymische fort. — *asperezas* > *aspretez* > *maners* (Fol. 1). Diese U. ist eine von jenen Verallgemeinerungen, die sonst häufiger bei Bert. als bei Bern. vorkommen. — *penfamientos* > *pensemens* > *magnifycence* (Fol. 2).

Mario > Marius > Marcus (Fol. 2). Diese (nicht ganz unpassende) U. ist vielleicht in Anlehnung an den Namen des Helden erfolgt. — Euticio. Annio. Macriō. Caninio erodiatico > / Euticio Anio Macrion / Caninio erodiatico / > Euticius, Anius Macrion, Caninius, Erodaticus (Fol. 8). Die U. durch mangelhafte Interpunktion hervorgerufen!

Verben. — Pregũto vos > Je vo' demande > I ascertain you (Fol. 14). — Porque el fabio / solo q̄ le den el pie . . . > Car le sage / encor que lon luy baille feulement le pied / > For if a wyse man haue but one fote . . .

(Fol. 4). — *se tiene*. > *se mantient*. > *releueth hym selfe*.  
 (Fol. 4). Diese U. durch den Sinn des Ganzen bestimmt. —  
 porque no se suf fre > car ne se seuffre > *I am abashed*  
 that... (Fol. 21). — le duro > leur *dura* > *endured* amonge  
 them (Fol. 29). — se iatauan > *se vantoient* > *they were*  
*accompted* (Fol. 1). — porque tiempo le queda harto >  
 parce que *luy demeurera* assez temps > if *he see tyme*  
 (Fol. 15). — y el hõbre fimple... aun no tropecando  
 cae. > Et l'homme fimple... / encores non *deualant* trop en  
 basses chet. > The vnwitty persone..., not greatly *decayed*,  
 falleth downe. (Fol. 4). — / ni rason le encamina / > ni  
 raison ne *ladresse* / > nor *reddressed* by reafone (Fol. 5).

## F. Diktion des Lord Berners.

Die Prosa des G.B. ist erzählend und belehrend zugleich. Als Prosa eines biographischen Romanes ist sie erzählend, und in den vielen moralisierenden Reden und Briefen des Helden ist sie belehrend.

### a) Mittel, die Aufmerksamkeit zu erregen.

#### Antithese.

Sowohl im volkstümlichen wie im Kunststil ist die Antithese das wirkungsvollste Mittel, die Aufmerksamkeit auf etwas zu lenken. Die Beliebtheit von G.s Stil im 16. Jhdt. ist vor allem seiner antithetischen Kraft zuzuschreiben. G.s Antithesen sind durch Berts Vermittlung von Bern. meist treu wiedergegeben worden. Sie sind im G.B. äußerst zahlreich und verleihen, in Verbindung mit den noch zahlreicheren Parallelismen, der ganzen Diktion ihr eigentümliches Gepräge.

„Amonge fooles wife men do fhyne“ (Fol. 10). — „What profyttethe, if her mayfstresse teache her sadeneffe and honestie with her wordes: and we entice her lewdeness with our workes and dedes“ (Fol. 18, 19). — „the vertuous persone

stemeth not the glorie of his vertue so great, as the malicious person by his malice is shamed“ (Fol. 27). — „He was as happye in vertuouse sonnes in lawe, as greattely infortunate of dyfhonest doughters“ (Fol. 19). — „Fayninge ioye and myrthe outwardely kepyng the sorowe within“ (Fol. 9). — Die letzten vier Beispiele zeigen die Antithese im Parallelismus, wie sie im G.B. am häufigsten ist. — Auf M.A.s Wahl seiner Schwiegersöhne bezieht sich auch: „he chose none that were very ryche but suche as were vertuous: nor suche as were soone moued, but suche as were quiete: not the hyghe mynded: but to the moderate that where no boisters but shamefaste: noo bablers, but small speakers: no quarrellers, but suffrers: not to presumtuious, but to theym that were meke: not to hastye men but to theym that were pacient: not to theym that were esteemed amonge the commons, but unto theym that deserued laude amonge wise men“ (Fol. 19). Lehrreiches Beispiel für kunstvolle Verwendung der Antithese in einem längeren Satzparallelismus.

Die Antithese ist im G.B. besonders dadurch wichtig, daß sie, wie im Folgenden gezeigt werden wird, mit den anderen Diktionsmitteln im engsten Zusammenhange steht.

### Inversion.

Die Invers. ist, im Gegensatze zur Antithese, ein rein formales Mittel, die Aufmerksamkeit zu erregen. Sie kommt bei Bern. häufiger vor als bei G., da Bern. durch sein Streben nach getreuer Wiedergabe mancher eigentlich nur dem Sp. und Frz. eigentümlichen Wortstellung zu Inversionen gezwungen wird, z. B.: „o insignia imperial“ > „ou manteau imperial“ > „and mantelle imperial“ (Fol. 27). — Interessant ist folgender Fall: „Ya fabras como aqui fue capitan contra los barbaros por adriano mi señor / y Antonio mi suegro por espacio de quinze años“: > „Ja scaurais comme icy fut cappitaine contre les Barbares pour Adrian mon seigneur / et Anthoine mon beau pere par lespace de quinze ans.“ > „Here was capitayne agaynste

the Barbariens, to my lorde Adrian, *Antonye* my father in lawe, the fpace of XV yeres:“ (Fol. 1). Das Fehlen des pronominalen Subjekts (bezogen auf M.A.s Vater) im Frz. verleitete Bern. zu einer durch Auslassung von „et“ bewirkten Inversion, die einen vom Sp. und Frz. völlig abweichenden Sinn ergibt.

### Frage.

Die Frage ist im G.B. sehr wichtig, um die durch Antithesen und Parallelismen andauernd in Anspruch genommene Aufmerksamkeit plötzlich wieder auf den Inhalt der langen Reden des M. A. zu lenken.

„What remedie for this?“ (Fol. 15). — „What wyll ye that I say more“ (Fol. 14). Solche Fragen kommen sehr häufig vor als rhetorischer Abschluß eines Teiles der moralisierenden Rede, die nach dieser Unterbrechung wieder aufgenommen wird. — „Do you not knowe what fshame it is to make the disciples of foles maisters of princis?“ (Fol. 10). Dies ist das dritte Glied eines Parallelismus aus sechs Fragen: Wir haben hier ein typisches Beispiel für die im G.B. sehr wirkungsvolle Verbindung von Antithese und Frage.

### Ausruf.

Der Ausruf gehört mehr dem erregten Stil an und ist daher im G.B. verhältnismäßig selten.

„Oh heuye and unhappy realme that abydeeth for theym, and ye cruell, that commaundeth theym.“ (Fol. 12). — „O howe often haue I fene in our tyme nowe and haue redde of the worlde paffed, the whiche as nowe by commandement of the goddis, at an other tyme by theyr yll workes haue deserued hit“ (Fol. 22). Die Wirkung des Ausrufs wird hier, wie oft im G.B., durch die langen Perioden, die sich anschließen, abgeschwächt.



### **Anrede.**

Oft werden im G.B. andere Diktionsmittel durch eine Anrede eingeleitet, wodurch deren Wirkung abgeschwächt wird. Nicht selten sind Anreden wie die folgenden: „Tell me, I pray the“ (Fol. 79). — „Ryght dere lorde, I demaunde of you“ (Fol. 72). — „And fyrs repute it not smalle“ (Fol. 14). — „Tell me, why do ye dyffymule as a wyfe manne“ (Fol. 18).

## **b) Mittel, die Aufmerksamkeit zu befriedigen.**

### **α) Mittel des Nachdrucks.**

#### **Parallelismus.**

Zu den Parallelismen rechne ich alle Gedanken und Einzelbegriffe, die in der gleichen grammatischen Form aneinander gereiht werden. Neben der Antithese ist der Parallelismus das wichtigste Diktionsmittel des G.B. Er ist im G.B. von größter Bedeutung, um die besonders durch die vielen Antithesen erregte Aufmerksamkeit zu befriedigen. Dieses Verhältnis von Antithese und Parallelismus bildet in seiner konsequenten Durchführung den Kern der guevaristischen Diktion. — Der Parallelismus hat im G.B. den allgemeinsten Charakter, da er der Träger der anderen Stilmittel ist.

Die Wortparallelismen, welche bei G. bereits vorkommen, nehmen bei Bert. durch Neubildung beträchtlich zu, wodurch eine Schwellung der Diktion entsteht, welche die Hauptabweichung im Stil der frz. Übersetzung bildet.

Auf die Gefahren, die der Verkehr mit Frauen mit sich bringt, bezieht sich: „If a man loue theym not they count hym as a villayne: yf he loue them they thynke hym lyghte: yf he leaue theym, they repute hym for a cowarde: yf he folowe them, he is lofte, yf he ferue theym he is not regarded, yf he ferue them not, he fhall be hated of theym, yf he wylle haue theym they wylle not haue hym: yf he defyre

theym not, they wylle feeke on hym: yf he haunte theym, he is ylle named: yf he haunte theym not they reken hym no man:" (Fol. 11). Typisches Beispiel dafür, wie der Parallelismus der Wirkung der erregenden Mittel entgegenarbeitet! — „O ye Romans, sayd this vyllayn, what action haue ye, that are brought vppe nygh to the ryuer of Thyber, agaynft vs, that are nygh to the ryuer of Danubie? Haue ye fene vs frendes to your ennemyes? or haue we declared vs your ennemyes? or haue ye harde say, that we haue lefte our owne lande, and inhabyted any straunge londes? or haue ye harde, that we haue rebelled ageynfte our lordes, or haue troubled any straunge realmes? or haue yet fente vs any ambaffadours, to delyre vs to be your frendes or hath any hoste of ours come to Rome to distroye you, as our ennies? or hath any kynge dyed in oure realme? that in his testamēt made you heysr to our realme? or what antyke lawe haue ye founde, wherby we ought for te be youre subiectes?" (Fol. 15). Antithesen und zehn rhetorische Fragen erregen hier die Aufmerksamkeit, die durch Parallel. und anaphorische Wortwiederholungen befriedigt wird. — „The goddis to me and I to you do gyue hym mortall to be as a manne, and than you to me, and I to the goddis do render hym immortal to be wyfe.“ (Fol. 14). Typischer Fall von einfacherem Satzparallelismus mit Wiederholung und Antithese. — „ye vndertoke to make a new warre agaynste the Parthes, to continue the enmitie agaynft the Peniens, and to marie .V. hundred matrones of Rome to .V. C. knyghtes of Mauritanie“ (Fol. 21). Parallel. aus Satzteilen mit einfacher Allit., mit einer Wiederholung und ohne Mittel zur Erregung der Aufmerksamkeit. — „Greke, or latyn, . . . fame into shame, iustice into wrōg, ryght into tyranny, or trouth into lesynge, the certayne into vncertayne“ (Fol. 53). Ein Parallelismus aus Antithesen (Reim!).

### Aufzählung.

Die Aufzählung läßt sich betrachten als eine Art Parallelismus, aus mindestens drei Wörtern derselben Wortklasse oder aus mindestens drei dieselbe Wortklasse vertretenden Wortgruppen gebildet. — „vnto this Marcus Aurelius, haue passed .XVII. emperours which were Julius, Octavius, Tyberius, Caligula, Claudius, Nero, Galba, Othus, Vitellus, Vaspasianus, Titus, Domitianus, Nerua, Traianus, Adrianus, Anthonius and Aurelius.“ (Fol. 8). — „We haue not by any autentike histories, from whens, whan, or howe, in what maner, or in what exercyses, or with what persons, or in what londe was spent and consumed the mooste parte of the lyfe of this good emperour.“ (Fol. 2). Dieses Beispiel zeigt den Übergang von der Aufzählung aus Wörtern zu der aus Wortgruppen, welche beide dieselbe grammatische Funktion haben.

### Wiederholung.

Auch die Wiederholung kann als eine Art Parallelismus betrachtet werden. Im G.B. werden hauptsächlich wiederholt: Gedanken und Begriffe einerseits, Wortgruppen, Wörter und einzelne (Laute) Buchstaben andererseits.

Gedanken. — „it tourned the feaste to wepynges, the pleasures into forowes.“ (Fol. 25). Satz wiederholung wenn auch formal nicht vollständig, da das Verbum das zweite Mal nur mitgedacht wird. — „La . . . falta . . . es fer cortos de verdades.“ > „La . . . faulte . . . cest destre espargneur de verite et *nostre veritable*.“ > „The . . . faute . . . is to spare the trouthe, and not to be veritable.“ (Fol. 15). Satz wiederholung: auch hier wird das Verbum mitgedacht.

Begriffe. — „coloffenfes“ > „Coloffenfes & *Rodiens*.“ > „Colloffences and Rodyans;“ (Fol. 2). — „famofos“ > „fameux et *renomez*.“ > „famous and renowned.“ (Fol. 3).

Wortgruppen. — „at another tyme by theyr yll workes haue deferued hit, at another tyme by theyr sorrowfull destenies.“ (Fol. 22).

Wörter. — „the yll intentions of them that be ylle.“ (Fol. 24). — „The trace of vertu is as good in good thingis with them ý be good as the vice & difhoneftie of euyll folkes is in euyll thinges:“ (Fol. 25). Parallelismus aus zwei Sätzen, welche durch Wiederholung von „thinges“ stilistisch verbunden sind und von welchen jeder eine eigene adjektivische Wiederh. besitzt, die antithetisch zu der entsprechenden Wiederh. im anderen Gliede des Parallelismus gesetzt ist. Dies zeigt, mit welcher Kunst die Wortwiederholungen in engem Zusammenhang mit anderen Diktionsmitteln im G.B. verwendet werden. — „this good emperour was fo ioyous of vifage, foo amyable in his cuftomes, foo louynge in his conuerfation“ (Fol. 24). Auch die begriffliche Verwandtschaft von „ioyous“, „amyable“ und „louynge“ trägt dazu bei, die Aufmerksamkeit zu befriedigen.

#### Alliteration.

Eine Wiederholung ist auch die Allit. Sie ist dasjenige Diktionsmittel, das bei Bern. den stärksten Zuwachs erfährt. Bereits im Sp. kommen Alliterationen vor, im Frz. werden sie häufiger. Oft nimmt im Sp. und Frz. der Reim die Stelle der Allit. ein.

Spanische Alliterationen, die sich im Frz. und Engl. erhalten haben. — „fi quereys en *paz* poffeer lo vueftro“ > „fi voulez en *paix* poffeder le voftre propre“ > „yf that ye wylle in *peace* poffeffe your owne“ (Fol. 45). Die Erhaltung der sp. Allit. im Frz. und Engl. sowie das Schwinden des im Frz. hinzugefügten *p* von „propre“ sind durch wörtliche Übersetzung bedingt. — „A nueftro principe fi la *falto* la *fortuna*: ne le *falto* la *cordura*“ > „A noftre prince fe luy *deffault* la *fortune* ne luy *deffault* la *vertu* et *vailance*.“ > „All though our prynce wāt good *fortune*, yet his worthy vertues *faile* not:“ (Fol. 51). Die englische Allit. *f...f*, die hier die beiden Glieder des Parallelismus verbindet, ebenfalls durch wörtliche Übersetzung hervorgerufen! Bern.s Allit. *w...w* bildet nun



mit der aus dem Sp. und Frz. stammenden Reihe *f...f* die gekreuzte Allit. *w...f...w...f*.

Alliterationen, zu deren Bildung das Sp. nur den Anlaß gab. — „yo doy *gracias* a mis dioses de mis buenos hados:“ > „Je donne *graces* a mes dieux de mon bon heur“ > „I yelde and *gyue* great *graces* to my goddes of my good happe“ (Fol. 30). Der Allit. *d...d* im Sp. und Frz. entspricht die durch Übersetzung erzeugte Reihe *g...g...g...g...g* im Engl. Bern. fügte „great“ hinzu, um ein weiteres *g* für die alliterierende Reihe zu gewinnen. — „Al corazon lastimado pregonan los *fospiros* muy lastimosos: y a las entrañas dañadas las descubren palabras muy maliciosas.“ > „Les *foupires* tristes demōstrēt la bleceure du cu cuer / & les polles fort malicieufes descourēt la mauuaistie du cuer.“ > „The *forwfulle* *fyghes* shewe the hurte of the harte, and the malicious wordes discouer the yll of the harte.“ (Fol. 26). — Die sp. alliterierende Reihe *l...p...l...d...d...p* und die frz. *d...c...m...d...m...c* weisen beide eine gewisse Regelmäßigkeit auf. Zieht man in der letzteren die durch Wortwiederholung hervorgerufene Allit. ab, so bleibt die Reihe *d...m...d...m*, die Landmann als Typus der gekreuzten Allit. angibt, welche für ihn ein Hauptzug des Guevarismus und des Euphuismus ist.<sup>1)</sup>

Frz. Alliterationen, die im Engl. erhalten bleiben. — „pretor“ > „preuoft et preteur“ > „prouofte and pretour“ (Fol. 2). — „monstruosa“ > „merueilleuse & monstreuse“ > „meruaylous and monstrous“, (Fol. 3).

Alliterationen englischen Ursprungs. Einfache Allit. — „merescio con veynte y dos puñaladas perder la vida.“ > „merita auecques vingt et trois coups de pognard perdre la vie.“ > „he merited to lese his lyfe with XXIII strokes of penkniues.“ (Fol. 30). Bert. gibt durch wörtliche Übersetzung die sp. Allit. wieder, und Bern. kommt in gleicher Weise zu seiner *l...l* Allit. — „where my bones

<sup>1)</sup> Vgl. Landmann, S. XVII.

shall be brente“ (Fol. 17). — „if the daughter deferue chaftyfemente“ (Fol. 19). — „the defyre, whiche wyl not be despleased with his yl doinges“ (Fol. 22). — „Regarde well my frendes, and forgette nat“ (Fol. 15). — „*Fauftine* all fearefulle feing the father“ (Fol. 19). — „they muse . . . vppon a . . . fowle, made of fethers, than thoughe it were of fleffhe, and yet at the fyrfte flyght“ (Fol. 7). — „The greatteft goodnes off all goodnes“ (Fol. 25). — „by the grace and gyfte of god“ (Fol. 19). — „home to his howfe.“ (Fol. 17). — „it lefeth the lybertie“ (Fol. 7). — „in largesse of lyes“ (Fol. 15). — „multitude of men“ (Fol. 22). — „to couete goodes that be in the pourse, and not to examyne the perfonne“ (Fol. 19). — „not to fuche as were presumtuious of the prowes and dedes of theyr predeceffours“ (Fol. 19). — „the reyne of reafone“ (Fol. 15) — „that ye fend so fimple pfons“ (Fol. 54). — „yf his werkes be as your wordes“ (Fol. 22). — „the reporte of the wyfe men, it was no leffe vertuous by tbe wyfedome and worthynes of the emperour“ (Fol. 10).

Regelmäßig verteilte Allit. außer der einfachen Reihe. — „Aborrecia mucho a amas regaladas: y amaua las labradoras rusticas y fanas.“ > „abhoressoit les nourriffes q̄ fussent delicates ny mignones & aymoît laboureufes rustiques & faines“ > „He hated delycate and gaye nourfes, and they that were laborous homely and holfome he loued“ (Fol. 17). Im Sp. haben wir die Allit. *r . . . r*; im Erz. fehlt Allit. Bern. übertrug „rustiques“ durch „homely“, um ein weiteres *h* für die durch wörtliche Übersetzung entstandene Reihe *h . . . l . . . h . . . l . . .* zu gewinnen. Es kommt ihm also mehr auf die Menge als auf die regelmäßige Verteilung der Alliterationen an. — „The garmente that to so many persons must weare, must be wyfely cut“ (Fol. 23) — „the greattefte vyllanye in a vyllanye is to be gyuen in largesse of lyes.“ (Fol. 15). — „of the small grautie of the mayster /pryngeth great boldenes“ (Fol. 16); „amonge the chyldren of vanitie, to chyldre the vices of them that be

vycyous“ (Fol. 26). Diese beiden Fälle sind für die sogenannte gekreuzte Allit. bezeichnend. Diese kommt im G.B. zwar hie und da vor; ist jedoch kein typischer Zug des guevaristischen Stils, wie Landmann behauptet<sup>1)</sup>. — „Of trouthe the *chestain trees* bringe forth the *softe swete chelt*-nut out of the *sharpe prickinge* and *hard huske*“ (Fol. 16). — „as the *cooles canne* not be in the *embres* without *sparkis*, nor *corruption* of the *carion* without *stenche*: no more can he that *hath* a *hole* and *clere herte* be“ (Fol. 26).

Die Beispiele lassen zur Genüge erkennen, wie reichlich im G.B. die Allit. sowohl in einfachen wie in kunstvollen Reihen vertreten ist.

### Reim.

Bei dem größeren Reichtum des Sp. und Frz. an vollen Endungen gegenüber dem Engl. ist es begreiflich, daß im G.B. die Reime an Zahl bedeutend geringer sind als bei Bert. und G., der den Reim außerordentlich häufig in seinen Satzparallelismen verwendet. Dafür tritt im Engl. an die Stelle des Reimes häufig die Alliteration. — „Ellos *callādo* & *obrando* nos dexarō exēplos de *admiracion*: & los *fabios* de *ahora dezimos* en *publico*: y *escriuimos* en *secreto* *doctrinas* de *perdicion*.“ > „Eulx en *taisant* et *ouurant* nous ont laiffe *exemples* *dadmiracion*: Et les *sages* de a *ceste* *heure* nous *difons* en *public* et *escriuons* en *secre*t *doctrines* de *perdition*.“ > „Theyr *fewe* *wordes* and *good* *werkes* haue *leste* vs *example* of *great* *admyration*. And the *wyfe* *men* of this *tyme* *teache* vs *openly*, and *write* vs *secretely* *doctrines* of *pardition*.“ (Fol. 11). Von den Reimen des Sp. haben nur zwei im Frz. genaue Entsprechungen, während im Engl. nur die Reime am Ende der beiden Glieder des ganzen Parallelismus übrig bleiben; das andere frz. Reimpaar fehlt im Engl., welches aber dafür die Allit. *w . . . w* besitzt. Die wirkungsvollsten Reime in der guevaristischen Prosa sind die aus Gliedern eines Parallelismus, wie sie sich hier bis ins Engl. hinein erhalten haben. — „*fame* into *shame*“ (Fol. 53).

<sup>1)</sup> Landmann, S. XVII.

**β) Mittel der Anschaulichkeit.**

Die Befriedigung der Aufmerksamkeit durch Anschaulichkeit tritt im G. B. an stilistischer Bedeutung sehr hinter der durch Nachdruck zurück.

**Apposition.**

Sie dient gewöhnlich dazu, ein vorangehendes Nomen durch Ausmalung zu veranschaulichen, spielt aber im G. B. keine große Rolle. — „Verona linda dama“ > „Veronne belle dame“ > „Veronne a fayre lady“ (Fol. 67). — „mafiniffa noble cauallero numidano“ > „Mafiniffa noble cheualier de Numedie“ > „Mafiniffa a worthy knyght of Numedie.“ (Fol. 67). — „Anthonio pio el emperador fuegro que fue de Marco Aurelio.“ > „Anthoine le pitiable empereur beaupere de Marc Aurele“ > „Anthony the meke father in lawe to Marcus Aurelius.“ (Fol. 47).

**Schmückendes Adjektiv.**

Dieses für die Diktion so wichtige Veranschaulichungsmittel wird im G. B. oft verwendet. Am wirkungsvollsten ist es in antithetischer Verwendung, z. B.: „the cheftain trees bringe forth the softe fwete cheftnut out of the fharpe prickinge and harde hufke: ... among the fwete softe leaues is nourifhed the hard nutte“ (Fol. 16). Dieser Verwendung kommt an Wirkung am nächsten diejenige, wo das schmückende Adj. das eine Glied einer Antithese ausmalt: „Whā fomer cometh the cold wynter ceafeth:“ (Fol. 66). Der sonst am meisten übliche Gebrauch des schmückenden Adj. wie in: „he was vexed with hote feuers“ (Fol. 48); „the greuouse hurthe and damage“ (Fol. 63) ist im G. B. nicht so häufig wie im epischen Stile. Zahlreich und ebenso wirksam sind die schmückenden Adj. in Wortparallelismen neben einem sinnverwandten oder synonymischen determinierenden Adj., z. B.: „not to be more lyght and foolyfhe, but to be more fadde and vertuous“ (Fol. 65); „the good and vertuous women“



(Fol. 63); „these yll and wycked women“ (Fol. 63); „they. kepe themfelfe clofe and secrete“ (Fol. 63); „wel loued and cheryfhed with his mother“ (Fol. 15).

### Gleichnis.

Das Gleichnis ist ein ausgeführter Vergleich; es deutet nicht nur an, wie dieser, sondern malt vollständig aus, ohne daß, wie bei der Metapher, eine Identifizierung des Vergleichungs- und des verglichenen Begriffes stattfände. Der einfache Vergleich ist im G.B. nicht so häufig wie das Gleichnis. Dieses wird in Verbindung mit dem Parallelismus im G.B. sehr wirkungsvoll benutzt. G.s Gleichnisse stammen aus der unbelebten Natur, aus dem Pflanzen- und Tierreich, aus dem Menschenleben. Es kommen auch Gleichnisse vor aus der unnatürlichen Naturkunde, die aber verhältnismäßig selten sind.

**Unbelebte Natur.** „Whan ye take the wood fro the fyre, it leueth brennyng. Whã fomer cometh, the cold wynter ceaffeth; whã thee fee is caulme, the waues leaue theyr vehement mouyng: whan the sonne is fette, it fhyneth not the worlde. I wyl say that than, and not before, the fleshe wyll cefse to peyn vs, when it is layd in the graue.“ (Fol. 66). G. veranschaulicht hier eine Behauptung über einen natürlichen Vorgang durch mehrere andere vorangestellte Naturvorgänge.

**Pflanzenreich.** Diese sind die häufigsten Gleichnisse des G.B.: „Frendes ougt to be as molberies that in fuche tyme produceth theyr beries, which is theyr fruite, that they feare not the frostes of Maye, as the vynes doo: nor the mystes of Octobre, as the peches and quinces doo.“ (Fol. 13)<sup>1)</sup>. — „The vices in a womã is as a grene rede,

<sup>1)</sup> „Los amigos hã de ser como los morales: q̄ en tal tiẽpo dã las moras (q̄ son sus frutas) q̄ ni temẽ eladas de mayo como viñas: ni ventifq̄ros de otubre como mẽbrillos. > Les amys doiuent estre come les meuriers qui en telz tẽps produysent les meures qui est leur fruit qui ne craignent les geles de may comme les vignes (ne les bruynes doctobre) cõme les coings ou cognaffes.“

that boweth euerye waye: but the libertie and difhoneftie is as a drye kyre that breaketh“ (Fol. 64). Parallelismus aus zwei zu einander in Antithese stehenden Gleichnissen. — „By the floures the fruites are knowen, and the vines in burgenyng: . . . and in the youthe the yonge man is knowen.“ (Fol. 77).

Tierreich. — „The emperour of Rome is lyke to a spyder that is in the myddes of her webbe. For yf the fayde coppe webbe be touched with the poynte of a nedell, forthwith the spyder feleth hit. I meane that all the werkes of the emperour in Rome benne streyghte waye knowen in all the erthe.“ (Fol. 30).

Menschenleben. — „Than this emperour as a rhympayster, saylyng in mooft fayre and calme wether, forecastethe, and is in great thoughte and feare of tempestes an stormes to comme in the feastes.“ (Fol. 58). Regenten werden häufig im G. B. als Schiffssteuermänner dargestellt. — „there be some women so brittle, that as glasse with a fyllop<sup>1)</sup> wyll breke, and wyl flyp with a lytel myre.“ (Fol. 68). Dies ist eins der vielen Gleichnisse, die G. dem täglichen Leben entnahm.

Antike. — „Carthage was neuer so enuyronned with Scipions, as the howse of a faire woman is with lyghte perfones.“ (Fol. 70). — Die Vergleiche und Gleichnisse aus der antiken Geschichte sind im G. B. äußerst zahlreich. Häufig werden eine ganze Reihe von kurzen antiken Geschichten als Gleichnisse verwertet.

### Metapher.

Die Metaphern des G. B. sind dem Meere, dem Pflanzen- und Tierreich, sowie dem Menschenleben entnommen.

Meer. — G. s Heimatsort liegt in der Nähe des Meeres, daher ist es nicht verwunderlich, wenn er so oft die See zur Veranschaulichung heranzieht. — M. A. sagt sterbend

<sup>1)</sup> de vn papirote > dune chiquenaude.

von seinem Tode: „scappyng fro the see I fe my selfe at a good sure porte“ (Fol. 83) und bedauert, daß er Commodus unter so großen Gefahren zurücklasse: „For as yet he knoweth not howe to aduenture to sayle on the see:“ (Fol. 83). Diese bildliche Darstellung des Lebens als eines Meeres ist bei G. außerordentlich beliebt. — In der Einleitung zu seiner Rede, in der er Panutius auseinandersetzt, warum er sterbend so traurig sei, sagt M. A.: „what turment ought to be in the see of my harte, whan suche tremblynges and motions of erthe and reynes fet in the erthe of my body.“ (Fol. 77).

**Pflanzenreich.** — M. A. ist besorgt wegen seines Sohnes: „he shal goo out of the ryght waye, and wander in the buffhes and thornes of vices.“ (Fol. 77). — Nach der Rede des Donaubauern sagt M. A. zu seinen Freunden mit Bezug auf den Bauern: „what kernell of a nut . . . what grayne of strawe, what rose of thornes“ (Fol. 56).

**Tierreich.** — „The playe is suche a vyce, that who so euer it bytethe, it is lyke the bytyng of a madde dogge.“ (Fol. 15). Dies gehört zu den Anweisungen, die M. A. den Erziehern des Commodus gibt. Besonders legt er ihnen nahe, Commodus vor der Fleischeslust zu bewahren: „Let not yet goo the reyne. For if he see the yonge mares he wyll neigh or braye if he see tyme.“ (Fol. 15). Diese metaphorische Bezeichnung eines jungen Mannes als eines Hengstes oder die eines Mannes als eines Pferdes ist im G. B. sehr beliebt.

**Menschenleben.** — Vom Leben sagt M. A.: „feruātes, whā they fe the goyng out of the cādel of lyfe, care not for the clēfing of theyr lordes vyces“ (Fol. 76)<sup>1)</sup>. — Auf die verschiedene Wertschätzung der geistigen Güter durch Weise und durch Toren bezieht sich: „that that is

---

<sup>1)</sup> „los criados quādo veen que se acaba la candela de la vida a sus señores: no curā de espauilar los vicios“ > „les seruiteurs quant voyēt q̄ se achene la chandelle de la vie a leurs seigñrs non cure de nottoyer les vices.“

meale with philosophers, is eaten but for branne and chaf with simple folk: and contrarye wife the meale of the symple, is but branne & chaffe amonge wife men“ (Fol. 21). — Von ehrenwerten Frauen sagt M.A. zu Faustine „theyr shamefastnes and keypyng clofe, ben arowes in defence of our honestie.“ (Fol. 69). — Dem Commodus gibt der sterbende M.A. folgende Definition der Tugend: „Vertue is a strong castel, and can neuer be wonne: it is a riuer where nedeth no rowing, a see that moueth not, a fire that quencheth not, a treasure that neuer hath ende, an army neuer overcome, a burden that neuer werieth, a spie that euer retourneth, a syne that neuer deceyueth, a playne waye that neuer fayleth, a fyrope that healeth forthwith: and a renoume that neuer peryfheth“ (Fol. 88)<sup>1)</sup>. Das Beispiel zeigt, wie reichlich dieser Tropus im G.B. vertreten ist, und vor allem, wie auch er vom Parallelismus getragen wird, wodurch die Aufmerksamkeit in noch höherem Maße befriedigt wird. Wir sehen ferner, wie die vom Sp. abweichenden Metaphern durch das Frz. sich im Englischen entwickelt haben. Diese und andere Reihen von Metaphern scheinen zufällig aneinandergereiht zu sein. Eine nähere Betrachtung zeigt aber, daß die Stellung ihrer Glieder vielfach durch begriffliche Verwandtschaft bedingt ist. — M.A. sagt: „yf I knewe that there were shops of sciēces, as there is of other marchaundise, I wol gyue al y I haue, only to lerne, that a wise man lerneth in one day.“ (Fol. 52). — G.s Vorliebe für den Sport, die ihn zu Jagdmetaphern veranlaßte, mag ihn dazu geführt haben, auch das Ballspiel metaphorisch zu verwenden: „there is nothing that more rechaceth the balle of

---

<sup>1)</sup> „La virtud es alcazar que nunca se toma, rio que no le vadean, mar que no se nauega, fuego que nunca se mata . . . atalaya que no se engaña, camino que no se siente. . .“ > „La vertu cest vng chasteau fort qui jamais se peult prendre / vne riuiere qui ne se nauigue point / mer qui ne sefmeult / feu qui ne se tue . . . vne enseigne qui ne trompe iamais / chemin qui est plain et ne peut faillir. . .“



the thought (in this playe) thanne the hande sette at worke therwith“ (Fol. 69).<sup>1)</sup> — Selbst dem boshafte[n] Treiben der Kinder entnahm G. Metaphern: „atrauieffa el pie de malas costübres dôde todos tropieçê > gette en trauers le pied de mauuais exêple ou tous trefbuchêt. > casteth backwarde his fote of euyll exauple, wherby all other euerthrowe.“ (Fol. 7).

Derartige Veränderungen wie auch Auslassungen und Hinzufügungen von Metaphern, sind bei Bern. nicht selten, ohne daß er dabei indes stilistische Gewandtheit bewiese. Bert. hingegen übernimmt gewöhnlich G.s Metaphern wörtlich; die Abweichungen, die man bei ihm findet, rühren meist von Übersetzungsfehlern her, z. B.: „La corte ... no es ... fino: ... vn meson de vagabundos“ > „la court ... nest finon vne *maison* de vagabondz“ > „The courte ... is nothing but ... a *house* of vacaboundes“ (Fol. 88): Bert. hat sich bei der Wiedergabe von „meson“ durch „maison“ wieder von der äußeren Wortähnlichkeit verführen lassen und dadurch die sp. Metapher gänzlich verändert. — *q̄ en l pefebre del coracō se ha de ceuar*“ > „qui en *intestine* du cueur doit garder“ > „whiche is the *intestyne* of the harte“ (Fol. 13). Die frz.-engl. Umgestaltung der sp. Metapher wirkt unästhetisch. — Beseitigt ist die sp.-frz. Metapher in Fällen wie den folgenden: „todos ... fienten la herida: quando en el coraçon esta ya presa la yerua“ > „tous ... sentent la bleffeur quant dedans le cueur est defia la poifon“ > „they wyll not beleue the poyfon therof, tyll it be at theyr hartes“ (Fol. 88). — „ver q̄ se acaba la noche de mi vida“ > „veoir que se acheue la nuyct de ma vie“ > „to see the ende of this nyghte“ (Fol. 87); „Pero pues la passion de la carne en tal caso da de coces a la razō“ > Mais puis q̄ la passion

---

<sup>1)</sup> „no ay cosa que mas rechace en este juego la pelota del pensamiento / que es la mano puesta en la obra“ > „il ny a chose que plus rechasse (en ce ioucq) la pelotte du pensement queest la main mise en loeuvre“.

dōne tant de coups de pied a la raifon > but fyth that *paſſion repugneth* ſo moche at reaſon (Fol. 68). — Seltener iſt es, daß Bern. eine Metapher bildet, wo er im Frz. keine fand, und wenn er dies tut, geſchieht es mehr aus mangelndem Verſtändnis des Frz.

### Allegorie.

Die Allegorie iſt eine ausgedehnte Metapher. Ihr häufiges Vorkommen im G. B. iſt auf die Neigung des G. zurückzuführen, ſeine Diktion möglichſt reich zu geſtalten. G.s Allegorien ſind denſelben Quellen entnommen wie ſeine Metaphern. Ihre veranſchaulichende Wirkung überholt noch die der Metaphern, wenn auch die Ausmalung oft zu weit getrieben wird.

Die Allegorie iſt im G. B. ein treffliches Mittel, die Abſtufung einer oder mehrerer leidenschaftlicher Regungen zu veranſchaulichen. Über die Liebe auf den erſten Blick von Masiniſſa und Sophariſa heißt es im G. B., daß beide „breakynge the oores of feare, and lyfthyng vp the ankers of ſhame, incontinent raifed the ſayles of theyr hartes, and with the ſhippes of theyr pſons, they ioyned eche to other.“ (Fol. 67). Die Leidenschaft, welche die Liebenden einander zuführte, als Steuermann dargeſtellt! — „The vyce of the fleſſhe in all tymes in all ages, and in all eſtates holdeth his ſeaſone or courſe, if it paſſe not in the grene age of chyldehode, caſtynge of the reyne of reaſone, and ſtrykyng with the ſpurres of the fleſhe, and blowynge with the trompe of ſenſualite: Takinge the bridell in the tethe, with a furious wyll rennyng through mountaynes and woddes after the mare. In leauynge her goinge but ſoftelye and in the ouertakyng moche leſſe.“ (Fol. 15). Der von der Sinnlichkeit getriebene Menſch wird in dem Bilde eines Reiters und eines Hengſtes dargeſtellt. Die Beziehung auf die ſinnliche Leidenschaft bildet die begriffliche Einheit dieſes allegoriſchen Gedankenkomplexes.

### **Zusammenfassung<sup>1)</sup>.**

Guevaras Werke enthalten erdichtete, erlebte und erlernte Elemente. Die Erdichtung des Lebens eines Musterfürsten, dessen Inhalt die eigenen Ideale der Lebensführung bilden, ist zugleich Ausgangs- und Höhepunkt im literarischen Schaffen G.s. Der „Libro avreo“ mit seinem christlich-stoischen Inhalt und parallelistisch-antithetischen Stil ist dasjenige Werk, das auf G.s eigene literarische Tätigkeit von größtem Einfluß war und die Verbreitung seiner Gedanken und seines Stiles am meisten gefördert hat.

Der Erfolg des „Libro avreo“ führte G. dazu, dies Werk zu zerstückeln, die einzelnen Teile als Bausteine für seinen vor allem lehrhaften „Relox“, einen regelrechten Fürstenspiegel, zu verwerten und seine „Decada de Emperadores“ zu schaffen, die von allen Werken G.s der Geschichtsschreibung am nächsten steht. Hiermit endet die Reihe seiner Fürstenspiegel, an die sich der „Aviso de priuados“, ein Günstlingsspiegel, anschließt.

Dynastische Einflüsse veranlassen dann das Erscheinen des „Livre dore“, des „Golden Boke“ und des „Dial of Princes“. Die beiden letzteren bezeichnen den ersten Höhepunkt des Einflusses der spanischen Literatur auf die englische.

Guevaras Werke boten den höfischen Engländern des 16. Jhdts. eine Lebensauffassung, die ihren Anschauungen sympathisch war, und zwar in einem Stil, der ihren Renais-

---

<sup>1)</sup> Diese Zusammenfassung ist der Schlußbetrachtung entnommen. Sie setzt also zum Teil den später im Druck erscheinenden Rest der gesamten Arbeit voraus und wird an dieser Stelle gemäß den Vorschriften der hohen Fakultät gedruckt.

sancegeschmack befriedigte. Besonders im G.B., der das Leben des wieder zu literarischem Dasein erweckten stoischen Kaisers darstellt, finden sich diese beiden Elemente vereinigt. Aus dem Zusammenwirken aller dieser Faktoren erklärt sich die große Verbreitung, die das Werk im England des 16. Jhdts. gefunden hat.

Guevaras Streben, durch seine Schriften die Sitten des Hofes zu läutern, entspringt aus seiner Überzeugung von der inhaltlosen Eitelkeit des höfischen Lebens. Diese Anschauungen, die er schon seinem M.A. in den Mund legt, entwickeln sich weiterhin in ihm allmählich zu jener völligen Verachtung des Hofes, wie sie im „Menosprecio de corte“ Ausdruck findet. Mit zunehmendem Alter erweitert sich die Hofverachtung G.s schließlich zu einer allgemeinen Weltverachtung. In den „Misterios del Monte Calvario“ richtet der Sechzigjährige den Blick bereits ausschließlich auf das Jenseits.

Die lehrhafte Tendenz verbindet G.s Werke inhaltlich untereinander. Eine wohlgegliederte und prägnante Prosa tut dasselbe in formaler Hinsicht. Stilistisch hat G. sich stets, wie er ausdrücklich erklärt, an das Muster seiner Erstlingsschrift gehalten, dessen Hauptmerkmal, wie gesagt, die konsequente Verbindung von Parallelismus und Antithese ist.

Guevaras Werke haben die Bildung der englischen Kunstprosa entscheidend beeinflußt und die Verbreitung der stoischen Philosophie in England gefördert. Das von Guevara erdichtete Leben des Mark Aurel steht an der Schwelle der Entwicklung des englischen Romans.

---



## Lebenslauf.

---

Ich, José María Gálvez Oliváres wurde am 17. Januar 1880 als Sohn des Rechtsanwalts und Gutsbesitzers Isidoro Gálvez († 1909) zu La Serena in Chile geboren. Ich wurde katholisch getauft. Meine Vorbildung erhielt ich auf dem „Liceo“ (Realschule) meiner Heimatstadt, dann auf dem „Wirral College“ zu Rock-Ferry in Cheshire (England) und in privater Weise zu Santiago de Chile. 1901 erlangte ich das Zeugnis der Reife, nachdem ich bereits angefangen hatte, den neusprachlichen Kursen des „Instituto Pedagógico“ (Realschullehrerseminar Chiles) beizuwohnen. Auf Grund der an diesem Institut absolvierten Studien wurde ich 1901 Lehrer des Englischen, 1902 des Französischen und 1903 des Spanischen. 1903 wurde ich vom Professorenkollegium des „Instituto Pedagógico“ an erster Stelle gewählt, um der chilenischen Regierung für die beiden ersten Europastipendien für Philologen empfohlen zu werden. Michaelis 1903 ließ ich mich an der Universität Marburg immatrikulieren und Ostern 1904 an der Universität Berlin, wo ich seitdem hauptsächlich Anglistik, Germanistik, Philosophie und Geschichte studiert habe. Während des Jahres 1905 nahm ich an einem Ferienkurse der Universität Edinburg teil, wo ich u. a. Professoren und Dozenten, die Herren Kirkpatrick, Paul Passy, Gregory Smith und Henry Sweet hörte. Die Ferien benutzte ich mehrfach zu Reisen in die Hauptkulturländer Europas, auf denen ich meinen Gesichtskreis zu erweitern suchte. Zwei Semester lang gehörte ich dem von Herrn Prof. Brandl geleiteten Englischen Seminar als ordentliches Mitglied und auch während mehrerer Semester der modernen Abteilung des unter der Leitung der Herren Professoren Erich Schmidt und Gustav Roethe stehenden germanischen Seminars als außerordentliches Mitglied an. Ferner wohnte ich während eines Semesters den Übungen des damals von Herrn Prof. Tobler geleiteten

Romanischen Seminars bei. Da ich bei meiner Ankunft in Deutschland gar kein Deutsch konnte und an die Erwerbung des deutschen Doktorgrades noch nicht dachte, ferner während meines Berliner Aufenthalts an einer langjährigen Darmkrankheit zu leiden hatte, so hat sich mein Studium länger ausgedehnt, als es ursprünglich in meiner Absicht lag; während zweier Semester bin ich aus Gesundheitsrücksichten, mit Erlaubnis seiner Magnifizenz des Herrn Rektors, der Universität ferngeblieben.

Meine Lehrer am „Instituto Pedagógico“ waren die Herren Professoren: Hanssen, R. Lenz, Nercasseaux y Moran und Schneider †. Dem Direktor des „Instituto Pedagógico“, Herrn Domingo Amunátegui Solar, sowie besonders Herrn Prof. Dr. Rudolf Lenz, welche sehr dazu beigetragen haben, daß ich so lange von meiner Lehrtätigkeit in der Heimat beurlaubt werden konnte, bin ich zu großem Dank verpflichtet.

An den Universitäten Marburg und Berlin besuchte ich die Vorlesungen und Übungen folgender Herren Professoren und Dozenten: Brandl, Burgess, Delmer, Dilthey, Ebeling, Harnack, Kißner, M. Lenz, Milan, Münch, Natorp, Paszkowski, Paulsen †, Riehl, Roethe, E. Schmidt, Schofield, Simmel, Spies, Stumpf, Tobler †, Varrentrapp, Viëtor, v. Wilamowitz-Moellendorff und Wölfflin.

Die Promotionsprüfung bestand ich am 7. Juli 1910.

Allen meinen hochverehrten Lehrern danke ich hiermit herzlich für die Fülle von Anregung und Belehrung, die ich von ihnen empfang. Dankbar gedenke ich der wertvollen und liebenswürdigen Teilnahme, mit der Herr Prof. Dr. Wilhelm Viëtor mein Studium begleitet hat. Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Alois Brandl, der mich zu vorliegender Arbeit anregte und mir bei der Ausführung derselben stets bereitwilligst mit seinem Rat zur Seite stand, sei hiermit mein aufrichtiger Dank ausgesprochen.

Freudig möchte ich noch an dieser Stelle für die großherzige Aufnahme danken, die ich in diesem Lande der Wissenschaft gefunden habe.









122885

**Guevara, Antonio de**

Galvez Olivares, J.M.

Guevara in England (Kapitel I und II).

LS

G939

.Yg

UNIVERSITY OF TORONTO  
LIBRARY

Do not  
remove  
the card  
from this  
Pocket.

Acme Library Card Pocket

Under Pat. "Ref. Index File."

Made by LIBRARY BUREAU

